Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 13 / Folge 47 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 24. November 1962 | 3 J 5524 C

Totensonntag 1962

Von Pfarrer Otto Leitner

Natürlich sind die Gedanken frei. Ihre vielbesungene und von uns selbstverständlich beanspruchte Freiheit ist aber so mächtig, daß sie eigenen Gesetzen folgt, die sich auch von uns nicht bestimmen oder berechnen lassen und sich gegen uns stellen, uns aufhalten, wo wir weiter möchten, uns weitertreiben, wo wir uns aufhalten möchten. Es kann uns mitten im vollen Leben widerfahren, daß wir denken, wie wir an ein Ende kommen. Im Ablauf der Tagesarbeit gibt es manchmal einen Augenblick, da stockt die Feder, das Werkzeug ruht, der Blick löst sich von der eben noch fordernden Aufgabe, und das tiefe Sinnen hebt an über die großen Gegenstände des Daseins, über Anfang und Ende. Zwei Menschen sitzen zusammen, bewegt von dem Anfang gemeinsamen Lebens, und die Herzen schlagen den Schlag der Zweisamkeit und des Glückes — und mit einem Male, keiner hat es gewollt, schwebt der dunkle Falter über ihnen, und die Gedanken biegen sich dem Ende zu.

Wir meinen, daß solche Stunden, die sich in vielfältiger Form wiederholen, unserem Leben die eigentliche Reife geben und jene Durchleuchtung der Zeit und aller ihrer Erscheinungen uns vermitteln, die uns davor bewahrt, das Wesentliche mit dem Unwesentlichen zu verwechseln, das Beständige mit dem Vergehenden, das Große mit dem Kleinen. Der Gewinn einer solchen oft harten und unvermuteten Gegenüberstellung mit dem Ende läßt uns verstehen, daß in der Bibel gebetet werden kann: Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß! Wir reden Gott an als den Herrn über Leben und Tod, nehmen das fliegende Herz fest in die Hand und stammeln dieses große Gebet nach, da jetzt die Tage im Laufe des Jahres wiedergekommen sind, wo das große Werk der Schöpfung zur Ruhe geht, Baum und Strauch kahles Geäst in den oft von schweren Nebeln verhangenen kurzen Tag strecken. Im engen Sonnenbogen, in welkendem, fallendem Laube, in lastender Dunkelheit, die früh einbricht und spät uns entläßt, fängt das große Lehren vom Ende an.

*

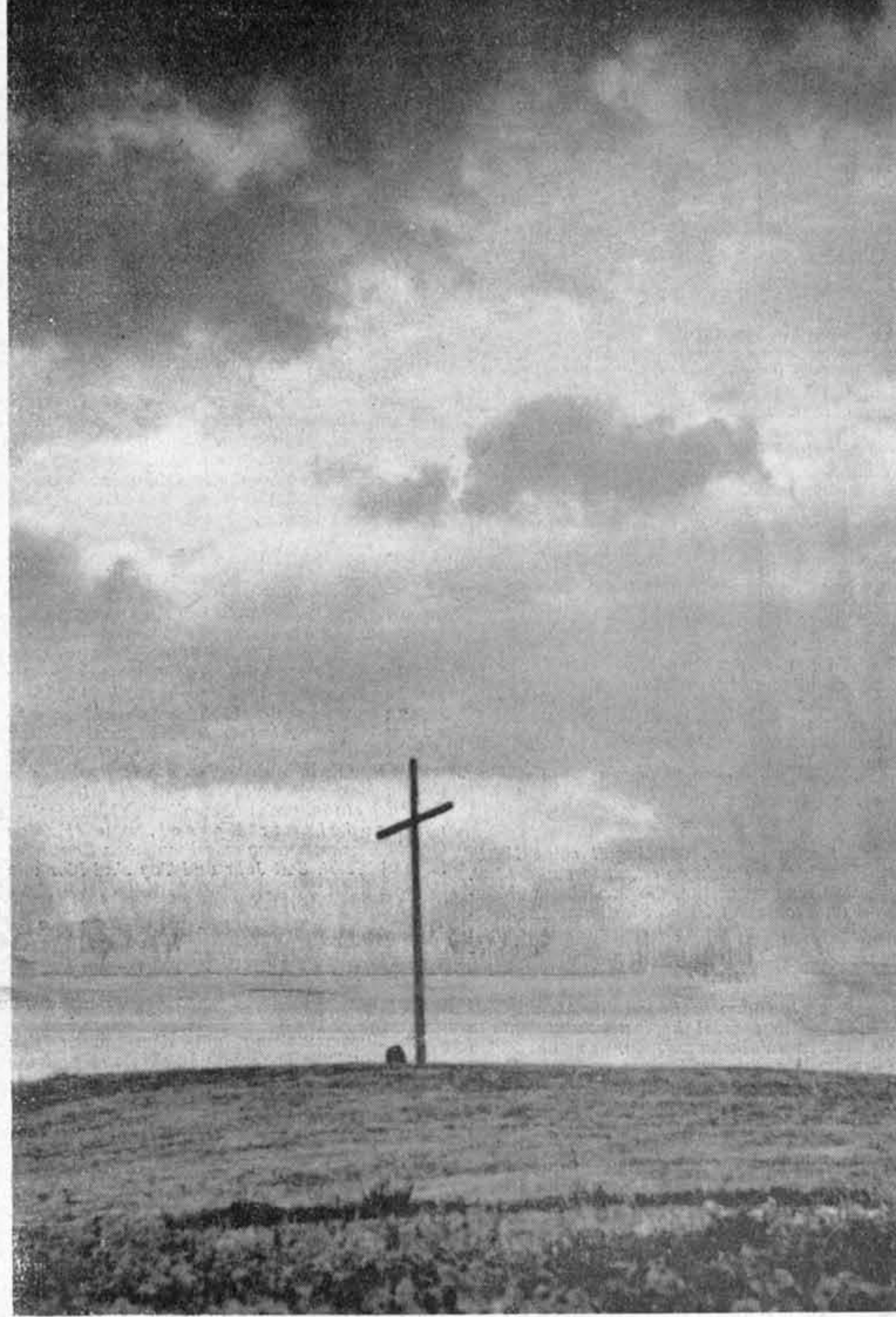
In strenger Führung geht es mit uns weiter, aus einem lebenatmenden Kreis nimmt es einen Menschen. Lieb war er uns, daß wir es mit Worten nicht sagen konnten, und so wert, daß wir uns Leben ohne sein Dasein nicht vorzustellen vermochten. Eines Tages mußten wir den schweren Weg hinter einem Sarge gehen, im Straßenwinde wehten die Schleifen der Kränze, und Kranz und Blüte und Blume war dem Ende geweiht. Unserer Zeit vor vielen anderen Epochen ward es bestimmt, die Tatsache des Endes in schwerster Ballung der Ereignisse zu sehen, bis an unseren letzten Tag werden wir das nicht vergessen, was wir sahen, und was dazu noch an Berichten von uns aufgenommen werden sollte. Massensterben ist ein schreckliches Wort, und Massengrab ist es nicht weniger. Es blieb uns nicht erspart zu erleben, wie ein ganzes Volk und Land an ein Ende geführt wird, an dem alle Wege aufhören und niemand weiß, was jetzt kommen wird. Schwerste Belastungen brachte, um nur ein Beispiel zu nennen die kurze Zeitspanne zwischen der Übergabe Königsbergs und dem Einmarsch der feindlichen Truppen in der totalen Unsicherheit und Ungewißheit vor dem Kommenden. Und noch einmal setzt das große Lehren vom Ende an, wenn wir über das eigene Volk und Land hinweg für die ganze Menschheit lernen müssen, wie in allem Fortschritt zugleich Bedrohung ist, in den Anfängen mancher wertvollen Erfindung, die der Lebenshilfe zugedacht war, plötzlich Verderben und Zerstörung weltweiten Ausmaßes sich abzeichnet. Wenn ich denk: es wird ein Ende haben!

*

Unter solchen Gedanken wandern wir in diesen Tagen aus den Stätten unseres Lebens und unseres Arbeitens zu den Friedhöfen in Stadt und Land. Zu dem, was das Wort von der Heimat einschließt, gehören die Stätten der Toten auf heimatlicher Erde in besonderer Weise. Sie sind uns nicht zugänglich, es ist uns verwehrt, an die Gräber von Vater und Mutter zu treten mit einem Zeichen der Liebe und des Gedenkens in der Hand und zu stillem Gebet. Wer weiß, wie der Platz jetzt aussieht, den wir so sorgfältig gepflegt haben? Die letzten Friedhöfe der Heimat, die ich sah, waren wüst und wild, da und dort waren Grabstätten aufgebrochen und in nicht wiederzugebender Weise geschändet. Uns sind sie vor Augen, wenn wir jetzt seit Jahr und Tag in neuen Räumen leben und in neuen Gemeinschaften. Wenn wir am Tage Allerseelen und am Ewigkeitssonntag in den Kirchen feiern oder unter Gottes hohem Himmel an einer der Feierstunden teilnehmen, welche dem Gedächtnis der Gefallenen und aller Toten bestimmt sind, sind wir im Geiste in der Heimat, der unvergessene Klang der Glocken ist uns im Ohr, alte und neue Heimat sehen wir verbunden unter dem Trennungsschmerz. Unterschiede der Landschaft und des Menschenschlages treten zurück gegenüber der Gemeinsamkeit des Endes, und das große Lehren, daß es ein Ende mit mir haben muß, erweist sich als eine Hilfe zum Einleben am neuen Ort, es verwandelt jeden Raum zu einem Vorhof des Kommenden.

*

Wenn ich denk: es wird ein Ende haben — dieser Satz leitet Verse ein, die Rudolf Alexander Schroeder in den letzten Zeiten seines reichen und erfüllten Lebens geschrieben hat. Wo das Denken an ein Ende kommt, und auch die Freiheit der Gedanken ihre Grenze findet, setzt ein Denken aus anderen Räumen und Gegebenheiten ein. Dem großen, wagenden Gebet um Belehrung über Ende und Ziel unseres Lebens wird Antwort: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege" spricht der Herr. Rudolf Alexander Schroeder hat sich den Gedanken geöffnet und sich von ihnen führen und bestimmen lassen. Dabei ging es ihm neu auf, was die Verkündigung Gottes schon immer gesagt hat, wie nämlich am Ende menschlichen Denkens und menschlicher Möglichkeiten ein neuer Anfang gesetzt wird, den unser tränenverschleierter Blick und unser gebeugtes Haupt nur allmählich erkennt. In die ablaufende und vergehende Zeit bricht Ewigkeit hinein. Eines ist so wirklich und wahr wie das andere. Die lebensvolle Gestalt Jesu Christi, in beiden Räumen bekannt, verbindet sie und führt hier wie dort. Wir begegneten ihr in der ostpreußischen Heimat, wie wir ihm in neuem Lande und an neuem Ort ebenfalls begegnen. Er war in Kellern und Bunkern, im Flüchtlingstreck unter harschem Winterwind und auf den Schiffen auf See, die mit Tausenden sanken. Wo am Straßenrande unter seinem Wort und Sakrament ein Leben in beispielloser Zerschlagenheit und Verlassenheit erlosch, leuchtete mehr als einmal der neue Raum auf, dem der wegmüde Wanderer mit dem Seufzen der Erlösung entgegenstarb. Sterbestunden wurden zu Lebensstunden in der gegenwärtigen Kraft des erlösenden Herrn. In dem Augenblick, wo sie gespürt wird, ist ein Durchbruch geschehen zu neuem Ufer und Land. Unsere ostpreußischen Kirchenlieder wissen davon zu sagen, wir brauchen nur an einige Verse von Heinrich Albert, Simon Dach, Valentin Thilo oder Max von Schenkendorf zu denken. Sie alle führen uns in neue Räume und reden von ihnen so, wie ein Kind vom Vaterhause redet, das es nach langem Weg und mancher Irrfahrt erwartet. Aus dem Frieden ewiger Heimat heraus konnte auch Käthe Kollwitz ihren Grabstein formen; darauf schmiegt sie sich mit wundersam entspannten Zügen in die Arme des himmlischen Vaters und in den Frieden seiner Hände. Haben wir noch soviel verloren und aufgeben müssen, so soll uns bleiben zu immer neuem Lebenswagnis die Erkenntnis, daß unserer Erde schönste Gaben himmelwärts weisen. Wir werden erwartet von denen, die uns voraufgegangen sind, und das Wiedersehen ist kein leerer Wahn, weil der Todesüberwinder es gesprochen. Mit ihm ist auch das Ende der Beginn einer Gemeinschaft, die keine Gewalt aufheben kann. In ihr ist die letzte Erfüllung der Heimat.



KREUZ IN MASUREN — Aufn.: Hubert Koch

Botschafter für Deutschland

r. Alle Auslandsreisen, die unser Bundespräsident, Dr. Heinrich Lübke, nach seinem Amtsantritt unternahm, waren ein voller Erfolg. Sowohl bei den Staatsbesuchen in wichtigen europäischen Nachbarländern wie auch bei der Afrika-Reise in die jungen Staaten des „Dunklen Erdteils" zeigte sich, daß der Präsident die Kunst, taktvoll und zugleich überzeugend aufzutreten, in hohem Maße besitzt. Überall draußen wurde das Verständnis, das Dr. Heinrich Lübke für die vielfachen Probleme junger und älterer Staaten besitzt und seine beachtliche Kenntnis der großen Zusammenhänge dankbar anerkannt. Wir selbst aber konnten mit Genugtuung feststellen, daß der Bundespräsident nie eine Gelegenheit vorübergehen ließ, auch andere Länder und Völker nachdrücklich auf die entscheidende Bedeutung der Lösung deutscher Schicksalsfragen hinzuweisen.

*

Auch bei seiner jetzigen Reise durch mehrere große Länder Asiens wird manch gewichtiges Wort gesprochen werden. Es handelt sich sowohl in Pakistan wie auch in Thailand und in Indien um die Erwiderung von Besuchen, die ausländische Staatsoberhäupter und Regierungschefs der Bundesrepublik abstatteten. Auch in dieser Jahreszeit ist ein Staatsbesuch Ländern mit tropischem Klima und bei der Fülle der einzelnen Programmpunkte eine Strapaze. In Pakistan wie in Thailand darf aber der Bundespräsident von vornherein einer besonders freundlichen Aufnahme sicher sein. Es handelt sich hier ja um Verbündete im Verteidigungsbündnis der freien Welt, die größten Wert auf gute Beziehungen zu Deutschland legen. Indien, dessen Regierungschef Nehru in den vergangenen Jahren sehr eigenwillige Wege ging, ist durch den rotchinesischen Angriff aus vielen Illusionen gerissen worden. Das indische Volk wird aber wissen, daß engere Beziehungen zu Deutschland und Verständnis für deutsche Probleme auch für das Schicksal des eigenen Landes wichtig sind.

Washingtoner Gespräche

EK. „In der Deutschland- und Berlin-Frage bestand Übereinstimmung darin, daß eine Lösung des Deutschland-Problems nur unter Wahrung des Rechtes auf Selbstbestimmung gefunden werden kann und daß die Freiheit und Lebensfähigkeit Berlins unter allen Umständen und mit allen Mitteln erhalten werden wird."

Dies ist wohl der gewichtigste Satz aus dem amtlichen Kommuniqué über die Washingtoner Besprechungen zwischen dem amerikanischen Präsidenten Kennedy und Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer. Es wird weiter betont, daß die beiden Gesprächspartner zu einer übereinstimmenden Beurteilung der weltpolitischen Lage und der daraus zu ziehenden Folgerungen gekommen sind. Das Nordatlantische Bündnis bezeichnete man als die entscheidende Voraussetzung für die Erhaltung der Freiheit und betonte, daß weiterhin jedes geeignete Mittel angewandt werden müsse, um dieses Bündnissystem im Zusammenwirken seiner Mitglieder zu fördern. Nachdrücklich wurde weiter versichert, daß auch diese Begegnung erneut die enge Zusammenarbeit bestätigt habe, die zwischen beiden Regierungen bestehe.

*

Angesichts offenkundiger politischer Krisenerscheinungen in Bonn, auch im Zusammenhang mit der „Spiegel-Affäre", ist der Kanzler sicher ebensowenig leichten Herzens nach Washington gereist wie der Bundespräsident nach Pakistan, Indien und Thailand. Vor der amtlichen Pressekonferenz hat Dr. Adenauer betont, daß man gerade in der Wertung der „Spiegel-Affäre" auch im Ausland eine große Unkenntnis der wirklichen Fakten gezeigt habe. Wenn heute auch in den USA von einem „Gestapogeist" gesprochen werde, so berühre ihn das schmerzlich. Die Begleitmusik einiger den Spiegelkreisen nahestehender deutscher publizistischer Organe zur Kanzlerreise muß nicht nur merkwürdig, sondern auch bezeichnend genannt werden. Hier hat es auch Leute gegeben, die offenbar eine schnöde und schroffe Behandlung des deutschen Regierungschefs durch den Präsidenten erwarteten und erhofften. Kennedy selbst, der persönlich Wert auf eine ausreichende Wartungszeit gelegt hatte, nannte dagegen seinen Gast einen hervorragenden Staatsmann der Neuzeit, erinnerte an Dr. Adenauers Leistung für die Vereinigung Europas und fügte wörtlich hinzu: „Ihr Platz in der Geschichte Ihres Landes und der freien Welt ist gesichert."

*

Der Kanzler hat auf die entscheidende Rolle Amerikas in der Verteidigung der freien Welt hingewiesen und war mit seinen Gastgebern darin einig, daß vor einer wirklichen endgültigen Lösung der Kubakrise auch keine Initiative in der Berlin-Frage vom Westen ergriffen werden solle. Er verwies darauf, daß auch die Deutschen in der Zone Genugtuung über das kraftvolle Auftreten angesichts der sowjetischen Herausforderung in Kuba empfänden. Stärke und Festigkeit müsse die künftige Politik des Westens gegenüber Moskau charakterisieren.

Dieter Friede:

„Proletarische Einheit" gesprengt

Der große Knall in Bulgarien kam für unterrichtete internationale Kreise weniger überraschend als für die allgemeine Öffentlichkeit. Es kriselte seit längerem in der bulgarischen KP, und die Blicke gingen aus Sofia öfter nach Peking, als es dem Kreml recht war. Im Mai dieses Jahres glaubte Chruschtschew darum, selbst nach dem Rechten sehen zu müssen, und schon auf dieser Inspektionsreise fiel auf, daß der bulgarische Ministerpräsident Jugoff nicht die Gunst der Sowjets genoß. Chruschtschew sprach ihn in der Öffentlichkeit niemals an und nannte ihn auch in seinen Reden nicht. Um so häufiger pries er den bulgarischen KP-Chef, den Ersten Sekretär Schiwkoff.

Am 2. November flog nun Schiwkoff überraschend zu seinem Protektor Chruschtschew, und wenige Stunden nach der Ankunft in Moskau wurde das Komplott geschmiedet. Mit dem Befehl zum Sturze Jugoffs flog Schiwkoff nach Sofia zurück.

*

Mit Jugoff ließ der Kreml einen der ältesten und aktivsten Kommunisten Bulgariens über die Klinge springen. Anton Jugoff, der jetzt 58 Jahre alt ist, trat 1928 in die KP ein, war 1938 bereits Mitglied des Politbüros der bulgarischen KP, dem er fast ein Vierteljahrhundert angehörte. Seit 1944 war er regelmäßig Minister, seit 1956 Ministerpräsident.

Weswegen hat Chruschtschew eingegriffen und den Altkommunisten diffamieren und stürzen lassen? Es gibt, wie üblich geworden, die laute Parole gegen den Stalinismus. Jugoff, so heißt es, sei Stalinist geblieben und für „stalinistische Verbrechen" in den 50er Jahren verantwortlich. Auch für die Agrarkrise, die in Bulgarien so groß und anhaltend ist wie in der Sowjetunion, wird Jugoff als Sündenbock genannt. Mehr Gewicht haben aber die Behauptungen, der Gestürzte sei gegen die Einheit der Partei tätig geworden und habe Fraktionsbildung betrieben.

Offenbar war jedoch Jugoff nicht so sehr gegen die Einheit der bulgarischen KP aktiv, sondern in erster Linie gegen die „proletarische Einheit". Er unterwarf sich nicht vorbehaltlos den Weisungen des Kremls. Vor allem aber: er blieb nicht auf Chruschtschews Linie. Wie China und Albanien hat Jugoff Chruschtschews These von der „friedlichen Koexistenz" als unrealistisch bezeichnet. Er hat sodann die Kuba-Politik des sowjetischen Parteichefs abgelehnt, weil sie nicht den Interessen des „sozialistischen Lagers" diene.

*

Es ist anzunehmen, daß Jugoff seine Kritik an Chruschtschew nicht so scharf formuliert hat, wie die Chinesen es tun, die von einem „München" und von einer „Beschwichtigung der amerikanischen Aggressoren" reden. Für seinen Sturz genügte, daß er gegen Chruschtschew war. Zudem hat sich unter Jugoffs Regierungsführung in Bulgarien eine prochinesische Richtung breitgemacht. Als einziger kommunistischer Staat kopierte Bulgarien die chinesischen Volkskommunen, es übernahm außerdem den „großen Sprung nach vorn" und die „Bekämpfung der „nationalen Bourgeoisie" in den Entwicklungsländern von Peking.

Vermutlich sah Chruschtschew in Bulgarien ein zweites Albanien heranwachsen. Deswegen stürzte er Jugoff und schickte auch den bulgarischen Pekinger Gesandten in die Wüste. An der Hauptfront gegen die Chinesen erreicht er damit nichts.

Chruschtschews neues Ablenkungsmanöver

kp. Die letzten Äußerungen des sowjetischen Regierungs- und Parteichefs, Chruschtschew, und anderer Moskauer Spitzenfunktionäre beweisen deutlich, daß die kommunistische Führung der Sowjetunion ganz beträchtliche Sorgen hat. Noch vor dem Zusammentritt des einflußreichen Zentralkomitees der KPdSU am 19. November und des sowjetischen Scheinparlaments hielt es Chruschtschew für erforderlich, den Spitzengremien der Partei ein Memorandum zuzustellen, in dem er offen zugibt, daß es sowohl bei der landwirtschaftlichen wie auch um die industriellen Produktion seines Riesenlandes erhebliche Pannen gibt. Chruschtschew behauptet zwar, die gesamte Getreideernte der Sowjetunion habe in diesem Jahr eine „Rekordhöhe" erreicht. Aber man darf mit gutem Grund bezweifeln, daß diese Angabe zutrifft. Chruschtschew gesteht nämlich, daß die Ernte in den von ihm besonders geförderten Neulandgebieten von Kasachstan mit einem völligen Fehlschlag geendet habe. Kasachstan habe nur die Hälfte der geplanten Ernte eingebracht. Auch relativ gute Erträge von Wolgagebiet und in der Ukraine können einen solchen Fehlschlag kaum ausgleichen. Chruschtschew fordert rund heraus eine noch viel stärkere Überwachung der Landwirtschaft, der Industrie und vor allem auch des Bauwesens durch die Partei. Dabei weiß jedermann, daß schwere Planungsfehler, Mißernten und Produktionsrückstände in Wirklichkeit nur durch die ja ohnehin führenden Parteifunktionäre verursacht sein können. Die Ernte an Kartoffeln und Zuckerrüben hat Chruschtschew selbst höchst unzureichend genannt.

*

Wie immer sucht der Kreml nach Sündenböcken, die auch die Schuld falscher Planungen Chruschtschews mittragen sollen. Schon ist überraschend einer der stellvertretenden roten Ministerpräsidenten in die Wüste geschickt worden; nach der Tagung des Zentralkomitees wird man mit weiteren Maßnahmen wohl zu rechnen haben. Das offene Eingeständnis führender kommunistischer Blätter, daß im wichtigsten sibirischen Zentrum der sowjetischen Industrie und des Bergbaus von Kusnetzk Zehntausende von Facharbeitern weggelaufen sind und daß es dort ein unglaubliches Planungschaos gäbe, hat in aller Welt starke Beachtung gefunden. Auch von den durch Chruschtschew aufgebotenen Jugendlichen, die als sogenannte Pioniere nach Kasachstan geschickt worden sind, sollen viele längst wieder in ihre russische Heimat zurückgekehrt sein. Die von den Sowjets selbst verschwiegenen Berichte über Unruhen und Streiks wegen der zu geringen Löhne und der vielfach schlechten Versorgung mit Gemüse und Brotgetreide sind von Moskau bisher nicht dementiert worden.

Der Kessel brodelt weiter

kp. „Der Friede ist einstweilen gerettet — aber Castro auch..." Dieser Satz stand in einer führenden New Yorker Zeitung an jenem Tage, da Chruschtschew sich bewogen fühlte, die ultimative und unmißverständliche Aufforderung Präsident Kennedys auf Beseitigung der sowjetischen Atomraketen und ihrer Abschußbasen zu akzeptieren. Er stellt einen Tatbestand fest, der oft genug auch im Westen übersehen wurde. Washingtons Erklärungen in der letzten Woche lassen keinen Zweifel daran, daß die Regierung der Vereinigten Staaten nicht genau wußte, wie viele sowjetische Raketen sich auf Kuba befanden. Moskau selbst hat erklärt, es habe dort 42 dieser schwersten Kernwaffen mit atomaren Köpfen gelagert und sie von Offizieren und „Technikern" der Roten Armee installieren lassen. Mit großer Eile haben in diesen Tagen sowjetische Frachter genau 42 Raketen in die Heimat zurückbefördert und dabei auch die Kontrolle der amerikanischen Marine passiert. Ob das alle auf Kuba gelagerten Atomraketen waren, weiß niemand. Fidel Castro hat bis heute jede wirksame Kontrolle an Land, die Kennedy zur Vorbedingung gemacht hatte, verweigert. Aber selbst wenn die Sowjets in diesem Falle korrekt gehandelt hätten, so ändert das nichts an der Tatsache, daß Castro weitere schwere Angriffswaffen auf Kuba behalten hat. Sowjetische Atombomber, sowjetische schnelle Jäger sind dort ebenso geblieben wie die schweren Panzer, die Flammenwerfer, die mehr als 400 Panzerabwehrgeschütze aus Rotpolen und sonstige Feuerwaffen für eine Armee von mehr als 700 000 Mann. Die mit Hilfe von sowjetischen, polnischen und tschechischen Experten aufgebauten Waffen- und Munitionsfabriken Kubas arbeiten weiter. Tausende von kubanischen Spezialarbeitern, die im Ostblock hierfür ausgebildet wurden, stehen dem roten Diktator zur Verfügung.

*

Während das Washingtoner Verteidigungsministerium darauf hinweist, daß die von Moskau zugesagte Zurückziehung aller jener Waffen, die die Sicherheit der Vereinigten Staaten und der anderen amerikanischen Länder bedrohen, nur zum Teil durchgeführt worden ist, drängt Moskau auf eine Garantie des Präsidenten Kennedy für den Fortbestand des roten Gewaltregimes auf Kuba. Das alte Verschwörerzentrum des Kommunismus auf der karibischen Insel zu erhalten, ist Moskaus und vor allem auch Pekings wichtigstes Anliegen. Man sollte sich nicht darüber täuschen, daß auch ein faktisch unbewaffnetes Kuba weiter ein brodelnder Kessel, eine ständige Gefahr für den ganzen amerikanischen Kontinent ist und bleibt. Seit Jahr und Tag sind hier alle jene roten Revolutionäre und Umsturzspezialisten geschult worden, die dann nach Mittel- und Südamerika geschleust wurden. Wieweit diese Wühlarbeit bereits Erfolge gehabt hat, dafür gab es gerade in den letzten Wochen alarmierende Beispiele. In Peru, das doch viele Kilometer von Kuba entfernt liegt, haben unter der kleinen Führung kommunistischer Agenten und Rädelsführer die Indianer in einigen Städten erregende Demonstrationen veranstaltet, bei denen sie immer wieder in Hochrufe auf Fidel Castro ausbrachen und ihn mit seinem kommunistischen Regime als das Ideal bezeichnete. In Venezuela, dem zweitwichtigsten Erdölland des ganzen Kontinents, sprengten Kommunisten die Kraftwerke und legten die Ölprodukte tagelang lahm. Hier hat es in den letzten Monaten mindestens vier Aufstandsversuche unter kommunistischer Lenkung gegeben. Der Versuch, Stützpunkte für Moskau und Peking in Südamerika selbst zu schaffen, hat — wenn nicht sehr energisch gehandelt wird — gute Chancen. In Britisch-Guayana amtiert seit langem ein Regierungschef, der sich zu den engsten Freunden Castros rechnet und der mit dem Terror kommunistisch aufgehetzter Inder hier ein zweites Kuba schaffen möchte. Dr. Cheddi Jagan, der mit einer amerikanischen Kommunistin verheiratet ist, regiert ein Land von der Größe unserer Bundesrepublik mit sehr beträchtlichen Bodenschätzen wie Mangan, Gold, Diamanten, Zucker, Holz und Kaffee. Schon einmal mußten ihn die Briten in seine Schranken weisen. Der verschlagene Inder kam doch wieder an die Macht und wäre sehr bereit, dem Weltkommunismus eine Basis in Südamerika selbst zu schaffen. In seinen beiden Nachbarländern Venezuela und Brasilien ist die kommunistische Untergrundarbeit besonders rege. Nordbrasilien, das unmittelbar an Guayana grenzt, durchlebt große Notstände und ist für kommunistische Hetze sehr empfänglich.

*

Auch nach einer anderen Seite bemüht sich das Castro-Regime, Einfluß zu gewinnen. Aus der kubanischen Hauptstadt Havanna kommen jene Rundfunksendungen, die die nordamerikanische Negerbevölkerung aufhetzen und radikalisieren sollen. Genau die Staaten mit der stärksten schwarzen Bevölkerung in den USA aber grenzen an Kuba. Schon 1950 zählte man über 15,5 Millionen Neger und Mulatten in den USA, inzwischen sind es sicher mehr als 18 Millionen. Solange Castro ungestört weiter seine Tyrannei auf Kuba ausüben kann, wird sich diese Hetzarbeit fortsetzen, deren Bedeutung wohl kein amerikanischer Politiker unterschätzen kann.

Das „Spiegel"-Konto

Von Erwin Rogalla

Im Zusammenhang mit dem gegen den „Spiegel" erhobenen Vorwurf, er habe Landesverrat begangen, sind des weiteren zahlreiche Fragen erörtert worden, welche den „politischen Raum" umreißen, in dem die „Spiegel-Affäre" steht. Das war sicherlich berechtigt. Aber es ist lebhaft zu bedauern, daß dabei nicht auch die ganze politische „Atmosphäre" öffentlich behandelt worden ist, in der sich eben das publizistische Wirken des Hamburger Nachrichtenmagazins vollzog. Es sind ihm von bestimmter Seite emphatische Sympathiebekundungen zuteil geworden, aber es wurde kaum darauf eingegangen — wenn man von den diesbezüglichen Ausführungen des Bundeskanzlers absieht —, daß so viele bedenkliche Veröffentlichungen der Wochenschrift sehr ernste Fragen aufgeworfen haben, die gleichermaßen hätten diskutiert werden sollen, besonders auch soweit es sich um Stellungnahmen des Magazins zur Bundesrepublik überhaupt, zum Selbstbestimmungsrecht, zum Berlin-Problem, zur Oder-Neiße-Frage usw. handelt. Hier bleiben besonders auch die Sprecher und Abgeordneten der Vertriebenen und Flüchtlinge aufgerufen, ein klärendes Wort zu sprechen.

Wie notwendig das ist, geht daraus hervor, daß das Magazin z. B. nicht nur die Bundesrepublik als „Botokuden-Staat" bezeichnet hat, sondern auch bezweifelte, ob sich das deutsche Volk „schon wieder mit gleicher Lautstärke wie einst" auf das Selbstbestimmungsrecht berufen könne. Hinsichtlich Berlins wurde im „Spiegel" erklärt, daß „Amerikaner, Westdeutsche und Berliner Senat eine für die Sicherheit Berlins mörderische Politik getrieben haben", ja es wurde glatt verneint, daß die westlichen Truppen irgendein Recht hätten, in West-Berlin anwesend zu sein: „Die Westmächte stehen in Berlin nicht de jure, sondern de facto." „Der Spiegel" behauptete des weiteren, die „westdeutsche Bevölkerung" würde, „käme es zur Wahl, die Zonengrenze wählen...", und er bestritt, daß Ulbricht „ein Quisling", also ein Verräter, sei, ja das Magazin insinuierte, Ulbricht handele, wenn auch „unbewußt", „in Gottes Auftrag". Entsprechend waren die Lobeserhebungen für Gomulka. Demgegenüber wurden die Sprecher der Heimatvertriebenen vom „Spiegel" aufs schärfste bekämpft. Ihnen wurde eine „Nazi-Mentalität" unterstellt, die „unbegrenzt triumphiert". Für diese „Berufsvertriebenen" seien ihre Landsleute nur „Menschenkulissen", wobei gleichzeitig behauptet wurde: „Kein einziger Vertriebenen-Sprecher möchte ja in die Heimat zurück, wie sie sich jetzt darstellt." Es war nur „konsequent", daß der „Spiegel" schließlich von der „durchaus notwendigen Anerkennung der Grenze an Oder und Neiße..." schrieb. Das sind nur wenige Zitate, nicht etwa aus irgendwelchen Berichten, sondern aus den eigenen Kommentaren des „Spiegels", die mit „Jens Daniel" oder „Moritz Pfeil" gezeichnet wurden. Viele weitere ähnliche ließen sich anführen.

Hier ist nun die Frage berechtigt, ob das Nachrichten-Magazin jederzeit in vollem Verantwortungsbewußtsein gegenüber den Dingen und den Betroffenen gehandelt hat oder ob es nicht zuweilen allzu leichtfertig — um das mindeste zu sagen; denn in mancher Hinsicht lassen die Stellungnahmen und Berichte ein wohlbedachtes Vorgehen zu politischen Zwecken erkennen — argumentierte und polemisierte, wie es auch keineswegs immer objektiv berichtet hat. Inwiefern die Verfolgung bestimmter politischer Zwecke und ein entsprechendes publizistisches Verhalten im bevorstehenden Gerichtsverfahren wegen Landesverrat entlastend für die Angeklagten wirkt oder nicht, darüber hat allein und ausschließlich das Gericht zu befinden.

Polen erstickt im Papierkrieg

M. Warschau. „Jeder polnische Bürger, Kinder und Greise eingeschlossen, muß täglich ein Formular von der Größe einer halben Schreibmaschinenseite ausfüllen — berichtet das rotpolnische Gewerkschaftsblatt „Glos Pracy". Das ergibt täglich 30 Millionen ausgefüllte Formulare, was angesichts der chronischen Papierknappheit einer „sinnlosen Huldigung an den Papier-Moloch" gleichkommt. Insgesamt würden in polnischen Behörden, Ämtern, Betrieben und Schulen Fragebogen in einer Menge ausgefüllt, mit der sich täglich sechs Eisenbahnwaggons von 10 Tonnen Gewicht füllen ließen. Eine Reduzierung der Papiermenge, die für den Druck von Fragebogen verwendet wird, allein um 15 % würde erlauben, aus dem eingesparten Papier 56 Millionen Schulhefte zu verfertigen.

Große Kolchose

Schudereiten (o). In dieser samländischen Gemeinde ist eine große Kolchose entstanden, deren Mittelpunkt das Gehöft von Leßenies darstellt.

Militärisches „Schutzgelände"

Skören (o). Der Friedhof von Skören im Kreis Elchniederung wurde in ein militärisches Schutzgelände einbezogen, das befestigt worden ist.

Von Woche zu Woche

Eine Neuregelung des Presserechts in der Bundesrepublik fordert der baden-württembergische Justizminister Haussmann, der darauf hinweist, daß „der Bürger heute die Freiheit der Presse als etwas empfindet, was seine eigenen Interessen berührt".

Am ersten Weihnachtstag werden auch in diesem Jahr wieder Pakete zugestellt, teilte Bundespostminister Stücklen mit.

Der Fehlbestand an Wohnungen soll in der Bundesrepublik ermittelt werden. Der Deutsche Mieterbund in Köln, der dies fordert, erklärt, daß es nur bei korrekten Angaben über die bestehende Wohnungsnot möglich sei, soziale Härten bei der Aufhebung von Wohnraumbewirtschaftung und Mietpreisbindung zu vermeiden.

Die Einführung der Vierzig-Stunden-Woche und ein Mindesturlaub von vierundzwanzig Tagen stehen an der Spitze aller Forderungen, die das „Zweite beamtenpolitische Programm" des Deutschen Gewerkschaftsbundes enthält.

Für eine Vermehrung der einsatzbereiten NATO-Divisionen setzte sich Oberbefehlshaber General Norstad ein, der sich in Paris kritisch über die militärische NATO-Stärke äußerte.

Papst Johannes XXIII. besuchte unerwartet Kardinal Wyszynski und die anderen polnischen Bischöfe in Roms Andreaskirche.

Einen Raketenübungsplatz auf Kreta will die NATO mit einem Kostenaufwand von 200 Millionen Mark auch für die Bundeswehr einrichten.

2500 französische Ärzte haben in den letzten Monaten Algerien verlassen. Ministerpräsident Ben Bella will nunmehr Ärzte aus den arabischen Staaten und den kommunistischen Ländern für eine Arbeitsaufnahme in Algerien gewinnen.

Der Oberste Sowjet ist für den 10. Dezember nach Moskau einberufen worden.

Ein „Riesenkanal-Projekt" planen die Sowjets, um Weißrußland vom Schwarzen Meer bis zur Ostsee mit dem freien Wasser zu verbinden. Von dem 2500 Kilometer langen Kanal werden fast eintausend Kilometer durch die Ukraine führen. Mit den Bauarbeiten ist begonnen worden.

Arbeit für viele Jahre

Die große Kirchenversammlung fordert viel Kräfte

r. Der erste Tagungsabschnitt des katholischen Weltkonzils in Rom, das am 11. Oktober feierlich eröffnet wurde, endet am 8. Dezember, um den beinahe 3000 Bischöfen und Ordensoberen Gelegenheit zu geben, zum Weihnachtsfest in ihren Diözesen zu sein. Letzte Meldungen aus Rom lassen erkennen, daß die zweite Sitzungsperiode wahrscheinlich erst im Frühjahr beginnen wird.

Man ist heute in weitesten römischen Kreisen davon überzeugt, daß angesichts der geradezu überwältigenden Fülle von wichtigen, kirchlichen Fragen, die die große Versammlung in Rom zu erörtern und in vielen Fällen neu zu regeln hat, mit einer wesentlich längeren Konzilsdauer zu rechnen ist, als man ursprünglich annahm. Obwohl man in Rom fleißig arbeitete und oft in der Woche fünf Vollversammlungen hatte, dauerte allein die Behandlung des ersten „Schema", das sich mit der Liturgie befaßt, viele Wochen. Man rechnet aber insgesamt mit beinahe 70 großen Themen, die besprochen und geregelt werden wollen. Auch die mittelalterlichen Konzile haben durchweg mehrere Jahre, gelegentlich mit Unterbrechungen sogar länger als ein Jahrzehnt, gedauert. Es stehen nun so viele brennende Fragen an, daß man sich kaum vorstellen kann, die ausgewählten Schemen würden erst bis auf unbestimmte Zeit vertagt. Zwischen den Vollsitzungen haben im übrigen die Kommissionen in kleinen Gremien zu arbeiten, um dem Konzil Neufassungen von Bestimmungen vorzuschlagen.

Die stets sehr gespannte politische Lage, mit der heute zu rechnen ist, macht es den Kirchenvätern nicht leicht, für längere Zeit von ihren Bistümern fernzubleiben. So sind denn auch während des Konzils mit Erlaubnis des Papstes beispielsweise die indischen Bischöfe in ihre Heimat zurückgekehrt. Die Strapazen, die den teilweise schon hochbetagten Bischöfen und Ordensgeneralen und Äbten zugemutet werden müssen, sind nicht gering. Mehrere Bischöfe sind in Rom bereits verstorben, anderen Herren im Alter von 70 bis 80 Jahren mußte von ihren Ärzten größte Schonung anbefohlen werden.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1.50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf: Leer 42 88.

Auflage um 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 11 gültig.



„Kolonie zwischen Elbe und Oder!"

Die Wirtschaft Mitteldeutschlands in kolonialer Abhängigkeit von Moskau

(dld) — Angesichts der wachsenden Erfolge der EWG bemüht sich nun auch Moskau um eine immer straffere Zusammenfassung der wirtschaftlichen Kräfte seines Machtbereiches. Bei den wirtschaftlichen Einigungsbestrebungen im Sowjetblock geht es naturgemäß nicht um eine Spielart internationaler Gemeinschaften. Die im Rahmen des roten COMECON, des „Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe", angestrebte „langfristige Koordinierung" der Volkswirtschaften der europäischen Satelliten mit der Sowjetunion kennt keine Gleichwertigkeit von Interessen. Hier herrscht wie in allen übrigen Lebensbereichen allein das Interesse Großrußlands. So klar wie der SED-Wirtschaftsführer Selbmann die angepriesene „Wirtschaftsgemeinschaft mit der Sowjetunion" charakterisiert hat, ist ihr Wesen in der Tat: „Was heißt Wirtschaftsgemeinschaft mit der Sowjetunion? Sie bedeutet vor allem für uns die Verpflichtung, die Exportaufgaben gegenüber der Sowjetunion einzuhalten."

Zulieferer Moskaus

Hinter den Formeln „Rationalisierung", „Typisierung", „Standardisierung" und „Normung" steht das Bemühen, im gesamten Satelliten-Bereich einheitliche Normen durchzusetzen, damit sich jedes einzelne Produkt überall verwenden und einsetzen läßt. Gleichzeitig sollen „Konzentration und Spezialisierung der Produktion" bewirken, daß sich Großbetriebe bilden, die nur wenige oder gar nur ein Erzeugnis für den Bedarf des gesamten Ostblocks herstellen, zu deren Gunsten sämtliche anderen Produzenten dieses Erzeugnisses ihre alte Fertigung aufgeben. Ganze Industriezweige verschwinden auf Grund dieser Bestrebungen in den einzelnen Ländern. Aus der deutschen Sowjetzone ist z. B. bekannt, daß auf Weisung von COMECON, dessen Kommandostelle sich in Moskau befindet, der Flugzeugbau 1961 eingestellt werden mußte, obwohl hierfür im Verlauf von neun Jahren mehr als 3 Milliarden Mark investiert worden waren. Die Produktionsanlagen werden künftig für die Herstellung exportwichtiger Maschinen und Industrieausrüstungen eingesetzt.

Hier wird das Hauptinteresse der Sowjetunion offenbar. Ihr geht es in erster Linie um die Lieferung hochwertiger Maschinen und Ausrüstungen zum Ausbau der eigenen Industrie. Die Interessen der „Partner" im sozialistischen Wirtschaftsclub spielen keine Rolle. Deren vornehmste Aufgabe besteht darin, sowjetische Rohstoffe zu veredeln. Während die „sozialistische Arbeitsteilung" bewirkt, daß die Herstellung der verschiedenen Produkte auf einzelne Länder und wenige Betriebe beschränkt wird, denkt man in Moskau nicht daran, die Erzeugung auch nur eines sowjetischen Betriebes zugunsten der „Konzentration und Spezialisierung" umzustellen. Solche Opfer haben nur die Satelliten zu bringen. Dabei bleibt die Sowjetunion weitgehend autark und von den Satelliten-Wirtschaften unabhängig, wogegen umgekehrt kaum eine der übrigen osteuropäischen Volkswirtschaften mehr unabhängig von Moskau existieren kann.

Musterschüler Pankow

Das Moskauer Separatinteresse stößt im COMECON von Zeit zu Zeit auf Kritik, zumal in diesen Dingen die Sprache gerade nach dem „polnischen Oktober" und dem Volksaufstand in Ungarn 1956 etwas offener geworden ist. Zwar nennt niemand den Schuldigen beim Namen, aber „nationalistische Autarkiebestrebungen" und ähnliche Wendungen zeugen von deutlicher Kritik. Durch diese Anwandlungen von Selbständigkeit seitens der Wirtschaftspolitiker der osteuropäischen „Volksdemokratien" braucht die Sowjetunion einen besonders treuen Vasallen. Die unsichere Stellung Ulbrichts hat dessen Wirtschaftsmisäre im COMECON zu den sichersten Eideshelfern der russischen Interessenvertreter gemacht. In geheimen Vorbesprechungen erhalten die Abgesandten Pankows vor wichtigen Sitzungen ihre Instruktionen, nach denen sie bei den Verhandlungen zu reden und abzustimmen haben. Der Lohn für diese servile Haltung besteht dann von Zeit zu Zeit in ebenso geheimen, weil unstatthaften Zuwendungen in Form von Sonderkrediten, Warenlieferungen und Annullierungen von Schulden.

Ausbeutung über den Preis

Der wichtigste Handelspartner der Sowjetunion ist — zumindest seit den wirtschaftlichen Boykottmaßnahmen gegen Peking — Mitteldeutschland. Mehr als ein Fünftel des gesamten Außenhandels Sowjetrußlands wird mit der Sowjetzone abgewickelt. Fast die Hälfte aller Einfuhren von Maschinen und kompletten Industrieausrüstungen stammen aus der SBZ, deren Export zu rund 45 Prozent nach Rußland geht. Maschinen und Ausrüstungen dominieren bei den Lieferungen der Zone mit rund 60 Prozent, während die Lieferungen der UdSSR zu fast zwei Dritteln aus Rohstoffen und Halbwaren bestehen.

Der Handel ist jedoch keineswegs ein Geschäft, an dem beide Seiten in annähernd gleicher Weise profitieren. Wenn sich die Rohstoffpreise am Weltmarkt orientierten und die Industrieerzeugnisse zu real kalkulierten Preisen verkauft werden dürften, schnitte die Sowjetunion weit schlechter ab. Deshalb hat COMECON unter ihrer Führung ein eigenes Preissystem entwickelt. Dieses zeichnet sich vor allem dadurch aus, daß die dem Ostblock zugehörigen Käufer sowjetischer Rohstoffe weit höhere als die Weltmarktpreise zu bezahlen haben. Dazu kommt noch, daß die Exportpreise für jeden Satelliten unterschiedlich festgesetzt werden. Einer in der Serie „Bonner Berichte aus Mittel- und Ostdeutschland" vorgelegten Studie von Dr. Konstantin Pritzel läßt sich entnehmen, daß die Ostblockstaaten und die Zone 1957 für ihre Rußlandexporte unter normalen Verhältnissen um 21 Prozent höhere Preise erzielt hätten. Und gerade für die Zonenwirtschaft so wichtige Güter wie Kohle und Rohöl läßt sich die Sowjetunion sehr viel teuerer bezahlen als von ihren „kapitalistischen" Kunden. Dafür räumt die Sowjetunion ihren Vasallen ausgesprochene Vorzugspreise bei so bedeutungsvollen Waren wie — Kaviar ein! Im ganzen ein lohnendes Geschäft für die Sowjetunion.



Blick über den Mauersee bei Windstille — Aufnahme: Rimmek

Warschaus Schulbauprogramm gescheitert

M. Warschau. Das rotpolnische Schulbauprogramm, das bis 1965 die Erstellung von 28 700 dringend benötigten neuen Schulräumen vorsah, dürfte nach polnischen Presseberichten jetzt schon als gescheitert anzusehen sein. Wie die Jugendzeitung „Sztandar Mlodych" berichtet, sind z. B. in diesem Jahre lediglich 265 neue Volksschulen mit 1933 Klassenzimmern gebaut worden, während der Plan 572 Objekte mit 4258 Räumen vorgesehen hatte. Ähnlich große Rückstände seien ebenfalls beim Bau neuer Gymnasien und Berufsschulen zu verzeichnen. Als Gründe für die „kaum noch aufzuholende Verzögerung" im Schulbau nennt das Blatt „ein mangelndes Interesse der Volksräte" sowie „Arbeitermangel und schlechte Ausrüstung der Bauunternehmungen mit Maschinen und Gerätschaften". In vielen Fällen „gibt es praktisch niemanden, der die vorhandenen Schulbauaufträge übernehmen könnte".

Schwächen der Sowjetunion

Ein schwedischer Admiral korrigiert das Propagandabild

In einer größeren Studie über die Stärke und Schwäche der Sowjetunion widerlegt der schwedische Admiral Björklund in der „Neuen Zürcher Zeitung" viele Behauptungen der Moskauer Propaganda. Er stellt dabei u. a. fest:

„Eine Untersuchung über den Stand der Weltbevölkerung führt zu der Feststellung, daß der Anteil der Sowjetunion sich nur auf 7,4 Prozent beläuft. Diese Tatsache wird von russischen Rednern oder in der russischen Literatur nie erwähnt, weil sie mit der Propagandathese einer unwiderstehlichen russischen Macht nicht in Einklang zu bringen ist. Der offizielle Bericht über das ‚Neue Parteiprogramm' (‚Prawda' vom Oktober 1961) betont, daß der ‚kommunistische Block' unter Einschluß Chinas etwa ein Drittel der Weltbevölkerung umfasse. Er rechnet mit einer Zahl von 790 Millionen Einwohnern von China, während sie in Wirklichkeit 600 bis 670 oder, sofern einige Randgebiete in Asien auf chinesischer und russischer Seite nicht mitgezählt werden, wahrscheinlich 640 Millionen beträgt. Dagegen stimmt die Zahl von 214 bis 220 Millionen für die Sowjetunion und von 88 Millionen für die osteuropäischen Satelliten. Der Ostblock umfaßt also insgesamt ungefähr 942 Millionen Einwohner.

Der erwähnte Parteibericht führt weiter aus, daß die ‚größeren imperialistischen Länder' zusammen 541 Millionen Einwohner zählen. In Wirklichkeit leben in der Freien Welt unter Einschluß des Britischen Commonwealth, aber unter Ausschluß alliierter Staaten in Asien und Südamerika, etwa 1100 Millionen Menschen. Der Westen hat also, wenn Indien und die Südafrikanische Union nicht berücksichtigt werden, mehr als doppelt so viele Einwohner wie die Sowjetunion mit ihren Satelliten, nämlich 685 gegenüber 302 Millionen. Die NATO-Staaten umfassen mehr als doppelt so viele Einwohner wie die Sowjetunion allein, nämlich 490 gegenüber 214 Millionen. Das Märchen von einer überwältigenden zahlenmäßigen Überlegenheit der Bevölkerung der Sowjetunion ist eine Erfindung der russischen Propaganda, die durch die Tatsache gestützt wird, daß die Sowjetunion nach dem Zweiten Weltkrieg eine weit größere Armee aufrechterhielt als der Westen.

Die Voraussagen für die Entwicklung der Bevölkerungszahl in der Sowjetunion bis zum Jahre 1975 zeigen, daß die niedrigen Geburtenzahlen der Jahre 1942—46 ein schwerwiegender Faktor für die russischen Expansionsgelüste sind. Der gegenwärtige jährliche Bevölkerungszuwachs beträgt nur etwa 2,5 Prozent, ist also geringer als in Lateinamerika, Afrika und Teilen Asiens und ungefähr gleich groß wie in den Vereinigten Staaten und in Europa. Eine weitere Schwäche der Sowjetunion bedeutet die Existenz von etwa 48 ihrer früheren Freiheit beraubten Nationen, die zum Teil die russische Herrschaft nur unwillig ertragen. Sachverständige für russische Fragen vertreten im allgemeinen die Auffassung, daß trotz dem Schein einer patriotischen Haltung oft zentrifugale Kräfte auftreten und auch in der Zukunft auftreten werden. Die Tatsache, daß 40 Prozent der Einwohner der Sowjetunion der russischen Sprache eine andere — ihre eigene — vorziehen, bringt mancherlei Schwierigkeiten mit sich. Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß die russischen Führer mit allen Mitteln versuchen, die zahlenmäßige Unterlegenheit der Sowjetunion an Menschen durch Ausdehnung ihres Einflusses auf die unterentwickelten Länder wettzumachen. Es ist indessen klar, daß der niedrige Anteil der Sowjets an der Weltbevölkerung von nur 7,4 Prozent einen großen Nachteil für ihre politische Strategie bedeutet."

„Wirkungslose Gottlosenpropaganda"

M. Moskau. Die Klagen darüber, daß die Tätigkeit der atheistischen Propagandisten Moskaus auf immer größeren Widerstand stößt, haben sich in den sowjetischen Zeitungen in letzter Zeit erheblich vermehrt. Auch darüber, daß die atheistische Propaganda in zu plumper Form und ohne Rücksicht auf den geistigen Entwicklungsstand der „Aufzuklärenden" betrieben wird.

Ein sichtbares Zeichen für den Mißerfolg der Gottlosen-Propaganda sehen die Zeitungen vor allem darin, daß in den Kirchen immer mehr Jugendliche und Kinder erscheinen und die Zahl der Besucher in den sogenannten „Klubs" immer geringer wird. Trotz der angeblich intensivierten „Aufklärung" breite sich die Wirksamkeit der „religiösen Propaganda" der Priester der orthodoxen Kirche und der zahlreichen Sekten spürbar aus. Auf dem Lande gebe es bereits Ortschaften, in denen neben der orthodoxen Kirche zugleich zwei, drei und vier verschiedene Sekten um Mitglieder unter der Bevölkerung werben. Die Beeinflussung in religiöser Richtung geschehe vielfach in einer Weise, die den Interessen des Staates und der „sozialistischen Gesellschaftsordnung zuwiderlaufen, ja sie sogar bedrohten".

Die im Zusammenhang mit einer derartigen Kritik gebrachten Betrachtungen der Zeitungen deuten darauf hin, daß man sich in den Führungszentren darüber klar geworden ist, daß die bisher betriebene antireligiöse Propaganda zu einer fast wirkungslosen Waffe gegen die Bemühungen der Kirche und der zahlreichen Sekten geworden ist, deren Einfluß auf die Bewohner des Landes — nach Feststellung der „Kasachstanskaja Prawda" und der „Komsomolskaja Prawda" wesentlich größer ist, als der der Propagandisten der Gesellschaft für wissenschaftlich-atheistische Aufklärung.

---

41 Millionen Kommunisten

M. Moskau. Nach Angaben der Moskauer Zeitung „Sowjetskaja Rossija" soll es gegenwärtig auf der Welt 88 kommunistische Parteien mit insgesamt 41 Millionen eingeschriebenen Mitgliedern geben. 75 kommunistische Parteien mit 5,2 Millionen Mitgliedern soll es dabei außerhalb des Ostblocks geben, hiervon 49 in wirtschaftlich unterentwickelten Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas! Für Afrika wird eine Zahl von 40 000 Kommunisten angegeben. Auf Länder „mit einem entwickelten kapitalistischen System" entfallen nach Angaben der Zeitung 26 kommunistische Parteien mit 2,5 Millionen Mitgliedern.

Mennonitenmuseum in Kanada

Nach dem Muster eines preußischen Bauernhofes

Ein Bauernhof der deutschsprachigen Mennoniten, wie er in Ost- und Westpreußen, in Rußland und anfangs auch in Kanada üblich war, wird auf einem Grundstück in Manitoba (Kanada) errichtet werden. Auf Anregung des Mennonitischen Geschichtsvereins entsteht dort ein Mennonitisches Museum. — Die Mehrheit der Mennoniten lebte in der Weichselniederung, ihre Zahl belief sich auf etwa 12 000; 30 v. H. der Bodenfläche des Kreises Marienburg befand sich in ihrem Besitz. Auch in der Memelniederung, hatten sich Mennoniten niedergelassen. Der Dichter Hermann Sudermann stammt aus einer Mennonitenfamilie. Die Herstellungsart des zu internationalem Ruf gelangten „Tilsiter Käse" ist auf Mennoniten zurückzuführen, die tüchtige Landwirte waren.

Gestiftet wurde diese religiöse Gemeinschaft, die Schwur, Hinrichtung und Krieg verurteilte, in der Reformationszeit von Menno Simons (1492 bis 1559).

„Die Mennoniten sind die Nachkommen der Wiedertäufer, die in Holland ein stilles und achtenswertes Leben führten, deren guter Ruf aber durch die Ausschreitungen des Johann von Leyden und seiner Anhänger im westfälischen Münster litt. Sie waren daher in der Folgezeit großen Bedrückungen und Verfolgungen ausgesetzt und selbst die Schutzbriefe des Kaisers Sigismund und Königs Wladislaus IV. konnten ihnen auf die Dauer nicht nützen. Viele zogen schon im 16. Jahrhundert nach Westpreußen, hatten aber auch hier unter den Polen viel zu leiden. Erst als das Land unter die Herrschaft der Preußenkönige kam, genossen sie allen Schutz und lebten ungestört. Ihre religiösen Ansichten wurden geachtet, so daß sie auch vor Gericht anstatt eines Schwures ihr schlichtes Ja oder Nein mit Handschlag abgeben durften. Vom Militärdienst waren sie bis 1868 befreit. Der größte Teil der Mennoniten lebt auf dem Lande und ist wohlhabend. Man sieht nirgendwo sauberer gehaltene Anwesen und Häuser als bei ihnen. Mit der evangelischen Landeskirche pflegen sie freundschaftliche Beziehungen." So berichtet Fritz Mielert in dem 1926 erschienenen Buch: Ostpreußen, Monographien zur Erdkunde. Verlag Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig.

Reinhold Kaufmann †

Am 15. November erlöste der Tod nach einem qualvollen Leiden Reinhold Kaufmann. Mit männlicher Fassung und in stummer Geduld hatte er furchtbare Schmerzen ertragen. Vor einigen Wochen war ihm das linke Bein bis über das Knie amputiert worden. Das Krankenlager hat er nicht mehr verlassen dürfen. Seine Gattin und Familienangehörigen, seine Freunde und von seinem bedenklichen Gesundheitszustand unterrichtete Landsleute beobachteten mit Kummer den fortschreitenden Verfall des Körpers dieses einst so rüstigen Mannes, der ein waidgerechter Jäger war und die Natur liebte. Ein hervorragender Zug seines charakterfesten Wesens war die Hilfsbereitschaft. Als Kreisvertreter von Mohrungen hat er sich bis zuletzt für seine Landsleute eingesetzt. In der Heimatauskunftstelle in Lübeck trug er mit seinem Fleiß dazu bei, die Unterlagen für Anrechte aus dem Lastenausgleich für viele seiner Schicksalsgefährten zu erarbeiten. Hierbei kam ihm die umfassende Kenntnis der einstigen Verhältnisse im ostpreußischen Oberland zugute. Er hatte in der Heimat mehrere Ehrenämter inne. So war er Schiedsrichter bei den Handelskammern Allenstein und Königsberg gewesen sowie Vorsitzender der Elektrizitätsgenossenschaft Freiwalde und Mitglied im Aufsichtsrat der Getreide-Handels- und Wirtschaftsvereinigung in Königsberg, dem Zusammenschluß der ostpreußischen Landkaufleute.

*

Reinhold Kaufmann wurde am 7. Juli 1900 in Danzig geboren. Er entstammte einer alten Handwerker- und Bauernfamilie. Bis zu seinem 17. Lebensjahre besuchte er die Oberrealschule zu St. Peter und Pauli in Danzig. Von der Schulbank weg wurde er zum Wehrdienst einberufen. Den Ersten Weltkrieg machte er beim 2. Westpreußischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 17 mit, und er blieb nach dem Zusammenbruch in einem Freiwilligenverband in der Hoffnung, daß das politische Schicksal von Danzig abgewendet werden könnte. Im Oktober 1919 kam Reinhold Kaufmann als landwirtschaftlicher Eleve in den Kreis Mohrungen. Nach mehrjähriger Tätigkeit als landwirtschaftlicher „Beamter" — wie man in Ostpreußen zu sagen pflegte — ließ er sich in Maldeuten nieder und betrieb dort ein Landhandelsgeschäft, das sich aus bescheidenen Anfängen trotz schwerer Rückschläge günstig entwickelte. 1935 erwarb Reinhold Kaufmann die einzige im Orte befindliche Mahlmühle. Sein Unternehmen war zu den führenden im Kreise zu rechnen.

*

Nach der Vertreibung aus seiner Heimat wählten die Insassen des Kreises Mohrungen Reinhold Kaufmann 1950 zum Kreisvertreter. Er hat sich des in ihn gesetzten Vertrauens würdig erwiesen.

Reinhold Kaufmann hat sich ernstlich darum bemüht, das Andenken an den großen Sohn Mohrungens, Johann Gottfried Herder, im Rahmen des Patenschaftsbundes mit der hessischen Stadt Gießen zu pflegen. So stellen wir mit Recht an den Schluß dieser Würdigung seines irdischen Lebens ein Wort dieses religiösen Denkers:

> *„Was in den Herzen anderer von uns lebt, ist unser wahrstes und tiefstes Selbst."*

Lastenausgleich für Vertriebene in Österreich

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Österreich hat am 1. Oktober eine weitgehende Neuregelung seiner Lastenausgleichsgesetzgebung in Kraft gesetzt. Die neuen Bestimmungen sind auch für einige Ostpreußen von Bedeutung.

Reichsdeutsche Vertriebene, die am 1. Januar 1960 ihren ständigen Aufenthalt in Österreich hatten, erhalten Lastenausgleichsleistungen aus dem österreichischen Ausgleichsfonds, sofern sie nicht im besonderen Einzelfall (zum Beispiel wenn sie nach 1952 aus der Bundesrepublik nach Österreich ausgewandert sind) Ansprüche gegen den deutschen Ausgleichsfonds haben.

Gegen den österreichischen Ausgleichsfonds werden durch die neuen Gesetze aber auch denjenigen Vertriebenen aus dem Altreich Entschädigungsansprüche eingeräumt, die nach dem 31. 12. 1952 und vor dem 1. 1. 1960 nach mindestens sechs Monaten Aufenthalt in Österreich von dort in die Bundesrepublik abgewandert sind; es sei denn, sie besitzen auch Ansprüche gegen den deutschen Ausgleichsfonds (zum Beispiel aus Familienzusammenführung).

Vertriebene, die bei Inkrafttreten der neuen Gesetze in Österreich wohnten, müssen bis zum 31. März 1963 ihre Verluste bei den dortigen Finanzämtern anmelden. Vertriebene, die zum gleichen Stichtag ihren ständigen Aufenthalt in der Bundesrepublik haben, haben die Anmeldung bis zum 30. 9. 1963 vorzunehmen.

Die Anmeldeformulare werden bei den österreichischen Finanzämtern, bei den österreichischen Konsulaten in Westdeutschland sowie bei den bundesdeutschen Ausgleichsämtern ausgegeben.

Die Leistungen des österreichischen Lastenausgleichs sind geringer als die des deutschen Lastenausgleichs. Den deutschen Leistungen entspricht lediglich die Hausratentschädigung.

Freiwillige Rentenversicherung am Jahresende

Wichtige Fristen für Beitragsentrichtung

Wenn sich ein Jahr dem Ende zuneigt, ist es gut zu prüfen, ob man nicht Gefahr läuft, wichtige Fristen zu versäumen und unter Umständen wirtschaftliche Nachteile zu erleiden. Dies gilt nicht zuletzt für den großen Personenkreis, der freiwillig der Rentenversicherung der Angestellten oder Arbeiter angehört. Versäumnisse in der Beitragsentrichtung haben schon manchem Versicherten nicht unerheblichen Schaden gebracht oder gar den völligen Verlust von Rentenansprüchen zur Folge gehabt.

Wer nach Eintritt des Versicherungsfalles einen Rentenanspruch geltend machen will, muß auch nach Inkrafttreten der Rentenneuregelungsgesetze (1. 1. 1957) nachweisen, daß die Wartezeit erfüllt ist. Das bedeutet, daß bei Antrag auf Renten wegen Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit oder auf Hinterbliebenenrente eine Versicherungszeit von 60 Kalendermonaten und bei Antrag auf Altersruhegeld eine Versicherungszeit von 180 Kalendermonaten zurückgelegt sein muß.

Auf die Wartezeit werden die nach 1923 zurückgelegten Versicherungszeiten angerechnet. Ist in der Zeit zwischen dem 1. 1. 1924 und dem 30. 11. 1948 mindestens ein Beitrag für die Zeit nach dem 31. 12. 1923 entrichtet worden, so werden auch die vor 1924 zurückgelegten Versicherungszeiten berücksichtigt.

Anrechnungsfähige Versicherungszeiten sind Zeiten, für die Beiträge wirksam entrichtet worden sind oder als entrichtet gelten sowie Ersatzzeien (z. B. militärischer Dienst, Internierung, Vertreibung, Flucht).

Nun besteht nach der Neuregelung für den freiwillig Versicherten keine Bestimmung mehr, nach der er jeweils innerhalb einer bestimmten Zeit eine vorgeschriebene Anzahl von Marken geklebt haben muß, um seinen Versicherungsanspruch zu gegebener Zeit geltend machen zu können, da die sogenannte „Anwartschaft" grundsätzlich fortgefallen ist. Jedoch haben die schon früher geltenden Vorschriften über die Nachentrichtung von Beiträgen nach wie vor Gültigkeit. Nach diesen Bestimmungen sind freiwillige Beiträge unwirksam, wenn sie nach Ablauf von zwei Jahren nach Schluß des Kalenderjahres, für das sie gelten sollen, entrichtet werden. Außerdem dürfen freiwillige Beiträge nach Eintritt der Berufsunfähigkeit, der Erwerbsunfähigkeit oder des Todes für Zeiten vorher nicht mehr geleistet werden. Für Zeiten nach Eintritt der Berufsunfähigkeit oder Erwerbsunfähigkeit können freiwillige Beiträge lediglich zur Anrechnung für das Altersruhegeld und die Hinterbliebenenrente entrichtet werden.

Da aber nun niemand weiß, wann „sein Versicherungsfall" eintritt — lediglich der Zeitpunkt, in dem im Erlebensfall das Altersruhegeld einsetzen wird, läßt sich vorausberechnen — empfiehlt es sich für alle freiwillig Versicherten, welche die Wartezeiten noch nicht erfüllt haben, vor Jahresende die Nachentrichtungsmöglichkeit von Beiträgen im Jahr 1962 sorgfältig zu überprüfen und wenn irgend möglich, von ihr Gebrauch zu machen. Zwar können Beiträge für 1961 auch noch im Jahr 1963 nachentrichtet werden (vorausgesetzt, daß der Versicherungsfall bis dahin nicht eingetreten ist), dagegen müssen Beiträge für 1960 spätestens bis zum 31. Dezember 1962 geleistet werden. Es besteht auch keine Möglichkeit, für 1960 gültige Marken etwa später zu erwerben und zu verwenden, da die Marken den Aufdruck des Kaufjahres tragen, so daß jederzeit festgestellt werden kann, ob die zulässige Nachfrist eingehalten wurde.

Dem freiwillig Versicherten steht die Wahl der Beitragsklasse nach der Neuregelung grundsätzlich frei. Er kann für 1960 Marken der Beitragsklassen A—K im Wert von 14 bis 119 DM verwenden, für 1961 außerdem Marken der Beitragsklasse L im Wert von 126 DM und für 1962 neben diesen Beitragsklassen auch Marken der Klasse M im Wert von 133 DM.

Zur Erhöhung der späteren Rentenleistungen können von allen Versicherten zusätzlich Höherversicherungsmarken verwendet werden. Sie entsprechen in ihrem Wert den Beitragsklassen für Weiterversicherung, sind jedoch zusätzlich durch den Aufdruck „HV" gekennzeichnet. Es muß aber neben jedem Höherversicherungsbeitrag ein Grundbeitrag (Pflicht- oder freiwilliger Beitrag) vorhanden sein. Der Höherversicherungsbeitrag darf die Höhe des freiwilligen Grundbeitrages nicht übersteigen; im übrigen kann die Beitragsklasse frei gewählt werden. Der Versicherte kann die Höherversicherung beliebig oft unterbrechen oder auch ganz einstellen, ohne Gefahr zu laufen, der bereits entrichteten Höherversicherungsbeiträge verlustig zu gehen.

Die Fristen für die Nachentrichtung von HV-Beiträgen sind die gleichen wie bei den freiwilligen Beiträgen.

Dr. Stumpf

Bei neuen Bundespersonalausweisen

Kennziffern in Vertriebenenausweis übertragen lassen

Nach einer Mitteilung des Bundesvertriebenenministeriums verlieren viele Personalausweise im Laufe dieses Jahres ihre Gültigkeit. Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß bei einer Neuausstellung der Bundespersonalausweise deren neue Kennziffern von der zuständigen Behörde in die Bundesvertriebenen- oder Bundesflüchtlingsausweise eingetragen werden müssen. Diese Ausweise gelten nur in Verbindung mit einem gültigen Personalausweis.

Sozialklausel und Mietrecht

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Dem Bundesrat wurde von der Bundesregierung der Entwurf eines Gesetzes zur Änderung mietrechtlicher Vorschriften zur Stellungnahme zugeleitet. In dem neuen Gesetzesvorschlag sind keine schwerwiegenden Neuerungen enthalten; da es jedoch zahlreiche Vertriebene gibt, die Schwierigkeiten mit ihren Vermietern haben, sei auf die Vorlage kurz eingegangen.

Das Gesetz über den Abbau der Wohnungszwangswirtschaft von 1960 bestimmte für das Mieterschutzgesetz, daß dieses mit Ablauf des 31. 12. 1965 außer Kraft tritt bzw. daß es schon vorher in denjenigen kreisfreien Städten und Landkreisen nicht mehr anzuwenden ist, in denen die Wohnraumbewirtschaftung aufgehoben wird. Die entfallenden Vorschriften sollen durch ein neues soziales Mietrecht ersetzt werden. Dessen Entwicklung wurde im Kern schon durch das Abbaugesetz von 1960 eingeleitet, indem es in das Bürgerliche Gesetzbuch einen neuen Paragraphen, die sogenannte S o z i a l k l a u s e l, einfügte; nach letzterer kann der Mieter von Wohnraum einer Kündigung des Vermieters unter bestimmten Voraussetzungen widersprechen und gerichtlich eine Verlängerung des Mietverhältnisses auf angemessene Zeit verlangen.

Der vorliegende Gesetzentwurf führt die eingeleitete Neugestaltung des privaten Mietrechts fort. Die eine Gruppe von neuen Vorschriften hat den Zweck, u n g e r e c h t f e r t i g t e n H ä r t e n in verschiedenen Einzelfällen bei der Beendigung des Mietverhältnisses entgegenzuwirken, dies insbesondere bei Werkwohnungen und beim Tode des Vertragspartners im Hinblick auf den überlebenden Ehegatten.

Eine andere Gruppe von Vorschriften befaßt sich mit der Regelung der Beziehungen zwischen Vermieter und Mieter während des Mietverhältnisses. Hier kommen vor allem Neuregelungen in Betracht, inwieweit der Vermieter auch durch besondere vertragliche Regelung R e c h t e d e s M i e t e r s nicht einschränken kann, sowie die Fragen, inwieweit der Mieter b a u l i c h e Ä n d e r u n g e n durch den Vermieter dulden muß.

Urkunden aus Flüchtlingslagern in Dänemark

hvp. Die in dänischen Flüchtlingslagern eingetretenen Personenstandsfälle von deutschen Heimatvertriebenen sind bis Ende Januar 1946 karteimäßig erfaßt und mit Wirkung vom 1. Februar 1946 in für diesen Zweck besonders angelegten Kirchenbüchern registriert worden.

Mit Ermächtigung sämtlicher Länder der Bundesrepublik wurden die kirchlich registrierten Personenstandsfälle in dänischen Flüchtlingslagern nachträglich bei dem überörtlichen Standesamt I, Berlin-West. beurkundet, sofern es sich bei den Beteiligten um Deutsche im Sinne des Art. 116 Abs. 1 Grundgesetz handelte.

Bei dem Standesamt I in Berlin-West können Personenstandsurkunden beantragt werden. Bei neuerlichen Anträgen auf nachträglichen Beurkundungen dieses Personenkreises und in Zweifelsfällen wird empfohlen, durch Rückfrage bei dem Standesamt I zu klären, ob die standesamtliche Beurkundung abgeschlossen ist.

Die nachträgliche Beurkundung hat sich als notwendig erwiesen, um die Eintragungen in den dänischen Kirchenbüchern mit den deutschen personenstandsrechtlichen Vorschriften in Übereinstimmung zu bringen.

BdV zum Stichtag

Wie wir bereits berichteten, hat der Haushaltsausschuß des Bundestages auf Grund von Einwendungen des Bundesfinanzministers gegen die Stichtagsverlegung Bedenken erhoben. Die Einwände des Finanzministers gehen dahin, daß im Ausgleichsfonds keine Reserven für die Finanzierung vorhanden seien und daß die Verlegung des Stichtags im Lastenausgleich entsprechende Novellierungen bei mehr als einem Dutzend anderer Gesetze präjudizieren (der Entscheidung vorgreifen) würde. Die Fraktionen haben noch nicht abschließend Stellung genommen.

Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen gibt dazu bekannt:

Die 16. Novelle zum LAG sieht in der vom Lastenausgleichsausschuß und vom Heimatvertriebenenausschuß des Bundestages beschlossenen Fassung die Verlegung des Anwesenheitsstichtages vom 31. 12. 1952 auf den 31. 12 1961 vor.

Der Stichtag des 31. 12. 1952 schließt rund 350 000 Vertriebene von den Leistungen des Lastenausgleichs aus.

Das Präsidium des BdV unterstreicht die außerordentliche Bedeutung des Problems und fordert mit allem Nachdruck Zustimmung der Fraktionen des Bundestages zur Verlegung des Stichtages.

Die Heimatvertriebenen könnten für eine nochmalige Verzögerung der Neuregelung keinerlei Verständnis aufbringen. Finanzierungsschwierigkeiten bestehen in Anbetracht vorhandener Reserven im Ausgleichsfonds nicht und die behauptete Präjudizwirkung auf andere Gesetze kann in Anbetracht der finanziellen Sonderstellung des Lastenausgleichs nicht überzeugen.

Richard Seewald: Das Herz Hollands, 120 Seiten mit vielen Federzeichnungen, Jakob Hegner Verlag, Köln.

Richard Seewald, dem wir viele bedeutsame Werke über Küsten und Länder am Mittelmeer verdanken, berichtet hier in Wort und Bild von einer beschaulichen Fahrt durch wenig bekannte Landschaften und Orte rings um Hollands Zuidersee. In einer Welt des Verkehrslärms ist solch ein leiser Segeltörn ein besonderer Genuß. Haarlem, sogar Amsterdam und vor allem die verträumten Plätze Westfrieslands repräsentieren sich hier von einer ganz anderen und neuen Seite. Wer auf Seewalds Kurs geht, kann einen wirklich ausspannenden Sommerurlaub erleben. -e-

„Die Mißwirtschaft schreit zum Himmel"

Moskau über Ernteergebnisse und Lage der Viehwirtschaft

M. M o s k a u. In der Moskauer „Prawda" berichtet der stellvertretende Vorsitzende des ZK-Büros für Großrußland, D. I. Woronow, daß die Russische Föderation ihr Versprechen eingehalten und dem Staat in diesem Jahre 2,2 Mrd. Pud (36,2 Mio t) Getreide abgeliefert habe. Dieser „Erfolg" sei ausschließlich auf die von Chruschtschow geschaffene neue Verwaltung der Landwirtschaft zurückzuführen, die Woronow als die „gelungenste und fähigste Form der Verwaltung" bezeichnete. Auch die Produktionsverwaltungen hätten damit ihre erste Reifeprüfung ehrenvoll bestanden.

Mit dieser „Erfolgsmeldung" versucht Woronow zu verschleiern, daß auch in diesem Jahr die bescheidenen P r o d u k t i o n s p l a n u n g e n d e r L a n d w i r t s c h a f t wieder n i c h t e r f ü l l t worden sind und in Wirklichkeit die Ernten um vieles schlechter ausfielen, als man ursprünglich geplant und gehofft hatte.

Während seiner Rede vor dem Plenum des ZK der sowjetischen KP hatte Woronow am 5. März 1962 erklärt, daß man schon in diesem Jahre die Brutto-Getreide-Ernte auf 6,2 Mrd. Pud steigern und damit das für 1962 im Siebenjahresplan vorgesehene Niveau erreichen will. In dem Bericht Woronows, der am Sonntag in der „Prawda" veröffentlicht wurde, war von einer Brutto-Getreide-Ernte überhaupt nicht die Rede, sondern nur von einer Ablieferungssumme an den Staat.

In den vergangenen Jahren hatte die Russische Föderation an den Staat durchschnittlich 40 % der Ernte abgeliefert. Für das laufende Jahr 1962 wurde infolge vielfacher verwaltungsmäßiger Kontroll- und Anspornmaßnahmen mit einem höheren Ablieferungssatz gerechnet. Aber selbst dann, wenn wieder nur 40 % abgeliefert worden wären, hätte die Ablieferungssumme nicht 36,2 Mio, sondern 40,7 Mio t (40 % von 101,70 Mio t) betragen müssen. Wahrscheinlich aber erhoffte man sich wenigstens eine Ablieferung von 50 Mio t.

Bereits im vergangenen Jahr 1961 hatte die Russische Föderation hinsichtlich der Getreide-Produktion einen M i ß e r f o l g erlitten. Statt der versprochenen und eingeplanten 87 Mio t waren nur 75,4 Mio t tatsächlich geerntet worden Die Ablieferung lag damals knapp unter 30 Mio t. Gegenüber dem vergangenen Jahr ist die Anbaufläche in diesem Jahr um rund 5 bis 6 Mio ha größer gewesen, da man im Zuge der „Kampfmaßnahmen" gegen das Feld-Gras-System große Flächen von Grasbrachen umbrochen hatte.

Insgesamt dürfte die Ernte der RSFSR nicht mehr als 85 Mio t betragen haben, was sich schon daraus ergibt, daß Woronow nicht von einer Erweiterung der Hektarerträge gesprochen, sondern diese erst für die kommenden Jahre angekündigt hat. Die durchschnittlichen H e k t a r e r t r ä g e lagen in den vergangenen Jahren teils knapp unter, teils knapp über 1000 kg je ha, so daß bei einer Anbaufläche von etwa 80 Mio ha eine Ernteschätzung von 85 Mio t bereits optimistisch erscheint. (In der Bundesrepublik beträgt der durchschnittliche Hektarertrag im laufenden Jahr 1962 rund 3000 kg).

Auch in der V i e h w i r t s c h a f t brachte das Jahr 1962 der Großrussischen Sowjetrepublik Mißerfolge. Während Woronow im März noch rosarote Zukunftspläne verkündete, stellt er jetzt fest, daß sich die Farmen „in eigentümliche Zoo-Parks" verwandelt hätten, in denen die Zahl der Schwänze und Hörner immer größer werde, während der Produktionsausstoß auf dem früheren Niveau bleibe.

Die Gestehungskosten pro Kilogramm Fleisch hätten durch diese Zuchtmethoden in den Staatsgütern bereits eine Höhe von 3,5 Rubel erreicht, während selbst nach der Erhöhung der Aufkaufpreise vom 1. Juni 1962 je Kilogramm Lebendgewicht bei Rindern lediglich durchschnittlich 0,90 Rubel gezahlt würden. „Ist das nicht ein Beispiel für eine zum Himmel schreiende Mißwirtschaft?" schreibt Woronow zu diesem „Erfolg" der sowjetischen Landwirtschaftspolitik, die mit ihren dauernden Reformen erreicht hat, daß die Landwirtschaft für 1 kg Rindfleisch nun viermal mehr an Kosten aufwendet, als für diese Mengen überhaupt zu erzielen ist.

Sowjetmensch ohne Zahnbürste und Rasierklingen

M. M o s k a u. Weil es an Bürstenhaar und Rohstoffen für die Herstellung von Griffen fehlt, sind in der Sowjetunion vielerorts keine Zahnbürsten mehr zu haben — berichtet die Moskauer „Wirtschaftszeitung". Aus diesem Grunde werde auch der reduzierte Produktionsplan für Zahnbürsten, der mit 16 Millionen Stück (für 220 Millionen Einwohner!) unter dem faktischen Bedarf liegt, nicht erfüllt werden. Nichtsdestoweniger, so beklagt die „Wirtschaftszeitung", verkaufe die Sowjetunion das auf dem Binnenmarkt fehlende Bürstenhaar an das Ausland, um es danach von dort in verarbeiteter Form wieder einzuführen.

Ausgesprochene Mangelware bilden nach wie vor Rasierklingen. Da der Staatshandel sich von der Bedarfslage ein völlig falsches Bild gemacht und der Industrie eine Produktionsverringerung anempfohlen habe, müsse die Sowjetunion die fehlenden Rasierklingen in bedeutenden Mengen aus dem Ausland beziehen.

Danziger Werft für Touristen geschlossen

M. W a r s c h a u. Die Danziger Werft, Hauptanziehungspunkt für Besucher aus dem In- und Ausland, ist für den Touristenverkehr gesperrt worden. Die Sperre ist jedoch nicht das Ergebnis einer etwaigen diesbezüglichen Verordnung des Regimes. Es handelt sich vielmehr darum, daß die Studenten und besonders geschulte Werftangehörige, die bislang bei Besichtigungen als „Führer" fungierten, in den Generalstreik getreten sind. Ursache für den Streik: Die „Werftführer", die bisher für eine dreistündige Führung 100 Zloty erhielten, sollen jetzt für die Hälfte des Honorars arbeiten.

221 Millionen Einwohner der UdSSR

M. M o s k a u. Die Sowjetunion hat gegenwärtig eine Bevölkerungszahl von 221 500 000 Sowjetmenschen erreicht — berichtet die regierungsamtliche „Iswestija". Hiervon seien 163 Millionen Menschen nach der Oktoberrevolution von 1917 geboren worden.

Das Recht auf die Heimat

Am 15. November nahmen der Vizepräsident und Vorsitzende des Ausschusses für gesamtdeutsche Fragen des Bundes der Vertriebenen, Reinhold R e h s, MdB, und der Völkerrechtler Universitätsprofessor Dr. Friedrich K l e i n (Münster) vor der Bonner Bundespressekonferenz Stellung zu Fragen des Rechtes auf die Heimat. Sie berichteten über die „Feststellungen" der letzten Tagung d e u t s c h e r V ö l k e r r e c h t s w i s s e n s c h a f t l e r zu diesem Thema und übergaben der Öffentlichkeit eine Dokumentation zum Recht auf die Heimat. Im wesentlichen wurde folgendes ausgeführt.

Recht auf die Heimat bedeutet den unbehelligten, vor Diskriminierungen jeder Art geschützten V e r b l e i b i n d e r H e i m a t. Es ist damit ein im Rahmen des Rechts auf die persönliche Freiheit geschütztes allgemeines Menschenrecht. Hiervon zu trennen sind die Fragen, die sich ergeben, wenn das Recht auf die Heimat — etwa durch Massenaustreibungen — verletzt worden ist. Sind r e c h t s w i d r i g e Eingriffe erfolgt und ist damit der vom Rechtsbewußtsein der Menschen als wertvoll und erhaltungswürdig empfundene Zustand verletzt worden, so entsteht ein W i e d e r g u t m a c h u n g s a n s p r u c h, der sich — entsprechend der Rechtsprechung des Ständigen Internationalen Gerichtshofes — in erster Linie als Anspruch auf Erlaubnis und Ermöglichung der Rückkehr (Naturalrestitution), in zweiter Linie als Schadenersatzanspruch darstellt.

Zu diesen „Feststellungen" gelangte im Anschluß an frühere Entschließungen der Deutschen Gesellschaft für Völkerrecht und nach jahrelangen intensiven Vorarbeiten eine Tagung führender Vertreter der deutschen und ausländischen Völkerrechtswissenschaft, die auf Anregung des Bundes der Vertriebenen — Ausschuß für gesamtdeutsche Fragen — unter Leitung unseres Landsmannes R e h s in Bonn stattfand.

Mit diesen Feststellungen ist ein e n t s c h e i d e n d e r A b s c h n i t t in der begrifflichen, wissenschaftlichen Klärung des „Rechts auf die Heimat" erreicht worden. Ausgangspunkt ist die Feststellung, daß Vertreibungen von Völker- und Volksgruppen leitenden Grundsätzen des modernen Staats- und Völkerrechts widersprechen.

Als solche Grundsätze werden das S e l b s t b e s t i m m u n g s r e c h t der Völker, das kriegsvölkerrechtliche D e p o r t a t i o n s v e r b o t, bestimmte Prinzipien des Staatsangehörigkeitsrechts, insbesondere beim Wechsel der Gebietshoheit, sowie das Prinzip der Respektierung eines menschenrechtlichen Mindeststandards bei der Behandlung eigener Staatsbürger angeführt.

Die Diskussion im In- und Ausland zu diesem Rechtsbegriff hat sich daher freizumachen von ausschließlich historisierenden, politisch-emotionellen und die praktische Durchführbarkeit betreffenden Gedankengängen. Sie sollte in erster Linie von der menschen- und völkerechtlichen Basis ausgehen.

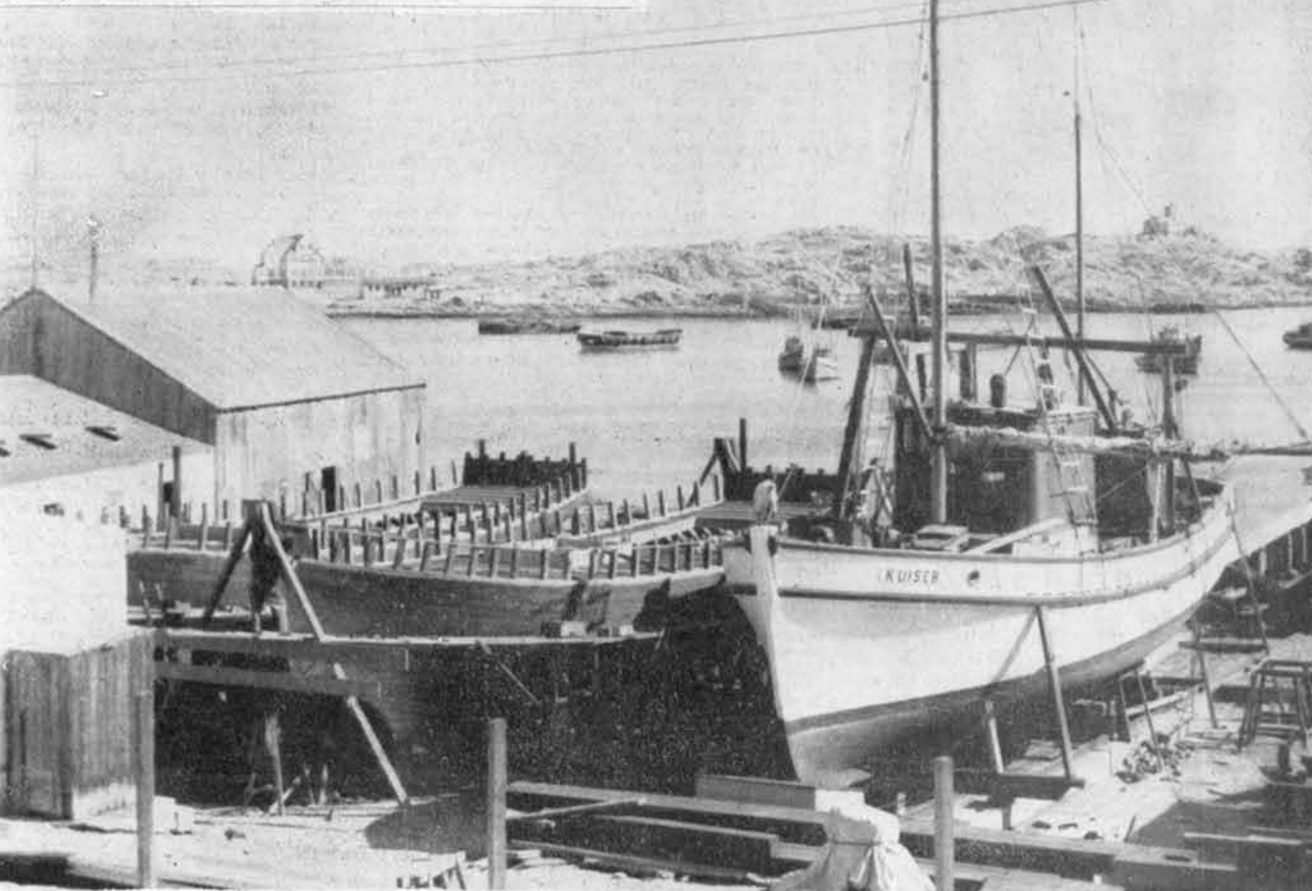
Aufgabe und Ziel des Bundes der Vertriebenen ist es, diesen, für einen dauerhaften und gerechten Frieden grundlegenden Rechtsprinzipien in aller Welt Verbreitung und Anerkennung zu verschaffen.

Ostpreußische Werft in Südafrika

Joseph Nieswandt sprang eines Tages über Bord, um Diamanten zu finden



Dies ist ein Bericht über den heute 73jährigen Ostpreußen Joseph Nieswandt aus der Gemeinde Santoppen im Kreise Rößel. Das „Ostpreußenblatt" sprach mit diesem erfolgreichen Landsmann in Hamburg, der bereits viele Patenschaftsabonnements unterhält und ein weiteres dazu bestellte — für einen weiteren Ostpreußen in Südwestafrika.



Hamburger Freihafen. Vor dem Schuppen 28 liegt die schneeweiße „HANSE" aus Lübeck. Ladebäume hieven Autos und Holz an Bord. Frachten für Südwestafrika ...

Der Mann, der vor mir das schwankende Fallreep hochsteigt, um die Passagierkabine 2 zu belegen, wird erst wieder in drei Wochen von Bord gehen. Dann ankert die HANSE in Lüderitzbucht, einer kleineren Siedlung an der südwestafrikanischen Küste. Hier wohnen 1800 Weiße, etwa 500 Deutsche. Und noch von See aus, bevor er seinen Fuß an Land setzt, wird er schon die Hallen, die Schuppen und die Kräne der Bootswerft sehen. Sie ist die einzige auf einer Küstenlänge von 1600 Kilometern. Diese „Bootswerft Nieswandt" ist sein Lebenswerk — das Lebenswerk eines heute 73jährigen aus Santoppen im Kreise Rößel.

Mitten auf dem Fallreep bleibt der Mann stehen. Sein wettergebräuntes Gesicht hebt sich. Seine Augen folgen der Ladung Eichenholz, die durch die Luft schwebt und hinter der Bordwand im vorderen Laderaum verschwindet. Josef Nieswandt nickt zufrieden und steigt weiter nach oben. Dieses Eichenholz wird gute neue Langustenfänger für die südwestafrikanische Küste abgeben. Seit 1924, als er drüben zusammen mit seiner Frau (eine geborene Both aus Groß-Köllen, dem „Bärenwinkel" im Kreise Rößel) begann, hat er bereits 82 Fischfänger und Vermessungsfahrzeuge gebaut. Alles stabile und schöne Schiffe. Sie sind heute der Stolz vieler Fischereiflotten Afrikas.

In der Kabine

Es wird noch einige Stunden dauern, bis die HANSE ablegt. In der Kabine 2 schnurrt der Zimmerventilator. Wir sitzen am Tisch. Eilfertig bringt der Steward Getränke. Der Ostpreuße, der heute Bürger der Südafrikanischen Union ist, legt sich in das Sitzpolster zurück. Nachdenklich stopft er seine Pfeife. Plötzlich sieht er mich an: „Kennen Sie das?"

Erst summt er eine Melodie. Dann singt er auf ostpreußisch einige volkstümliche Verse.

„Oft, wenn ich in Santoppen die Kirchenglocke läutete, als Junge, noch vor der Jahrhundertwende, sang ich das", unterbricht er sich. Man spürt es: Joseph Nieswandt, dieser erfolgreiche Mann in Afrika, trägt eine große Liebe in sich. Diese Liebe ist wie eine unstillbare Sehnsucht. Sie bewegt ihn auch jetzt, in der Stunde vor der Abfahrt nach Südwest. „Ostpreußen", sagt er, „Ostpreußen kann ich nicht vergessen ... !"

Und auf einmal berichtet er von dem ersten Schiff, das er nach Gründung seiner Bootswerft in Lüderitzbucht erbaute. „Damals war noch meine Frau die einzige Mitarbeiterin, sie machte die Buchhaltung und ich baute. Es dauerte über ein Jahr. 1925 war dann mein erster Kutter fertig. Fünfzehn Meter lang. Wir konnten nicht anders, wir gaben diesem Kutter den Namen ‚Ostpreußen'. Er ist heute noch im Dienst. Irgendwo fährt er vor der afrikanischen Küste."

Der Traum vom Meer

Und der 73jährige berichtet weiter aus seinem langen und erfüllten Leben. Sein Vater hatte in Santoppen eine Tischlerei. Viele Kinder waren zu ernähren. Es waren acht Geschwister. Bei seinem Vater erlernte Joseph das Tischlerhandwerk. Er war 16 Jahre alt, als die Familie nach Königsberg zog. 1907 ging Joseph nach Kiel, er wollte Bootsbauer werden. Dabei träumte er von großen Fahrten über die Weltmeere auf den Segelschiffen. Nach Abschluß seiner Schiffszimmermannslehre musterte er auf einen amerikanischen Vollmaster an. Das war im Jahre 1908.

Und Joseph erlebte die Weltmeere. Drei Jahre lang durchkreuzte er sie, immer vor dem Wind. Schiffsreisen führten ihn nach den Vereinigten Staaten, nach Mexiko, nach Argentinien, Alaska und Japan. Öfters war er auch Rudermann, bei hohem Seegang mit Seilen zwischen Ruder und Fußboden festgeschnürt.

Diamanten lockten

Auf einer dieser Reisen hörte er von reichen Diamantenfunden im damaligen Deutsch-Südwestafrika. Als sein Dreimaster vor Lüderitzbucht ankerte, sprang Joseph Nieswandt nachts über Bord. Er wollte Diamanten finden.

„Es waren schlimme zwei Stunden", erinnert sich Joseph Nieswandt noch ganz genau an seinen Streich. „Normalerweise hätte ich nur eine halbe Stunde zu schwimmen brauchen. Aber der Nordwind trieb mir die Wellen entgegen. Erst nach zwei Stunden hatte ich Land unter den Füßen."

Was er bei sich hatte? „In einem Ölbeutel hatte ich meinen Anzug und ein Paar Schuhe. Und in der Anzugstasche einen ganzen halben Dollar!" Er wartete, bis das Segelschiff den Hafen verlassen hatte, dann ging er zur Polizei. Der Bezirksamtmann verhörte ihn persönlich. Was er wolle? Arbeit! Und er bekam sie.

Schwere Jahre

Die Diamanten schlug sich der Ostpreuße bald aus dem Kopf. Denn Arbeit gab es in Lüderitzbucht genug. Er half beim Landungsbetrieb der Woermann-Linie. Bei der Eisenbahn legte er Schienen. Ein andermal baute er Straßen ins Innere des Kontinents. Schließlich kam er zur Schutztruppe. Hier lernte er andere Ostpreußen kennen, Landsleute, mit denen er noch heute in Verbindung steht. Einige von ihnen sind Farmer geworden.

1915, bei der Übergabe von Gibeon, geriet er als Schutztruppler in Gefangenschaft. Unter der Afrikasonne im Lager packte ihn zum ersten Male das große Heimweh. Anfang der zwanziger Jahre fuhr er dann nach Ostpreußen zurück. Es war die Zeit der Inflation. Er lernte seine Frau aus Groß-Köllen kennen. Sie war bereit, ihren jungen Mann auf seinen zweiten Weg nach Lüderitzbucht zu begleiten.

Der Neubeginn

Diesmal waren es nicht Diamanten, die Joseph lockten. Er wollte entschlossen einen eigenen Betrieb aufbauen. Und weil er wußte, was Lüderitzbucht fehlte, begann er an einem winzigen Stück Küste, sich einen kleinen Schuppen als Bootswerft einzurichten.

Aber es sollte viele Jahre dauern, bis aus der kleinen Bootswerft das wurde, was sie heute ist: Ein Begriff für die ganze südwestafrikanische Küste! Und 4000 Quadratmeter groß.

„1945 begann für meine Werft die Blütezeit", erzählte er. „Die Aufträge mehrten sich. Ich mußte meinen Betrieb vergrößern. Heute beschäftige ich zwanzig Angestellte und Arbeiter."

1948 ließ er sechs ostpreußische Familien aus Westdeutschland nach Lüderitzbucht kommen. Davon gehören heute noch vier zu seinem Stammpersonal. Es sind Bootsbauer aus Memel und Masuren.

Zusammen mit diesen Landsleuten hat er bereits fünfundzwanzig deutsche Lehrlinge ausgebildet. Einer von ihnen ist heute Meister in der Marinewerft von Kapstadt.

Eine stolze Bilanz! Joseph Nieswandt winkt bescheiden ab. „Das ist doch selbstverständlich!"

Heimatliche Abende

Die Zeit verrinnt. Der Steward bittet zum Abendessen. „Das hat Zeit", meint der 73jährige. „Zuerst muß ich noch folgendes sagen: Regelmäßig veranstalten wir in unserer Bootswerft ostpreußische Abende, und wer da nicht in unserem Platt spricht, der muß in die Kasse zahlen!"

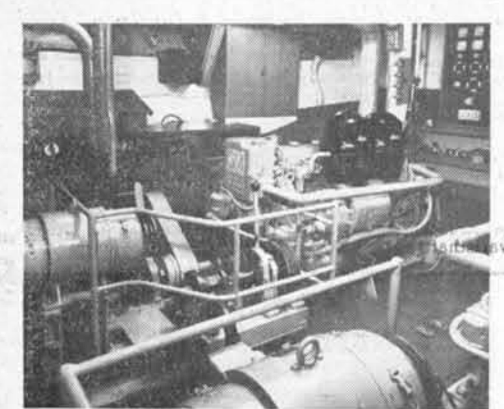
*

Joseph Nieswandt erhebt sich. Er ist ein großer, kräftiger Mann. Niemand vermutet seine 73 Jahre. Er begleitet mich durch den Gang zum Fallreep. Und als ich wieder unten, vor dem Schuppen 28 stehe, hebt er seine große Hand „Wir werden uns wiedersehen", er ruft es, „Ganz bestimmt!"

Ich sehe, wie er sich verstohlen über die Augen wischt. Dann dröhnt noch einmal seine Stimme von Bord der HANSE: „Und grüßt mir alle Landsleute ..."

Piechowski

Neubauten auf der „Bootswerft Nieswandt"

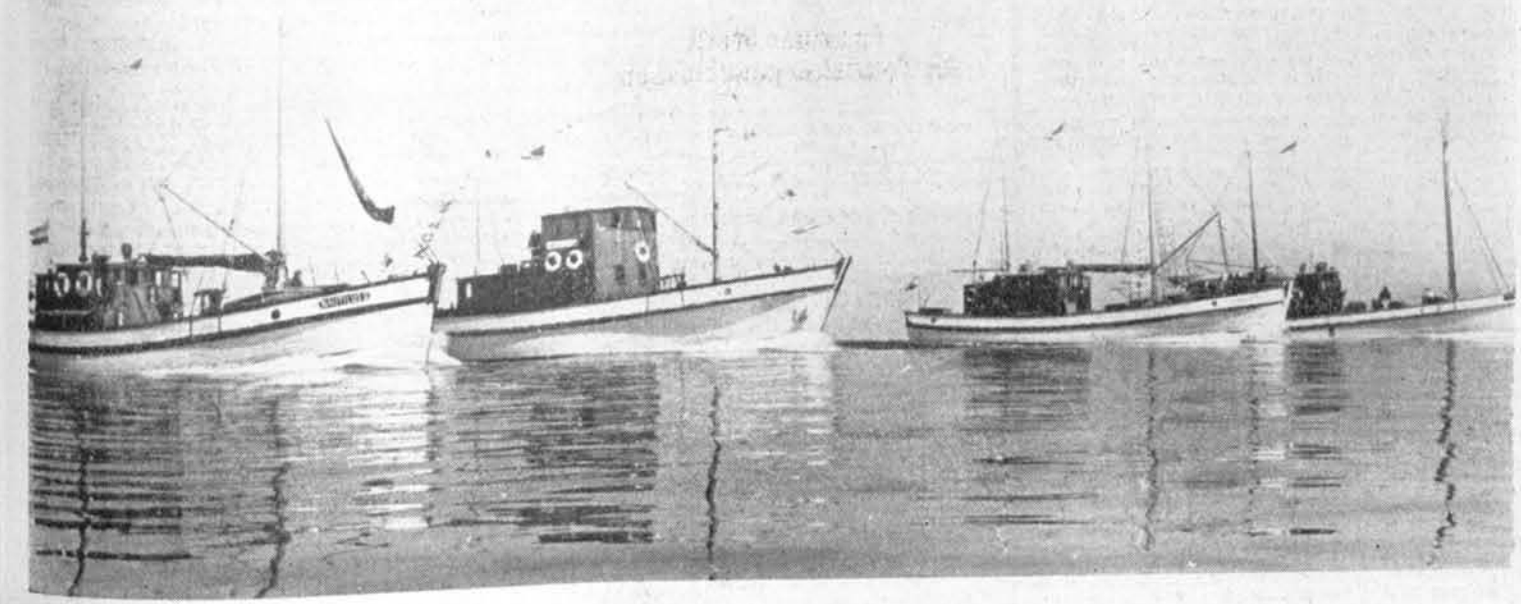


Nach Montage einer Maschinenanlage ...



... wieder ein Schiffskutter zum Stapellauf fertig





Die Gattin des Administrators übergibt das neue Schiff dem Element.

Links: Eine stolze Flottille. Diese vier Forschungsboote wurden im Auftrag der südafrikanischen Regierung ebenfalls auf der ostpreußischen Werft in Lüderitzbucht erbaut.



Pakete in die SBZ

Das Kuratorium UNTEILBARES DEUTSCHLAND ruft die Bevölkerung auf, mehr Briefe und Pakete in die sowjetisch besetzte Zone zu senden als je zuvor. Pakete sollten bis Anfang Dezember auf dem Weg sein. Die postalischen Bestimmungen für die Paketsendungen müssen jedoch genau beachtet werden, um Enttäuschungen zu vermeiden. Vordrucke gibt es bei den Postämtern.

Das UNTEILBARE DEUTSCHLAND macht sich zum Sprecher dafür, daß alle Bemühungen, die menschliche Begegnung über Mauer und Stacheldraht hinweg in den Weihnachtstagen wiederherzustellen und zu erleichtern, gefördert werden. Alle nur denkbaren Verhandlungswege sollten beschritten werden, um den Besuch von Familien, Freunden und Gemeindegliedern zu erwirken.

Am Heiligen Abend sollen wie jedes Jahr die Menschen im freien Teil Deutschlands um 19 Uhr Kerzen in die Fenster stellen, um damit die Verbindung zu unseren Landsleuten jenseits von Mauer und Stacheldraht zum Ausdruck zu bringen.

Aus der Geschichte Ostpreußens

Ausdehnung und Sicherung des Ordensstaates

V.

Mit der Unterwerfung der aufständischen Prußen und der Besitznahme sämtlicher prußischen Gaue hatte der Orden nach 50jährigen Kämpfen den ersten Teil seiner Aufgabe erfüllt und konnte an den zweiten Teil gehen, die äußere Sicherung und den inneren Ausbau seines Staates.

Schon Hermann von Salza hatte sich entschließen müssen, die Schutzherrschaft über Livland zu übernehmen. Er hatte es schweren Herzens getan, denn das preußische Unternehmen befand sich noch in den Anfängen, und in Livland teilten sich der Erzbischof von Riga nebst den Bischöfen, die Landesritter, die Stadt Riga und der Schwertbrüderorden, sich gegenseitig mißtrauend und bekämpfend, die politische Gewalt, die in Preußen der Orden allein innehatte. Als aber die Schwertbrüder 1235 von den Litauern vernichtend geschlagen wurden, mußte der Deutsche Orden im Auftrage von Papst und Kaiser eingreifen. Indem die Schwertbrüder sich mit dem Deutschen Orden als dessen livländischer Zweig verschmolzen, trat dieser in ihre Aufgaben ein. Er hatte also in dem buntscheckigen politischen Gebilde Livlands, zu dem später auch noch Estland trat, eine andere Stellung als in Preußen. Kurland, Livland und Estland sollen hier, wo es um die preußische Geschichte geht, außer Betracht bleiben, aber wir wollen doch nicht vergessen, daß diese Länder, für die viel später der Sammelname Baltikum aufkam, über 300 Jahre lang politisch mit Preußen verbunden waren und daß sie weitere drei Jahrhunderte in engen kulturellen Beziehungen zu unserer Heimat gestanden haben.

Als der Orden seine Herrschaft nach Norden ausdehnte, blieb er seiner Pflicht, Vorkämpfer der abendländischen Christenheit gegen die Heiden zu sein, treu. Anders war es bei der Ausdehnung nach Westen. Links der Weichsel war ein von slawischen Stämmen bewohntes Herzogtum Pommerellen entstanden, dessen Fürsten aus dem Geschlecht der Samboriden ihren Sitz in Danzig hatten. Sie hatten zeitweise in Grenzkämpfen mit den Nachbarn, den Polen, Pommern und dem Orden, gelegen, im übrigen aber, ebenso wie alle andern slawischen Fürsten dieser Zeit, ihr Land dem Christentum und der Einwanderung deutscher Menschen geöffnet.

Deutsche Kaufleute bildeten schon früh eine eigene Stadtgemeinde in Danzig, deutsche Mönche gründeten Klöster, das größte und bekannteste in Oliva. Das Fürstengeschlecht ging in blutigen Kämpfen unter und hinterließ der Nachwelt eine politisch verworrene Lage, da Herzog Mestwin 1269 sein Land den askanischen Markgrafen von Brandenburg, schon ein Jahr darauf aber seinem Vetter Boleslaw von Polen übertragen hatte und dann 1282 dessen Neffen und Nachfolger Przemyslaw II. Als mit Mestwins Tode 1294 das pommerellische Herzogshaus ausstarb, machten sowohl der König von Polen — nach Przemyslaws Tode 1295 waren es Wenzel II. und Wenzel III. von Böhmen, und nach dessen Tode 1306 Wladislaw Lokitetek von Kujawien — und die Askanier. In diesen Wirren bedienten sich beide Parteien des Deutschen Ordens. Der Polenkönig rief ihn herbei, um die Brandenburger aus Danzig, das sie besetzt hatten, zu vertreiben, und der Askanier verkaufte, als er sah, daß er Pommerellen doch nicht in Besitz nehmen konnte, seine Ansprüche 1309 an den Orden, der sich den Besitz des Landes 1313 vom Kaiser bestätigen ließ. Der Polenkönig, Wladislaws Sohn und Nachfolger Kasimir der Große, verzichtete erst 1343 im Vertrag von Kalisch auf alle Ansprüche.

Es ist unmöglich, in diesem verworrenen Streit Recht und Unrecht zu scheiden. Der Ausgang war kein Sieg des Rechts, aber auch kein Triumph der Gewalt. Erfolg hatte die geschickte Politik des Ordens, der mit der Erwerbung Pommerellens eine für seinen Staat lebenswichtige Landbrücke zum Reich herstellte, freilich damit das ebenfalls begründete Streben Polens nach der Küste der Ostsee durchkreuzte. Es hatte eben dieser Kampf nichts mehr mit der Missionsaufgabe des Ordens zu tun; er war rein politischer Art. Mit Pommerellen gliederte der Orden seinem Staat ein Gebiet an, das schon christlich und zudem vorwiegend von Slawen bewohnt war. Seinen Gewinn bezahlte der Orden mit der latenten Gegnerschaft Polens.

Es führte zwar kein gerader Weg von 1309 nach 1410, aber die Erwerbung Pommerellens war doch nicht nur ein unbestreitbarer politischer Erfolg des Ordens, sondern auch eine Belastung der preußisch-polnischen Nachbarschaft.

Solange Polen schwach und in sich zerfallen war, brauchte der Orden diese Belastung nicht zu fürchten. An sie dachte der Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen sicherlich nicht, als er im September 1309 seine Residenz in die Marienburg verlegte. Die Gewalt, die kurz vorher der französische König dem Templerorden angetan hatte, hatte ihm gezeigt, wie unsicher die Existenz eines Ordens im Bereich einer fremden Souveränität war. So verließ er in demselben Jahr, in dem die Johanniter nach Rhodos gingen, Venedig, wo er schräg gegenüber dem Dogenpalast seinen Sitz gehabt hatte, und ging in das ferne Preußen. Dieser Akt war mehr als ein Umzug. Er machte deutlich, daß der Orden den Schwerpunkt seiner Tätigkeit vom Mittelmeer an die Ostsee verlegte, vom südlichen an den nördöstlichen Rand der Christenheit. Preußen war aus einem Außenposten zum Kernland geworden.

Der Ordensstaat war zwar errichtet, aber noch nicht gesichert. Sein Gegner war nicht das christliche Polen, sondern das heidnische Litauen, das 1316 erstmals durch Gedimin geeint und dann von seinen Söhnen Olgierd und Kinstut zu einem Großstaat erhoben wurde. Diese letzten Heiden Europas zu unterwerfen und zu bekehren, war eine Fortführung der Aufgabe, die der Orden in Preußen bereits erfüllt hatte. Die Litauerreisen, zu denen sich Kreuzfahrer aus allen Teilen Deutschlands und vielen europäischen Staaten auf der Burg Königsberg, dem Sitz des Ordensmarschalls, versammelten, waren keineswegs nur ritterlicher Sport, sondern ernsthafter Einsatz der abendländischen Ritterschaft gegen den gemeinsamen Feind. Wie gefährlich dieser war, beweisen die wiederholten Einfälle der Litauer in Preußen, deren bekanntester mit ihrer Niederlage bei Rudau im Samland 1370 endete.

Der Abwehr dieses Feindes galt auch die Außenpolitik der großen Hochmeister. Sie waren dem Kaiser und dem Papst unterstellt und verpflichtet. Es erforderte ungeheures politisches Geschick, beiden einander oft widerstreitenden Mächten gerecht zu werden, von keiner ganz abhängig zu werden und es doch mit keiner zu verderben. Leichter war es, sich im ostdeutschen Bereich zu sichern und Bundesgenossen zu verschaffen. Brandenburg unter den Askaniern, Böhmen unter den Przemysliden und den Luxemburgern und die Wirtschaftsmacht der Hanse waren verläßliche Freunde. So war das Jahrhundert von 1309 bis 1410 die Blütezeit des Ordens, sowohl der äußeren Macht wie des inneren Ausbaus seines Staates.

Das wäre nicht erreicht worden, wenn der Orden, die korporative Staatsführung, nicht in fast ununterbrochener Reihe Männer an die Spitze gebracht hätte, die mehr waren als ritterliche Mönche, Werner von Orseln, der wahrscheinlich Rheinländer war, der Niedersachse Luther von Braunschweig, der Thüringer Dietrich von Altenburg, der Rheinländer Winrich von Kniprode, der Schwabe Konrad von Jungingen, sie alle bewiesen staatsmännische Fähigkeiten, die denen der Kaiser und Fürsten ihrer Zeit ebenbürtig waren. Ihre Erfolge im wechselnden Spiel der Außenpolitik werden aber übertroffen von den Leistungen im Ausbau ihres Staates.

Dr. Gause

*

Wird fortgesetzt mit „Die Verfassung des Ordensstaates".

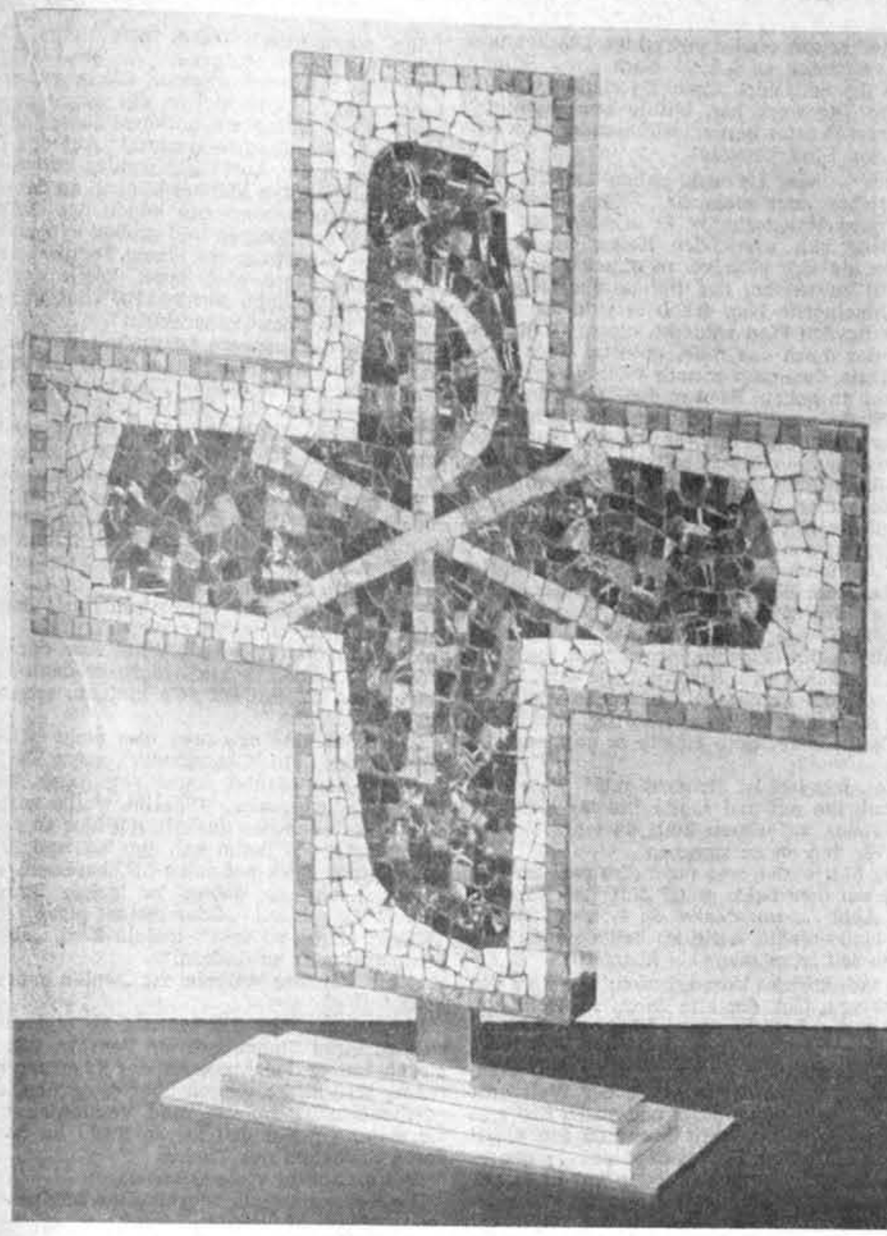
EINBANDDECKEN 1962

Wer von unseren Beziehern den Jahrgang 1962 des Ostpreußenblattes binden lassen will, kann die Einbanddecke dazu von uns beziehen. Ausführung wie im Vorjahre: Ganzleinen schwarz oder dunkelgrün mit Weißdruck. Zusendung erfolgt sofort nach Eingang des Betrages von 7,— DM (6,— DM und 1,— DM Versandkosten); leider ist Voreinsendung nicht zu umgehen. Die Einzahlung wird auf das Postscheckkonto Hamburg 84 26 für „Das Ostpreußenblatt" erbeten; die gewünschte Farbe bitte mit angeben. Zum gleichen Betrage sind auch Einbanddecken der früheren Jahrgänge zu haben.

Das Ostpreußenblatt, Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13, Postfach 80 47

Aus der Geschäftsführung

Wie uns die Siedlerschule Katlenburg im Harz, Kreis Northeim, mitteilt, wird wegen des späten Sommers und der dadurch verspäteten Herbstarbeiten der Beginn des Jahreslehrgangs der Siedlerschule vom 29. Oktober auf den 29. November verlegt. Aufnahmen von Schülern sind bis zu diesem Zeitpunkt noch möglich. Da die Ausbildungsbeihilfen aus LAG-Mitteln möglicherweise im Schuljahr 1963/1964 gekürzt werden, erscheint es angezeigt, sich um Aufnahme in den Jahreslehrgang 1962/63 zu bewerben. Prospekt und Aufnahmeantrag bitten wir bei der Verwaltung der Siedlerschule anzufordern: Siedlerschule Katlenburg, Landwirtschaftliche Fachschule/Ergänzungsschule, Katlenburg (Harz), Kreis Northeim.



Aus der Werkstatt des jungen ostpreußischen Malers Karl Volz stammt dieses Kreuz in farbigem Mosaik, das heute in einer Hamburger Friedhofskapelle seinen Platz gefunden hat.

UNSER ADVENTSTISCH

Schon der Frühstückstisch am Ersten Adventssonntag, der die Familie vereint, sollte ein festliches Gepräge tragen. Wir nehmen ein rundes Tablett, in dessen Mitte wir eine dicke, gelbe Kerze kleben. Um sie herum ordnen wir kleine Äste von Kiefer, Fichte, Wacholder, legen ein bis zwei schöne Zapfen dazwischen, vielleicht ein paar Nüsse und ein Endchen Silberband. Die Anordnung auf dem Tablett hat den Vorteil, daß wir den adventlichen Schmuck ohne Mühe und streuende Nadeln beiseite stellen können, wenn wir das Tischtuch wechseln. Wir stellen unsern immergrünen Schmuck auch auf die Tagesdecke des Eßtisches, wo er uns den ganzen Tag erfreut. Am Sonntag brennt dann die Kerze zum Frühstück und zum Abendbrot. An den weiteren Adventssonntagen können wir leicht die andern Kerzen dazu auf das Tablett kleben.

Dieser Tischschmuck hat gegenüber den Adventskränzen den Vorteil, nicht im ganzen Zimmer herum zu nadeln. Außerdem ist er billiger.

Vielleicht stellen wir noch auf jeden Frühstücksplatz ein brennendes kleines Licht. Es gibt hübsche Halter dafür. Aber auch ein ausgestochener Apfel tut seine Dienste. Man hüte sich nur davor, den Adventstisch zu überladen. Es soll nur eine Vorbereitung auf das wahre Fest sein.

Ein großer Kiefern- und Fichtenstrauß gehört jetzt auch ins Zimmer. Auch dort bringen wir ein Adventslicht an und hängen Sterne in die Zweige. Da gibt es einmal die federleichten Strohsterne, für die man Trinkhalme flach plättet. Sie werden beliebig lang geschnitten und mit Bast oder Goldfaden in der Mitte gebündelt oder durchflochten. Sie sehen wunderhübsch aus, wenn sie sich nicht nur am Tannenstrauß, sondern auch an der Gardine oder an einem Mobile drehen.

Sterne macht man aus farbiger, goldener oder silberner beidseitiger Glanzfolie. Man schneidet sich Sternschablonen verschiedener Größe, nach denen man die Folie zurechtschneidet. Drei dieser Sterne, genau aufeinander gelegt, werden mit der Maschine einmal durchgesteppt, ein Doppelfaden zum Aufhängen bleibt stehen. Dann werden die Sterne auseinander gefaltet. Die flachen Sterne eignen sich auch zum Versand in Briefen und Weihnachtspäckchen und werden viel Freude bringen.

Es gibt viele kleine, reizvolle Dinge, die man zum Fest selbst basteln kann. Schaufenster, kunstgewerbliche Läden und Kurse in Mütterschulen geben Anregungen zum Nacharbeiten. Die persönliche, unvergeßliche Note, die die Hausfrau und Mutter dieser Zeit geben kann, beruht auf der liebevollen, nachdenklichen Beschäftigung mit diesen kleinen Dingen am Rande des Alltags.

Nicht zuletzt gehören dazu auch die kleinen Knabbereien, für die wir ja schon in Folge 45 Anregungen brachten. Heute soll nun allerlei Kleinzeug folgen, das sich so nett nebenbei „verputzen" läßt.

Nußschäumchen: 4 Eiweiß und 125 Gramm Zucker werden schaumig geschlagen, bis eine klebrige Masse entsteht. Dann fügen wir 125 Gramm gehackte Nüsse und 65 Gramm fein geschnittenes Zitronat dazu, setzen kleine Häufchen auf Oblaten und backen sie bei milder Hitze 25 Minuten. Ofen vorheizen!

Nußkonfekt: 250 Gramm Feigen, 250 Gramm Datteln, 250 Gramm Rosinen, 125 Gramm kandierte oder abgetropfte, eingemachte Kirschen, 125 Gramm Mandeln, 125 Gramm Nüsse werden durch die Fleischmaschine gedreht. Die Datteln natürlich vorher aussteinen. Man drückt die Masse in eine ausgespülte Form und stellt sie kalt. Später werden Streifen davon geschnitten, die man in grobem Zucker wälzt. Auf Weiß- oder Vollkornbrot mit Butter schmeckt dieser „Belag" herrlich.

Plätzchen aus Nüssen und Haferflocken: Zwei Eier, eine Tasse Margarine, 1½ Tassen Zucker, ½ Tasse Buttermilch, 2½ Tassen Haferflocken, ½ Tasse Sultaninen, 2½ Tassen Mehl, 1 Teelöffel Backpulver, ½ Teelöffel Zimt, ½ Tasse geriebene Nüsse. Diese Mischung muß sehr steif sein. Man setzt mit dem Löffel kleine Häufchen auf das Blech und backt 20 Minuten.

Mandelhäufchen: 100 Gramm Fett, 2 Eier und 150 Gramm Zucker schaumig rühren, 200 Gramm erwärmten Honig, 375 Gramm Mehl, 50 Gramm Kartoffelmehl, ein Päckchen Backpulver und Pfefferkuchengewürz nach Geschmack zugeben. Mit dem Löffel kleine Häufchen auf das gefettete Blech setzen, mit gehackten Mandeln bestreuen und bei Mittelhitze backen.

Gefüllte Pflaumen: 500 Gramm Kurpflaumen werden vier Stunden lang geweicht, dann vorsichtig gekocht und entkernt. In den Spalt schiebt man eine Füllung, die aus geriebenen Nüssen und einigen Feigen besteht, die man in der Maschine zerkleinert hat. Man rollt die Pflaumen in grobem Zucker und bepinselt sie mit einer Zuckerlösung, zu der man einige Löffel Zucker mit einem Eßlöffel Wasser dick verkocht hat. Man läßt sie auf einem eingefetteten Teller trocknen. Gäste, Mann und Kinder naschen mit Wonne davon. Welche Freude, wenn ein paar solcher Pflaumen dem Frühstücksbrot beigepackt sind!

Zitronatkonfekt: Man läßt in einer kleinen Schale im Wasserbade eine 200-Gramm-Tafel Überzugsmasse zergehen und rührt nach Geschmack soviel kleingeschnittenes Zitronat, Orangeat, Sultaninen und vielleicht auch kleingehackte Nüsse hinein, wie die Schokolade aufnimmt. Wenn man mit ein bißchen Rum würzt, verbessert das die Leckerei noch. Auf Pergamentpapier kleine Häufchen setzen. Man kann auch Kugeln drehen und übertrocknen und erstarren lassen.

Gebrannte Mandeln: 850 Gramm Zucker, ¼ l Rosenwasser, 1 Teelöffel Zimt, ½ Stange Vanille (kleingeschnitten), 500 Gramm Mandeln mit der Schale, die man mit einem Tuch gut abreibt. Zucker und Rosenwasser werden geklärt, dann schüttet man die Mandeln hinein und rührt mit einem Holzlöffelstiel vorsichtig, bis der Zucker anfängt, trocken zu werden. Dann schüttet man die Masse auf eine Schale und sondert die Mandeln, die genug Zucker angesetzt haben, aus. Die andern gibt man wieder in die Zuckermasse zurück, die man mit einer Kleinigkeit Rosenwasser wieder gelöst und noch dicker eingekocht hat als zu Anfang. Jetzt wiederholt man den Koch- und Rührvorgang. Wenn dann noch nicht alle Mandeln gut sind, kann man sie mit dem restlichen Zucker ein drittesmal kochen.

Krokant: Ein verwandtes Konfekt, nur mit Butter gemacht. In 65 Gramm geschmolzene Butter schüttet man 125 Gramm Zucker und kocht unter Rühren, bis er bräunlich ist. Dann schüttet man 125 Gramm abgezogene, grob gehackte Mandeln dazu und kocht noch kurze Zeit. Wenn ein Stückchen von der Masse, in kaltes Wasser gelegt, sich leicht brechen läßt, ist der Krokant gut. Man breitet die Masse auf einer gefetteten Platte aus und läßt sie erstarren. Solange sie noch warm ist, kann man kleine Streifen schneiden, die man mit Schokoladen-Überzug versieht.

Zuletzt noch einen erfrischenden *Obstsalat* nach all dem Süßen: Man schneidet von 3 bis 4 Apfelsinen einen Deckel ab und höhlt vorsichtig die Früchte aus. Das Fruchtfleisch wird kleingeschnitten und mit Ananas aus der Dose (die es kleingeschnitten billig gibt) gemischt. Dazu kommt noch eine Tasse voll feingeriebener Nüsse. Die Mischung wird wieder in die Apfelsinenschalen gefüllt. Es sieht besonders lecker aus, wenn sie über den Rand hinausquillt.

Margarete Haslinger

Großvater ruht unter dem großen Birnbaum

Hart und kalt lag das zur Straße abfallende Schneefeld vor den Augen der Frau, die im bergenden Schatten eines Waldrandes stand und ihren linken Arm fest um die Schultern ihres neunjährigen Jungen gelegt hatte, der schweigend und doch fragend neben ihr stand. Ihre Augen glitten über einen großen, dunklen Flecken hinweg zu der im Mondlicht glänzenden, schneebedeckten Eisfläche des Nariensees. Aber nicht der Silberstreifen des Mondlichtes auf dem Eise fesselte ihre Gedanken, sondern gerade jene dunkle Stelle, die da in der Entfernung von einigen hundert Metern vor ihr im Weiß der Winterlandschaft lag. Dort stand ihr Hof! Sie wußte: Dort links befand sich der Obstgarten mit den alten Bäumen, in der Mitte dann das Wohnhaus, und weiter rechts breiteten sich die Wirtschaftsgebäude mit der etwas höher aufragenden neuen Scheune.

Aber alles lag jetzt im Dunkel. Der Mond, der von rückwärts, vom See her, darauf schien, vergrößerte durch seinen Schatten nur noch diesen schwarzen Flecken, was ihn um so drohender erscheinen ließ. Kein Lichtschein drang aus dem Haus; kein Laut ließ sich wahrnehmen, so sehr sich auch die Sinne spannten. Und gerade diese unheimliche Stille war es, die etwas aus dem Dunkel auf sie zukriechen ließ, das sie erschaudern machte. Etwas Kaltes griff da nach ihrem Herzen. So stand sie lange und lauschte...

„Komm, Mama, zurück zu Tante Thilde, ich frier!" ließ sich endlich der im schneidenden Ostwind vor Kälte zitternde Junge vernehmen. Das riß ihre Sinne in die Wirklichkeit des Augenblicks zurück. „Ja, komm, Erwin, wir wollen gehen..." Und für sich: „Alles still! Die sind weg. Da will ich nach dem Opa sehen. Der muß ja was essen..."

Mechanisch brachten ihre Füße sie zu dem weit abseits der großen Straße liegenden Gehöft ihrer Kusine Mathilde zurück, wo sie mit ihrem Jungen eine Zuflucht gefunden hatte, als sie auf dem unmittelbar neben der Vormarschstraße Reichau—Mohrungen gelegenen eigenen Hof nicht mehr sicher gewesen waren. Hinter dem vordersten russischen Stoßkeil hatte sich mit den nachfolgenden Verbänden die Nacht des Grauens über das Land gelegt. Als die Russen dann noch die fünfzehnjährige Tochter verschleppt hatten, waren sie zu jenem Bauernhof der Verwandten geflüchtet, der, durch einen Buckel gegen die Straße gedeckt, einige Sicherheit versprach.

Den über achtzigjährigen Opa hatten sie mitnehmen wollen. Aber der war nicht zu bewegen gewesen, seinen Hof und die Tiere im Stich zu lassen. Selbst das Betteln des Kindes, das die Gefahr nicht voll begriff, aber gerade deshalb von ihr wie von etwas Unheimlichem angerührt wurde, hatte seinen Sinn nicht zu ändern vermocht. „I geht man, geht! Mir altem Mann tun se je nichts. Ich muß je des Vieh und de Schwein versorge. Die müsse je fresse un saufe. Geht man, geht!" Und so waren sie gegangen, hatten Mäntel und Decken zusammengerafft, die Sparbücher, was zu essen ... was der Augenblick ihnen gerade eingab.

Unheimlich war die folgende Nacht gewesen, angsterfüllt der nächste Tag. In der Nacht hatte man vom Dorf her, das weiter rechts lag, Rufe, Gesang, Gegröle vernommen; beim Gehöft an der Straße waren vielfach Lichter aufgeblitzt. Häufig hatten Schüsse sie zusammenfahren lassen. Am Tage war es dann wieder die Straße entlanggerollt: Panzer, Fahrzeuge aller Art, vielfach Infanterieeinheiten überholend, die wie die Glieder eines endlosen erdbraunen Wurmes sich nach Westen schoben — und erneut Lastkraftwagen, Geschütze und Panzer

*

Der Schnee knirschte feindlich unter ihren Füßen, als die beiden Frauen in der nächsten Nacht im milden Licht des Mondes den Feldweg entlangschritten, der zur großen Straße führte, fast genau auf das Gehöft zu, um das ihre Gedanken unablässig kreisten. „Still! Hörst?" Mit hämmernden Herzen blieben sie häufig stehen und versuchten Geräuschfetzen zu deuten, die an ihr Ohr drangen. Dann gingen sie wieder weiter ... wieder weiter, wie es wohl scheues Wild tut, das zur Tränke strebt, aber jeden Augenblick gewärtig ist, daß aus dem Dunkel etwas zuschlägt.

So kamen sie zur Straße, überquerten diese und legten vorsichtig die letzten fünfzig Meter zum vordersten Gebäude zurück, zum Wohnhaus. Im Stall brüllte plötzlich eine Kuh auf. „Mein Gott!" Wieder Stille. Die Fenster des Hauses waren eingeschlagen. Ein Gardinenfetzen hing nach draußen. Im ersten Raum, dem Wohnzimmer, lag der aufgebrochene und umgekippte Kleiderschrank. Was sonst den Boden bedeckte, war nicht deutlich zu erkennen.

„Opa!" Leise, gequält kam es über angstbebende Lippen „Opa?" Im Stall brüllte wieder eine Kuh — sonst war alles still, unheimlich still. Die anderen Räume boten dasselbe Durcheinander. „Ob er im Stall ist?" Und da — an der Grenze zwischen Schatten und Mondlicht, aber noch im Dunkel — lag ein Mensch. „Opa!" Mit einem Aufschrei sank die Frau in den zertretenen Schnee. „Umgebracht habe se den alten Mann." Schluchzend zerrten die beiden Frauen den steifen Körper in das Mondlicht. Der Unterkiefer war an einer Seite zersplittert.

Lange kniete sie neben dem toten Vater. „Hätt' er doch bloß gehört!" Mit zitternder Hand fuhr sie immer wieder über die kalte Stirne. Die andere stand schweigend daneben...

Und dann trugen die beiden Frauen den leblosen Körper zur Kiesgrube neben der großen Scheune, für deren Fundamente dort der Kies entnommen worden war. Sie hasteten zum Stall, griffen ein paar Säcke, umwickelten den Toten damit und legten ihn so behutsam, als ob ein ungeschicktes Zufassen ihm wehe tun könnte, an den Steilhang der Grube. Mit ihren bloßen Händen schleppten sie Steine herbei und bedeckten den Körper; denn wildernde Hunde streiften jetzt überall umher. Bald wölbte sich ein kleiner Hügel. Die Hände bluteten. Anstrengung und Angst trieben ihnen den Schweiß aus allen Poren.

„Da müsse wir jetzt warte, bis es auftaut..." „Nu komm", sagte Mathilde endlich.

Im Stall öffneten sie die Boxen der übriggebliebenen Tiere oder lösten ihre Ketten, griffen sich so viele Ketten, wie sie halten konnten, und hetzten davon, dem Gehöft am Waldrand zu, wo sie sich sicherer wähnten.

*

Viele Wochen später ... Eine polnische Bauernfamilie hatte vor kurzem den Hof übernommen, auf den sie selbst in den letzten Februartagen mit einigen Tieren bereits zurückgekehrt waren. Der Pole hatte der Frau mit dem Jungen eine Kammer überlassen; auch Milch, Fett und Fleisch gab er ihnen für die Mithilfe auf dem Hof, obwohl die polnischen Behörden das verboten hatten. Es zeigte sich aber hier das ganz ursprüngliche und natürliche Empfinden des bäuerlichen Menschen, daß jede Kreatur — Hund, Pferd, Rind, also auch der Mensch — ihre Nahrung braucht.

So lebte man dahin. In qualvollen Nächten wanderte das gemarterte Herz zu denen, die fort waren: zu der verschleppten Tochter, zu dem Mann, den man einige Wochen vor Kriegsende zum Volkssturm geholt hatte. Die tägliche Arbeit in Stall und Scheune und die Sorge um den Jungen waren Gnadengeschenke, die die Frau vor der Verzweiflung bewahrten...

Dann ging es dem Frühling zu. Höher und höher zog die Sonne ihre Tageskreise. Der Boden erwärmte sich, taute allmählich auf. Und noch immer lag der Alte am Steilhang der Kiesgrube unter den Steinen. Es mußte nun was geschehen!

In der hintersten Ecke des großen Obstgartens stand ein mächtiger Birnbaum. Den hatte der Großvater einst gepflanzt, als er als junger Bauer auf den Hof gekommen war. Einige Äste waren jetzt schon trocken, und der Opa hatte gelegentlich geäußert: „Wenn ich einmal sterb', dann stirbt auch der Baum. Der geht mit mir ins Grab." Es war immer sein Lieblingsbaum gewesen. Wie das bei Menschen manchmal so ist: Von den anderen Bäumen des großen Gartens hatte er nie eine Frucht angerührt. Die waren ihm zu sauer, zu saftlos ... nur diese Birnen hatte er gegessen. So war es „Opas Baum" geworden.

Und unter diesem Baum, eine halbe Ruine schon, sollte der Alte jetzt ruhen. Tochter und Enkel — Tante Thilde half mit — gruben schweigend das Grab. Die sandige Erde erleichterte ihr Vorhaben. „Wir mache es lieber noch e Kornche tiefer." Wortlos gruben, kratzten und schaufelten sie weiter. Dann war es soweit. Die beiden Frauen und der Junge warfen den Steinhaufen in der Kiesgrube auseinander und schlugen und kratzten den Kies fort, der zum Teil noch zusammengefroren war. Der Steilhang hatte der Sonne hier bisher den Zutritt versagt. Auf einem breiten Seitenbrett trugen die beiden Frauen den Toten zu dem Loch unter dem Birnbaum, banden Viehketten und Stränge zusammen und ließen ihn schweigend hinab. Kein Pfarrer segnete den Leib zur letzten Ruhe ein, aber andächtiger und ergebener in Gottes Willen ist wohl nie gebetet worden: Vater unser ... und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern. „Nu ruh sanft, Opa! Du hast jetzt eine Heimat. Ob wir eine finde werde?"

Sie schaufelten die sandige Erde in das Grab. Bald wölbte sich ein flacher Hügel unter den Ästen des mächtigen Baumes. Der polnische Bauer hatte zwar vom Zaun her ihrem Tun eine Weile zugeschaut, war dann aber wieder gegangen. Er hatte sie gewähren lassen.

*

Einige Wochen später verließen Mutter und Sohn mit ein paar armseligen Bündeln den Hof, ihren Hof. Ein letzter Blick zurück zum Grabhügel. Und es war, als ob sich auf einigen Ästen schon das erste Grün der jungen Blätter zeigte. Der alte Birnbaum konnte wohl noch nicht sterben, weil er Hüter des Grabes sein mußte.

Erich Diester

Der Tod des Besitzers Ennulat

Eine Erzählung von HANS ULMER

Die Woge des Schicksals, das der Besitzer Ennulat mit vielen seiner Landsleute teilte, hatte ihn aus der ostpreußischen Heimat an den Rand einer ausgedehnten Industrielandschaft gespült, im Westen des großen Vaterlandes. Er glich einem Schiffbrüchigen, der lange im gischtenden Meer hin und her trieb, bis er sich am Gestade einer fremden Insel wiederfindet.

Gleichgültig war es ihm, wie der Ort aussah, die Stadt und ihre nächste Umgebung, wo er notdürftiges Unterkommen erhielt. Da stand eine Baracke mit flachem Dach, kleine Stuben mit den allernotwendigsten Dingen darin: ein Bett, ein Tisch, Stühle ...; eine davon war sein Obdach geworden; in einer Kochecke waltete die Frau, um kärgliche Mahlzeiten zu bereiten, sozusagen aus nichts. So saß er da, blind und taub für alles, was ihn umgab, zwischen den vier Wänden, die er als etwas Geliehenes ansah.

Eines Tages, erwacht aus dem Zustand schleichender Dämmerung, aus dem einschläfernden Einerlei seiner Tage, von Unruhe ergriffen, ging er hinaus, um zu erkunden, wohin er geraten war. Er wanderte durch die Straßen, von Ruinen flankiert. Er beobachtete die Menschen, die offensichtlich bemüht waren, aus dem Übriggebliebenen emsig Dinge zusammenzutragen, aus denen sich mit einiger Mühe etwas Neues schaffen ließ, etwas, das das tägliche Leben angenehmer zu machen versprach, und wenn es nur Ziegelsteine waren oder verbogene Eisenträger, die man verkaufen konnte, um mit dem Erlös eine Grundlage zu gewinnen. Aber das interessierte ihn nicht. Vor allem: darauf verstand er sich nicht. Was ihn gelockt, womit er etwas anzufangen gewußt haben würde, wäre ein Stück Erde gewesen, Erde und ein Pflug, zumindest ein Spaten, und Saat, die aufging; mit dieser Vorstellung erschöpften sich für ihn alle Möglichkeiten eines sinnvollen Weiterlebens. Aber die Erde, über die seine Füße hinschritten, trug andere Schätze in ihrem Schoß, die den Leuten besser und kostbarer dünkten als Korn: Kohlen und Erz!

Gut, sagte er sich. Auch das muß es geben! Schließlich hatte er immer gewußt, daß es das gab und als notwendig befunden.

Wie wäre er ausgekommen ohne Pflug und Egge, ohne Wagenrad und ohne Hufeisen für die Pferde? Und Kohlen — natürlich ...! Auch das Feuer gehörte dazu, die wärmende, schmelzende Flamme. Der Schmied im heimatlichen Dorf war Beweis, und anderes mehr. Aber ihm war es fremd, eine fremde Welt.

Jahre vergingen, zogen dahin. Die Frau starb, vielleicht an der zehrenden Ungeduld, daß sich keine ihrer Hoffnungen erfüllen wollte, vielleicht an den Dünsten; die Lungen, die sich durch sechs Jahrzehnte vom Seewind ernährt hatten und von der würzigen Waldluft, wie sollten sie sich der Gifte erwehren? Und doch wäre es gut gewesen, ihr Herz hätte noch ein wenig länger geschlagen, dann würde sie noch das Glück erfahren haben, das Glück jeder Mutter.

Denn eines Tages öffnete sich die Tür, und eine Stimme meldete sich an: „Guten Tag! — Grüß dich Gott, Vater!" Auf weiten Umwegen hatte die Tochter, die verloren war auf der Flucht und als verschollen galt, vielleicht gar gestorben ... den Vater gefunden. Ihr Suchen und Forschen hatte zum Erfolg geführt, und sie war nicht allein gekommen. Unterwegs hatte sie einen Gefährten gefunden, den Gefährten fürs Leben, den Mann. Ein Kind hielt sie auf dem Arm, den Sohn ... den Enkel brachte sie mit.

„Grüß Gott!" hatte die Tochter gesagt. Das klang gut, aber fremd; auch sonst hatte sie ihren Sprachschatz durch Worte bereichert, die absonderlich und gar nicht heimatlich klangen. Sie zuckte zusammen, als der Vater sie „Trudchen" nannte. Sie hieß nun „Gertrud", und ihr Mann nannte sie „Gert". Sein Beruf war, elektrische Geräte und Maschinen zu bauen. Er gebärdete sich wie ein Herr und rauchte viele Zigaretten. Doch gab er sich freundlich und vertraut und ließ es nicht an Ehrerbietung fehlen. Auch sonst schienen sie miteinander glücklich zu sein, einig in dem Bestreben, dem Vater bessere Tage zu geben. Sie sagten, sie wären dabei, sich ein Haus zu bauen, und der Vater möge zu ihnen ziehen.

„Ach, laßt mich man, ich bin schon alt! Das bißchen, was ich noch zu leben habe ...!"

„Eben!" meinte der Schwiegersohn. „Darum wird es dir guttun, wenn wir dich pflegen!"

„Weißt du noch, Trudchen? Unser Hof! Erinnerst du dich noch?"

„Jaja, Vater! Ich erinnere mich gut. Es war sehr schön zu Hause. Aber ich weiß auch noch, wie ihr euch abgerackert habt, besonders die Mutter; ich möchte nicht tauschen, weißt du ...?"

„So, so! Du möchtest nicht ... aber ich, ich möchte ..."

Der Schwiegersohn meinte darauf: „Ist es nicht gleichgültig, wo man lebt? Wenn wir nur unser Auskommen haben und glücklich sind!"

Sie gab ihm heimlich ein Zeichen, die junge Frau. Sie zwinkerte ihm zu, und zum Vater sagte sie: „Natürlich, wenn wir könnten, gingen wir gern mit dir in die Heimat zurück, aber —"

„Aber wir können ja nicht, willst du sagen!"

„Nein, leider können wir nicht!"

„Na ja, na ja ...!"

*

Freier wölbte sich der Himmel über der Stadt, wohin sie ihn brachten, und die Luft war reiner; ein Strom floß vorbei, und im Süden sah man bewaldete Berge. Das neue Haus war am östlichen Stadtrand erbaut. Bemerkenswert an der Stadt war, daß sie den Drang zeigte, sich nach Osten hin auszudehnen. Wo immer neue Wohnbezirke entstanden, waren im Vorjahr noch Felder gewesen, winzige Siedlerstellen, und es war Korn auf den schmalen Ackerstreifen gewachsen.

Als der Alte — er war gerade fünfundsiebzig geworden — bei seinen Kindern Einzug hielt, konnte er noch vom Fenster aus den Blick frei in die weite Landschaft hinausschweifen lassen Als es herbstete, nahmen ihm neue Häuser die Sicht, die ihm so wohlgetan hatte. Doch war, aus unbekannten, unerklärlichen Gründen, ein Stück unbebautes Land freigeblieben; vielleicht mangelte es dem Eigentümer noch am nötigen Geld. Hinter einer Weißdornhecke wucherte es wild: viel Unkraut natürlich und Brombeergestrüpp, Brennesseln, Löwenzahn und ein paar Lupinen.

Der Alte liebte es, dort hinzugehen und in der Sonne zu sitzen. Er nahm sich dazu einen Schemel mit.

„Du kannst doch im Garten sitzen", sagte man ihm. Da war ein gepflegter Rasenplatz und Blumen und auch einige Ziersträucher, aber er wollte nicht. „Das alles ist zu künstlich!" entgegnete er. Da ließ man ihn lächelnd gewähren. Der Schwiegersohn tat ein übriges und schaffte eine Gartenbank an mit bequemer Rückenlehne, die stellte er ihm dorthin, so lange der Eigentümer es dulden würde; gleich hinter der Weißdornhecke bildete sie einen roten Fleck. Lachend kam der Schwiegersohn zu seiner Frau zurück:

„Weißt du, was es ihm besonders angetan hat? Da sprießen ein paar Kornhalme hervor!"

Sie sagte: „Mein Lieber, darüber darfst du nicht lachen!"

„Na ja!" meinte er. „Nun bist du auch schon angesteckt vom Heimweh, wie?"

Und sie: „Du mußt das verstehen, Lieber! Was die ‚paar Kornhalme' betrifft: für ihn sind sie die Frucht, die sein Leben sinnvoll machte; und schließlich bin ich sein Kind!"

„Aber ja, das sollst du auch sein, ich mag nur nicht dieses ..."

„Still!" sagte sie und legte ihm die Hand auf den Mund. „Du weißt nicht, was Heimat ist, weil du sie niemals verloren hast. Das ist — eingeboren!"

Indessen saß der Alte bei seinem „Kornfeld", wie er es selbst lächelnd nannte. Tag für Tag, selbst wenn es regnete. Er sah zu, wie die Halme Ähren ansetzten und reif wurden; sogar ein paar Kornblumen hatten sich dazugesellt.

*

Eines Tages, es war Herbst geworden, Zeit der Ernte ... eines Tages schien etwas Seltsames in Ennulat vorzugehn, so seltsam, daß die Tochter erschrak. Sie fand ihn in seiner Stube, mit dem dunklen Anzug bekleidet, den sie ihm angeschafft hatten. Er erklärte, er wolle zur Kirche gehn: „... die Glocken läuten doch schon, und der Präzentor spielt schon die Orgel, hörst du es nicht?"

„Aber Vater, es ist doch gar kein Sonntag!"

„Nein?" sagte er, aber mit seinen Gedanken war er weit fort, ließ sich auch gar nicht beirren Sie ging ihm, fürsorglich, in angemessener Entfernung nach. Nun — sie brauchte sich nicht zu sorgen, er kam nicht weit. Auf seine Bank ließ er sich nieder und schien Glocken und Orgel vergessen zu haben. Nach einer Stunde sah sie ihn noch dort sitzen. Da machte sie sich über ihr Tagewerk her, blickte nur dann und wann zum Fenster hinaus, wie man sich um ein spielendes Kind kümmert.

Jedoch — was sie nicht sehen konnte: der Alte erlebte, oder vielmehr ... ihm widerfuhr etwas ganz Wunderbares. Er schaute auf die im Winde sich wiegenden Halme hinab, da schienen sie sich plötzlich zu einem wogenden Kornfeld zu weiten, das tief in die bläuende Ferne hineingriff. Nun erhob er sich. Er hatte einen schmalen Pfad entdeckt, einem Grenzweg gleich, der durch das reife, goldene Korn hindurchführte, dem ging er nach. Nein, er brauchte gar nicht zu gehen. Es war ihm, als würde er vom Winde ergriffen, erhoben, so leicht war ihm zumute, und die Erde drehte sich unter ihm fort. Das ging ganz rasch, so schnell wie ein Gedanke, bis er den Hof unter sich sah, und alles ihm seit seiner Jugend Vertraute. Der eigene Hof und die Nachbarhöfe, das ganze Dorf. Die Menschen kamen ... sie schritten zur Ernte hinaus; er vernahm das Dengeln der Sensen, hörte den Wetzstein über die Schneide streichen. Es war, als wäre er nie fortgewesen.

Als die Tochter wieder einmal ans Fenster trat, sah sie ihn lang hingestreckt auf der Erde liegen. Als sie sich besorgt über den Vater neigte, öffnete er gerade die Augen und sah sie an, noch nicht ganz gegenwärtig, noch nicht begreifend; immer noch meinte er zu Hause zu sein.

„Vater, was ist? Ist dir nicht gut?"

Sie hob ihn auf und führte ihn ins Haus, in sein Zimmer, zu seinem Bett; da legte sie ihn nieder. Er fing an zu sprechen.

„Aber Marjellche, was regst dich auf! Ich war ja bloß auf dem Feld; es ist Zeit, das Korn zu hauen. Aber ... was denkst du — wenn ich die Ähren bloß anfaßte, hatte ich beide Hände voll Korn, so reif ist es schon ... überreif!"

Und nach kurzem Verschnaufen: „Da kam der Nachbar vom Gut, der alte Baron ... weißt du, was er gesagt hat? Er sagte: Machen Sie Feierabend, Ennulat, Sie haben genug getan! — Was habe ich denn schon getan, Herr Baron? sagte ich. Und er, er sagte: Sie haben der Welt Brot gegeben ... Sie haben gesät und gesät, und alle sind satt geworden, mehr brauchen Sie nicht! Gehn Sie ruhig nach Hause, Ennulat ...; das — hat der Baron — gesagt ... oder war er es gar nicht ... war es vielleicht — war es vielleicht der Pfarrer, oder ...?"

„Vater!"

„Aber es war schön zu Hause!" flüsterte er. „Und meine Hände ... meine beiden Hände waren ganz voll Körner, daß ich sie gar nicht mehr fassen konnte, so viele ... so viele —!"

„Vater, hör doch!"

Doch der alte Ennulat hörte nichts mehr. Er hielt die Augen geschlossen, und sein Kopf neigte sich allmählich zur Seite. Sein Mund war geöffnet, als hätte er das Letzte, das Bedeutungsvollste noch nicht gesagt: daß seine Seele heimgekehrt war.



Der Waldfriedhof in Nidden

Aufnahme: Mauritius

DIE KREUZUNG

Ein scheußlicher Wind trieb ihnen Regen, Laub und Papier entgegen, als sie die Straße vom Friedhof herunterkamen. Sie gingen stumm nebeneinander und hielten die Köpfe gesenkt. Die Kragen hatten sie hochgeschlagen und die Hände in die Taschen gesteckt. Auf der Fahrbahn jagten die Autos aneinander vorbei.

Die beiden alten Männer blieben an der Kreuzung stehen, lehnten sich gegen das Geländer und sahen den kleinen und großen Wagen nach, so wie es Zuschauer bei einem Tennisspiel tun.

„Tschja", sagte nach einer Weile der alte Karl ohne Wilhelm anzusehen, „hat nun ausgeguckt, der gute Wauschkuhn".

Erst als der schwere Laster mit der Berliner Nummer hinter einer Häuserfront verschwunden war, sagte Wilhelm: „Tschja, tschja."

Sie schwiegen eine Weile

Dann sagte Wilhelm: „Hat immer auf so'n großen Laster gewartet, der gute Wauschkuhn, der ihn mal mit nach Hause genommen hätt'."

Sie sprachen, ohne die Autos auf der Kreuzung aus den Augen zu lassen. „Hat ganz fest damit gerechnet", sagte dann Karl. „Ohne Zweifel", bestätigte Wilhelm. „Wo kam er noch her?" fragte er dann.

„Aus Königsberg", antwortete Karl, „hat uns letztes Mal noch davon erzählt, weißt?"

Wilhelm überlegte. „Ja", fiel ihm dann ein, „ich weiß schon. Tschja", fügte er dann hinzu, „nu' haben sie ihn auf so'n kleinen, schwarzen Wagen gefahren."

„Man gut, daß er's man nich mehr hat sehn können, der gute Wauschkuhn", sagte Karl und zog sich den Mantel fester um seine hagere Gestalt. „Was meinst, Wilhelm, woll'n wir reingehen? Is 'n bißchen zu kalt, um hier zu stehn."

„Meinst?" Wilhelm sah ihn an und senkte dann seinen Blick auf seine Schuhspitzen, „wird komisch sein, so neben 'm leeren Stuhl zu sitzen" Er sah auf. „Oder meinst nich?"

„Wird schon so sein", meinte Karl, „aber ist ja nu mal nich zu ändern."

„Nei", stimmte Wilhelm zu, „woll'n man reingehn."

Sie nahmen nur die Mützen ab und setzten sich an ihren Stammtisch am Fenster, von dem aus sie immer den Autos auf der Kreuzung nachsahen. Ihre Blicke gingen über die grobe, weißgescheuerte Tischplatte, und verstohlen sahen sie manchmal auf den leeren Stuhl an der anderen Stirnseite des Tisches.

Es waren nicht viele Gäste da.

Die Kellnerin kam, begrüßte die beiden Alten und stellte drei Grog auf den Tisch.

„Opa Wauschkuhn kommt wohl gleich nach", sagte sie und entfernte sich.

Die beiden Männer sahen erst zu dem leeren Platz hinüber. Dann nahmen sie jeder ein Glas und hielten es zwischen beiden Händen. Ohne aufzusehen, schlürften sie es langsam leer. Die Kellnerin kam und brachte zwei neue. Sie sammelte die leeren Gläser ein und stellte auch das volle auf das Tablett.

„Ist ja schon ganz kalt", sagte sie, „wenn Opa Wauschkuhn kommt, bring' ich ihm ein neues."

Die beiden Männer sahen wieder zu dem unbesetzten Stuhl hinüber. Erst, als die Kellnerin sich ein paar Schritte vom Tisch entfernt hatte, rief Wilhelm ihr nach: „Nei, nei, Fräuleinchen, wir sind man heut bloß zu zwei."

Karl nickte. Und schnell führten beide ihre Gläser an den Mund.

„Ist er krank?" fragte die Kellnerin von der Theke her.

Jetzt antwortete Karl: „Nei, Fräuleinchen, wir haben ihn heute beerdigt."

„Ach", machte die Kellnerin und stellt ein volles Bierglas auf das Tablett. Die anderen Gäste, die kurz zugehört hatten, nahmen wieder ihre Gespräche auf.

Die beiden alten Männer stützten die Ellenbogen auf den Tisch, hielten die Gläser zwischen den Händen und starrten hinaus auf die Kreuzung.

Draußen wurde es dunkler. Der Regen hing in kleinen, krummen Fäden an den Scheiben.

Dann fuhren die Autos mit Licht, und die Neonlampe über der Kreuzung flammte auf und spiegelte sich auf dem nassen Pflaster wider.

Nach langem Schweigen sagte Karl, ohne den Mund vom Glasrand zu heben, und indem er weiter auf die Kreuzung starrte: „Weißt, Wilhelm, mir is so, als wenn wir hier im Wartesaal auf'm Bahnhof sitzen und auf 'n Zug warten täten."

„Hm", machte Wilhelm, nahm einen Schluck aus dem Glas und starrte weiter dabei hinaus.

„Is dir nich' auch so, Wilhelm?"

„Is mir so", antwortete Wilhelm gedankenverloren. „Is mir so, als wenn einer kommen müßt, der ruft: In den Personenzug nach Gumbinnen alles einsteigen! Bitte Türen schließen! Der Zug fährt in Kürze ab!"

Die übrigen Gäste blickten lächelnd herüber.

Wilhelm wandte sich an Karl: „Wo möcht'st denn gern hinwollen?"

„Nach Rastenburg", antwortete Karl, stellte sein Glas hin und sah ihn an. Und Wilhelm sagte vor sich hin: „In den Personenzug nach Rastenburg bitte einsteigen und Türen schließen! Der Zug fährt in Kürze ab!"

„Laß ihn auch nach Hause fahren", sagte Karl und zeigte auf den leeren Stuhl.

„Nei", widersprach Wilhelm, „anders"

Er machte eine kurze Pause, und dann sagte er wie im Traum: „Königsberg, Hauptbahnhof! Alles aussteigen! Alles aussteigen! Endstation!"

Er merkte, daß jetzt alle Gäste zu ihm herübersahen und drehte sich mit einem Ruck zum Fenster.

Dann saßen sie wieder beide schweigend da und starrten hinaus.

Draußen rumpelte ein schwerer Lastwagen über die Kreuzung.

„Der müßt' hinfahren", sagte Karl und blickte dem Laster nach.

„Meinst, daß wir noch mal hinfahren werden?" fragte Wilhelm.

„Ja", antwortete Karl.

„Ja", sagte nach einer Weile Wilhelm, „ja".

Harry Klang

Regen aus den Sternen

EIN ROMAN AUS UNSEREN TAGEN / VON ILSE LIEPSCH VON SCHLOBACH

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

„Ja."

Bianca wandte sich um und wollte gehen.

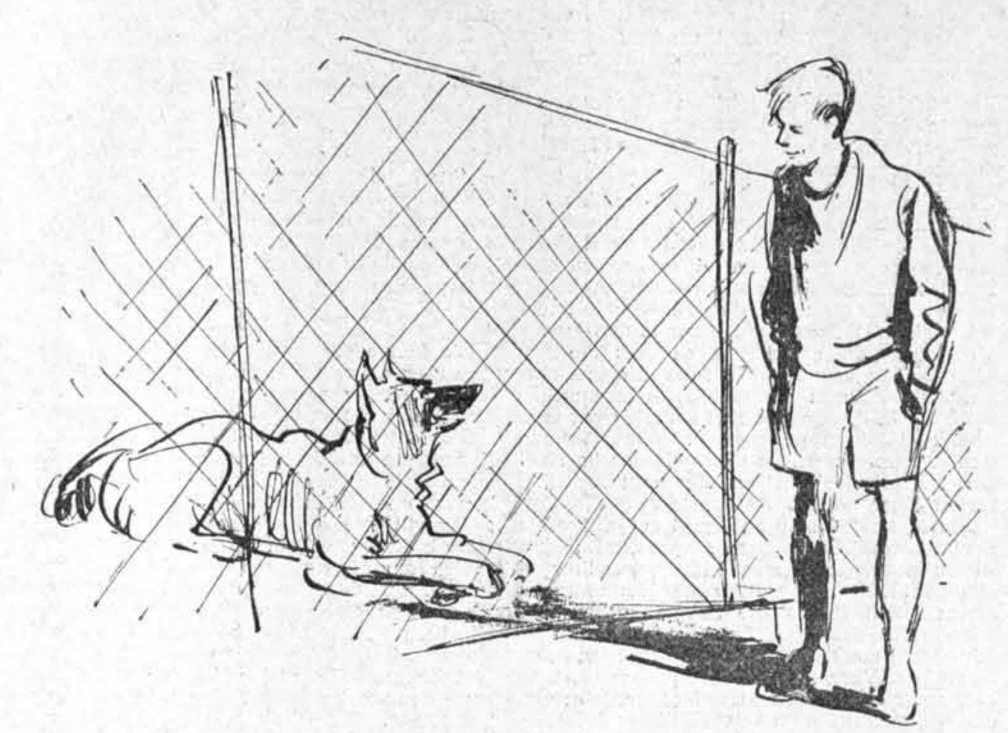
Horst musterte sie. „Hallo, Fräulein", rief er ihr nach, „Sie brauchen doch nicht gleich fortzugehen, Sie können Ihre Sachen gern herlegen und den Korb benutzen —, ich gehe jetzt essen und komme heute sowieso nicht wieder. Bezahlt ist der Korb ja, da kann er ebensogut benutzt werden. Wäre ja sonst schade um das Geld, das Herr Simoneit dafür ausgegeben hat."

Bianca kam zurück. „Bist du sein Bruder?"

„Nein, er ist mein Freund."

„Ach so. Kommt dein großer Freund nicht wieder?"

„Ich hoffe es sehr. Er mußte plötzlich weg —, nach Pyrmont."



Zeichnung: Erich Behrendt

11. Fortsetzung

„Nach Pyrmont? Das ist aber recht weit, — da fährt man doch nicht nur eben mal so hin, um gleich wiederzukommen."

„Ich sage ja, er m u ß t e plötzlich weg und ich h o f f e, daß er wiederkommt."

„Ja", sagte Bianca schlicht

„Das hoffe ich auch", dachte sie.

Es schmerzte sie, daß er einfach so abgereist war, ohne auch nur einen Gruß für sie zu hinterlassen.

Horst nahm seine Sachen auf. „Ja, dann will ich mal gehen — und Sie können gern immer diesen Strandkorb benutzen, Fräulein — jedenfalls so lange, bis Herr Simoneit wiederkommt."

Bianca nickte ein Danke.

*

Als Horst ins Haus kam, schaute Frau Erksen aus der Küchentür. „Du, Horst, ich habe schon auf dich gewartet, — komm doch mal rein zu mir."

Horst ging in die Küche. Auf Tisch und Schrank stand alles voller gefüllter Schüsseln. Frau Erksens Gäste aßen im Speisezimmer, und sie ging ab und zu hinüber, um das eine oder andere nachzureichen.

„Du weißt ja, daß Herr Simoneit fortgereist ist", sagte sie zu Horst, „und er hat mich gebeten, mich um dich zu kümmern. Er meinte auch, es wäre am besten, wenn du alle Mahlzeiten hier bei mir bekommst. Du kannst also hinübergehen, es ist für dich mitgedeckt."

„Och", meinte Horst ein wenig verlegen, „ich möchte ja viel lieber hier mit Ihnen zusammen in der Küche essen, — es ist hier so gemütlich."

Er sah sich um. Es war wirklich gemütlich. Die Wände waren mit elfenbeinfarbenen Kacheln ausgelegt, im großen, weiß emaillierten Herd mit der blanken Platte flackerte das Feuer und der Wasserkessel summte. Am breiten Fenster hingen blau, rot und weiß gewürfelte Gardinen und die Kissen auf der naturlackierten, hölzernen Eckbank und den Stühlen waren mit demselben, lustig-bunten Stoff bezogen. Die Küchenuhr tickte gemächlich, der Schein der Abendsonne spiegelte sich in Kacheln und blitzendem Aluminiumgeschirr und tauchte die ganze Küche in roten Schimmer.

Frau Erksen ließ Horst auf der Eckbank Platz nehmen. Sie setzte sich auf einen Stuhl und so aßen sie zusammen.

Als Horst satt war, lehnte er sich wohlig in seine Ecke und meinte: „Ach, Frau Erksen, wie ist es schön bei Ihnen! Und wie schön muß es erst sein, wenn man ein richtiges Zuhause hat."

Frau Erksen gingen Horsts Worte nahe, sie hatte sein Schicksal von Olaf erfahren.

Sie räumte ab und begann, Geschirr zu spülen. Horst nahm das Leinenhandtuch vom Haken und trocknete ab.

„Das machen wir im Kinderheim auch", erklärte er, „jeden Tag haben drei von uns Küchendienst, da helfen wir Frau Hansen nach dem Mittagessen die Küche sauber machen."

Frau Erksen holte auch das Geschirr aus dem Speisezimmer. Auf der Bratenschüssel lagen ein paar große, nicht sehr sorgfältig ausgetrennte Knochen.

„Was machen Sie damit, Frau Erksen?" fragte Horst.

„Mit den Knochen? Die kommen weg."

„Ob Sie mir wohl einen schenken können?" bat Horst, „ich möchte dem Hund von der Wetterwarte gern einen bringen."

Frau Erksen lachte. „Was du auch für Einfälle hast, mein Junge. Sei aber vorsichtig, man kann nicht wissen, ob der Hund vielleicht beißt."

Sie nahm eine alte Tüte und tat die Knochen hinein.

„Da, Horst, hast du sie. Aber, wie gesagt, paß' auf!"

Als alles Geschirr wieder blitzblank im Schrank stand, nahm Horst einen recht schönen Knochen aus der Tüte und lief hinaus. Er hielt ihn wie ein Beutestück in der erhobenen Hand und sprang über den niedrigen Zaun.

Er lief die Düne hinauf bis an das hohe Drahtgitter, das das Gelände der Wetterwarte einzäunte. Von einem Hund oder einem Menschen war nichts zu sehen. Das weiß gekalkte, turmartige Gebäude lag wie verwunschen im Schein der Abendsonne.

Horst wartete. Da öffnete sich die untere Tür, ein Mann mit Block und Schreibzeug kam heraus und ging die außen am Turm angebrachte Treppe hinauf. Er legte den Kopf in den Nacken und sah zu den Metallmasten empor, die auf dem Dach angebracht waren und an deren Spitzen sich kleinere und größere, mühlenradähnliche Gebilde langsam und langsamer waagerecht drehten. Dann betrat er das obere Turmgemach.

Jetzt ging die untere, nur angelehnte Tür noch einmal ein wenig auf, eine Hundeschnauze wurde sichtbar, schnupperte in der Luft herum, der dazugehörige Hund schien es nach eingehender Prüfung für angebracht zu halten, sich hinauszubegeben und glitt geräuschlos auf die kleine Zementplattform.

Horst machte sich bemerkbar, schnalzte mit der Zunge und hielt seinen Knochen anbietend gegen das Drahtgitter.

Der Hund, ein ausgewachsener, starker, schottischer Schäferhund, sah mißbilligend herüber. Horst ließ sich dadurch aber nicht stören. „Komm, Donner, komm her!" rief er

Der Hund zog die Stirn in Falten und wandte sich wie beleidigt der Treppe nach oben zu.

„Es scheint also Hagel zu sein", dachte Horst und rief schnell: „Hagel, Hagel, komm her!"

Der Hund überlegte offensichtlich, ob es sich lohnte, sich mit dem fremden Jungen vor dem Gitter überhaupt einzulassen. Entschloß sich aber endlich, einmal gnädig zu sein und hinüberzutrotten.

„Hagel", rief Horst, „sieh her, Hagel, hier habe ich dir einen Knochen mitgebracht.

Er warf ihn über den Zaun.

Hagel beroch ihn, knabberte ein wenig an einem Ende, ein wenig am anderen Ende, hielt ihn des Behaltens wert und stellt die eine Vorderpfote darauf. Dann sah er den Jungen an

Der Mann kam von oben wieder herunter und ging an verchromte und weißlackierte Instrumente, die nicht allzu weit vom Zaun entfernt standen.

„Guten Abend", grüßte Horst.

„N'Abend", erwiderte der Mann, ließ sich nicht weiter stören und las irgendetwas ab.

„Was ist denn das für ein Kasten da?" fragte Horst und zeigte auf ein auf hohen Beinen aufgestelltes Gebilde, das einem eckigen, hölzernen Bienenkorb oder einem Kaninchenstall recht ähnlich sah.

„Das ist ein Regenmesser", erklärte der Mann kurz und ein wenig unfreundlich.

Dennoch wagte Horst die zweite Frage. „Und die Drehdinger da auf Ihrem Dach?"

„Das sind Windmesser", sagte der Mann und begab sich wieder in seinen Turm.

Hagel stand während der ganzen Zeit still und beobachtete Horst mehr oder weniger mißtrauisch. Plötzlich spitzte er die Ohren und horchte. Er witterte. Auf einmal aber vergaß er seine ganze Würde und wühlte und scharrte mit den Vorderpfoten ein Loch in den Grund, daß die Fetzen nur so flogen. Mit den Zähnen nahm er den Knochen auf, warf ihn in die kleine Grube und schob mit Schnauze und Vorderpfoten wieder Sand und Erde darauf.

Kaum war er fertig, da erschienen an der Pforte ein Mann und ein anderer Hund. Hagel gab kurz Hals, oben öffnete sich die Tür, die beiden Männer riefen einander „N'Abend" zu, und der Angekommene fragte nach oben: „Was Besonderes, Butenschön?"

„Nö, Binnenbös, gar nichts. Ich habe schon abgelesen, eingetragen und durchgegeben." Er setzte sich die Mütze auf, pfiff Hagel und verabschiedete sich von seinem Kollegen Binnenbös, der jetzt seine Nachtschicht antrat.

Es schlossen sich Tür und Pforte gleichzeitig. Der Hund aber war draußen geblieben, er stand auf der Plattform. Seine Nase bewegte sich eifrig. Er lief los, — geradeswegs auf Horst zu.

Horst freute sich schon. Dieser Hund war also Donner und kam ungerufen. Aber Horst hatte sich getäuscht. Nicht seinetwegen kam Donner, sondern wegen des vergrabenen Knochens. Er schnüffelte an Hagels zugeschüttetem Loch herum.

„Pfui, Donner, schäm dich!" rief Horst, „komm her!"

Donner legte den Kopf ein wenig schief und sah Horst aus interessierten, klugen Augen an.

„Warte", sagte Horst, „ich hole dir auch einen Knochen — aber warte!" Er hob ermahnend den Zeigefinger.

Dann lief er die Düne hinunter, sprang über den Zaun und holte die Tüte mit den anderen Knochen.

Donner blieb stehen und wartete gespannt auf Horsts Rückkehr. Er war auch ein schottischer Schäferhund, aber in seinem Wesen viel freundlicher als Hagel. Er nahm den von Horst hineingeworfenen Knochen sofort auf und legte sich damit ganz dicht ans Drahtgitter, hielt ihn mit den Vorderpfoten und knabberte behaglich daran herum.

Horst sah ihm zu, bis er fertig war. Der Hund blieb liegen und musterte Horst durch die Maschen des Drahtes hindurch. Die beiden mochten sich gern.

Horst begann halblaut mit dem Tier zu reden: „Wir könnten gute Kameraden sein, nicht wahr, Donner? Aber der Draht ist zwischen uns und es ist deine Aufgabe, niemanden herein zu lassen, — ich weiß das wohl. Ich möchte ja gern einmal hinein und all die Instrumente besehen, aber ich will dich nicht in Verlegenheit bringen. Nein, nein, mach dir keine Sorgen — ich bleibe hier draußen. Und du gehörst dem Mann da oben, Herrn Binnenbös, nicht wahr? Er scheint mir gar nicht so böse zu sein, hoffentlich hast du es gut bei ihm. Ich gehöre niemanden. Ja, Donner, manchmal bin ich sehr traurig, weil ich so allein bin. Meine liebe Mutter ist gestorben, vor einigen Jahren. Sie war aus Königsberg. Ach, Donner, wenn ich an meine Mutter denke. — Ich bin in Rostock geboren, wir wohnten dort bei einer Tante meiner Mutter, sie war schon recht alt und mir wie eine Großmutter. Sie sagte oft zu Mutter: ‚Anna, geh in den Westen, da könnt ihr besser leben. Ich würde selbst gehen, wenn ich nicht dieses Häuschen mit dem kleinen Garten hätte und nicht so alt wäre. Aber du, Anna, bist doch noch jung! Alles, was dir so sehr fehlt wie Milch, Butter, Honig, Südfrüchte, das gibt es drüben. Du bekämest drüben sofort eine Rente für dich und Horst.'

Mutter wollte aber nie. „Nein, nein", sagte sie immer, „denk nur, wenn Stephan eines Tages käme und mich hier bei dir suchte! Und ich wäre nicht da! Ich glaube ganz sicher, wenn er lebt und mich sucht, dann sucht er mich zuerst bei dir. Ich habe doch sonst niemanden. Ich habe ihm ab und zu von dir erzählt, — ich nehme bestimmt an, daß er sich an deinen Namen und deine Adresse erinnert."

Fortsetzung folgt

Einsendezeiten für die Festtagsausgaben

Für unsere Ausgaben, die zu Weihnachten und zum Jahreswechsel erscheinen, müssen die Redaktionsschlußzeiten für sämtliche Meldungen, Hinweise und Berichte der ostpreußischen Heimatkreise und aus den landsmannschaftlichen Gruppen wegen der Feiertage und den damit verbundenen neuen Druckterminen des Ostpreußenblattes vorverlegt werden.

Die Tage, an denen die Manuskripte spätestens in der Redaktion vorliegen müssen, sind:

- **Für die Weihnachtsausgabe (Folge 51): am Donnerstag, 13. Dezember.**
- **Für die Neujahrsausgabe (Folge 52): am Mittwoch, 19. Dezember.**
- **Für die erste Ausgabe im neuen Jahr (Folge 1/1963): am Donnerstag 27. Dezember.**

Später eingehende Meldungen, Berichte und Hinweise einschließlich Gratulationen zu Geburtstagen und Hochzeiten, Prüfungen und Auszeichnungen können wegen der damit verbundenen technischen Schwierigkeiten auf keinen Fall mehr berücksichtigt werden.

Die Redaktion
Das Ostpreußenblatt

Patenstempel für Angerburg

Nach Veröffentlichung des Frankierstempels des Landkreises Burgdorf, der auch den amtlichen Hinweis „Patenkreis des ostpreußischen Kreises Heiligenbeil" trägt, in Folge 53 auf Seite 15, stellen wir heute den



Stempel des Landkreises Rotenburg (Han) vor. Er enthält den Zusatz: „Patenkreis des Landkreises Angerburg/Ostpr." Seit Mai 1962 wird mit diesem Stempel die gesamte Post der Kreisverwaltung versehen.

Forschungsarbeit über

Ostpreußen in Dänemark

Mit einer dankenswerten Forschungsarbeit beschäftigt sich bereits seit vielen Jahren in seiner Freizeit der einheimische Mittelschullehrer Peter Lehmann aus Eckernförde. Er untersucht und sammelt Dokumente über das Schicksal der ostpreußischen Flüchtlinge, die 1945 nach Dänemark kamen und zum Teil bis 1949 in dem deutschen Nachbarland leben mußten.

Wie Lehrer Lehmann feststellte, gibt es heute noch keine einzige deutsche Darstellung all der Ereignisse, die zu der Tatsache geführt haben, daß Dänemark etwa 250 000 deutsche Flüchtlinge (sie kamen zumeist aus den deutschen Ostprovinzen über die Ostsee)

unterbrachte, ernährte und später dann nach langwierigen Verhandlungen in geordneten Sammeltransporten nach und nach in den heutigen Raum der Bundesrepublik überführte.

Dänische und auch deutsche Stellen verfolgen die Forschungsarbeit des Eckernförder Lehrers sehr aufmerksam. Vorerst sind es zwei Arbeiten, die Peter Lehmann zum Abschluß bringen will: 1. die fotografische Aufnahme aller 460 Friedhöfe in Dänemark, auf denen verstorbene deutsche Vertriebene und deutsche Soldaten liegen; 2. die Sichtung und Katalogisierung einer Sammlung völlig ungeordneter Dokumente, die im Landesarchiv Kopenhagen vorhanden sind.

Landsleute, die im Besitze von Erlebnisberichten und Dokumenten aller Art über die Internierungszeit in Dänemark sind, wenden sich bitte umgehend an Mittelschullehrer Peter Lehmann in 233 Eckernförde, Admiral-Scheer-Straße 20 (Telefon 32 44). Er ist für jede weiterführende Mitarbeit dankbar.

Wer will mehr über die Heimat wissen?

Auf viele Anfragen teilen wir mit, daß das handliche Heft

ARBEITSBRIEF OSTPREUSSEN

nach wie vor bei der Abteilung Jugend und Kultur der Landsmannschaft zu haben ist.

Das Heft ist 64 Seiten stark, reich illustriert und enthält eine doppelseitige Karte von Ostpreußen. Es schildert Ostpreußens Landschaften und deren Bewohner, behandelt die Geschichte des Ordenslandes und vermittelt einen Überblick über die wirtschaftliche Bedeutung des Landes.

Das Heft ist gegen Einsendung von 0,70 DM in Briefmarken oder durch Überweisung auf das Postscheckkonto Hamburg 75 57 portofrei bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Jugend und Kultur, Hamburg 13, Parkallee 86, zu beziehen.

Anton Jurkschat kehrte heim

Nach neunzehn Jahren hörte der Schloßberger wieder Sonntagsglocken läuten



In diesen Novembertagen lagen sich endlich wieder Anton Jurkschat und seine fast 70 Jahre alte Frau Auguste in Nienberge im Münsterland in den Armen. Neunzehn bittere Jahre waren sie getrennt durch ein Schicksal, das erst jetzt den Spätheimkehrer Anton Jurkschat aus Waldfriede im Kreis Schloßberg über Sibirien und Lager Friedland in die Bundesrepublik führte. Vor drei Jahren hatte das Ostpreußenblatt seine Suchmeldung veröffentlicht.

Festsonntägliches Glockengeläut empfing Anton Jurkschat zur Abendzeit, als er in Nienberge eintraf. Die Glocken, die seit Jahren keinem Heimkehrer mehr geläutet hatten, waren eine Zufallsbegrüßung. Aber für Anton Jurkschat waren sie die ersten Glockenklänge nach neunzehn Jahren. Tränen standen ihm in den Augen.

Dann wurde seine Frau gesucht: die fast 70jährige Auguste Jurkschat, die in einem ehemaligen Wirtshaus ein möbliertes Zimmerchen bewohnt. In diesem Mietshaus war es vor nunmehr drei Jahren gewesen, daß Frau Domnik, ihre Zimmernachbarin, zu ihr gelaufen kam mit dem „Ostpreußenblatt" und der Frau Jurkschat zurief: „Hier, da ist Ihr Mann!"

„Ihr Mann?" Die so aufgeregt aufgeschreckte Frau Jurkschat traute ihren Augen nicht. Immer wieder mußte sie lesen. Richtig, aus Sowjet-Litauen meldete sich plötzlich ein Mann namens Anton Jurkschat, der die Seinen suchte. 1944 hatte er die Familie in Waldfriede im Kreise Schloßberg verlassen. Anton war dort landwirtschaftlicher Verwalter auf dem großen Gute. Er kam erst zum Volkssturm. Später wurde er von der Wehrmacht übernommen. Auf der Halbinsel Hela faßten ihn die Sowjets. Sie brachten ihn bis Sibirien. In einem Lager voller Grauen starben bei mehr als 50 Grad Kälte die meisten. Doch der Ostpreuße hatte eine zähe Natur. Ihm gelang die Flucht.

*

Er kam bis zum nächsten Lager für Zivilstrafgefangene. Hier tauchte er unter. Von dort aus schleuste ihn später die Entlassungsmaschinerie nach Litauen Gelegentlich traf er dort Bekannte aus der Heimat.

Inzwischen war es 1959 geworden, als ihm einer die Anschrift des DRK in Hamburg mitteilte So gelangte seine Suchanzeige in das „Ostpreußenblatt".

*

Die älteste Tochter Grete, die sechs kleine Kinder hat, war nach Nienberge gekommen. Als sie hier eine Wohnung fand, ließ sie ihre nach Sachsen umgesiedelte Mutter nachkommen. Beide schrieben nach Litauen. Immer wieder schickten sie Unterlagen. Immer wieder aber machten die sowjetischen Behörden neue Schwierigkeiten. Anton Jurkschat fuhr nach Moskau. Er sprach bei den Behörden und beim deutschen Botschafter vor. Doch mehr als drei Jahre mußte er warten, bis man ihm seine Ausreisegenehmigung stempelte.

*

Die Sonne schien ihm immer heller, besonders aber, als er in West-Berlin eintraf. In Friedland wurde er neu eingekleidet. Weitere Bekleidung brachten ihm Nienberger Bürger.

Als Anton Jurkschat das Mietshaus an der Kirchstraße erreicht hatte, die Stiegen zum Zimmer der Frau Auguste hinaufging, an die Tür klopfte und sie öffnete, da fragte seine Frau: „Was will denn dieser Mann hier?"

Auch Anton erkannte auf den ersten Blick seine Frau nicht wieder Und hernach, als er zu seiner Tochter kam, die mit ihrer großen Kinderschar eine nette Wohnung im neuen Nienberger „Kreishaus" bewohnt, erkannte der Vater auch die Grete nicht wieder. Den Schwiegersohn und die vielen kleinen Enkelkinder hatte er auch im Bilde bisher nicht zu Gesicht bekommen.

*

Anton Jurkschat ist nach Hause gekommen. Er wird aber noch eine Weile brauchen, bis er auch innerlich zu einer für ihn veränderten Umwelt heimgefunden hat. In Nienberge soll es ihm an Bereitschaft hierzu nicht fehlen, das bekundeten schon die ersten spontanen Gefälligkeiten.

A. R.

Wieder Leben in Friedland

In vermehrter Zahl kommen Landsleute aus den Memelkreisen in die Bundesrepublik

In vermehrter Zahl trafen und treffen in diesen Wochen Landsleute aus den von den Sowjets besetzten Memelkreisen im Grenzdurchgangslager Friedland bei Göttingen ein. Einen Situationsbericht aus Friedland gibt uns die Ostpreußenblatt-Mitarbeiterin Gisela Bachler.

Munter und ausgelassen toben Jungen und Mädchen durch die langen Gänge der Baracken. Von den Strapazen einer langen Reise über Warschau, Berlin und Hannover ist ihnen nichts anzumerken. Noch vor einer Woche spielten sie in den Memelkreisen und im südlichen Teil von Litauen.

Das ostpreußische Marjellchen mit den blonden Hängezöpfen versteht zwar unsere Fragen, doch nur gebrochen vermag es in seiner Muttersprache zu antworten. Schließlich hörte es diese Sprache bislang nur im Familienkreise, während es sich mit Spielkameraden und Lehrern russisch verständigen mußte. Die kleine Ingrid führt uns dann zu ihren Eltern, die, nachdem sie im Lager die Formalitäten erledigt haben, erneut ihre Koffer packen, um bei Verwandten im Rheinland Unterkunft zu finden. Sie gehören zu den Aussiedlern, die in der letzten Woche in zwei Gruppen in Friedland eintrafen. Vom Vormarsch der Sowjets überrollt, warteten sie jahrelang auf die Einreisegenehmigung in die Bundesrepublik. Groß ist noch die Zahl der deutschen Familien, die ausgesiedelt werden möchten. Doch nur wer Angehörige im „Westen" nachweist, kann im Rahmen der Vereinbarungen über die Familienzusammenführung aus dem Jahre 1958 mit Erfolg auf eine Genehmigung rechnen.

Wir unterhalten uns auch mit dem 76jährigen Friedrich J., einem rüstigen Bauern aus Macharren im Kreise Sensburg. Auf der Flucht holten ihn 1945 die Russen bei Heilsberg ein. Mit seiner Frau und Tochter kehrte er noch im gleichen Jahr in seinen Heimatort zurück, wo er dann bis heute unter polnischer Besatzung seinen Hof bewirtschaftete. Zunächst waren unter den 400 Einwohnern noch rund vierzig deutsche Familien. Von den jetzt noch verbliebenen elf Familien möchte keine die letzte sein. Ein paar Zloty verdient man sich zusätzlich bei der Waldarbeit, da im Kreise Sensburg weite Gebiete aufgeforstet wurden. Die polnischen Familien akzeptierten die verbliebenen Deutschen durchweg als gleichwertige Dorfbewohner. Nicht zuletzt waren sie es auch, die sich am eifrigsten gegen die Versuche wehrten, das Gebiet im Kreis Sensburg in eine Kolchoswirtschaft umzuwandeln. Heftig wurde protestiert, als das gesamte Vieh abgegeben werden mußte, um es in einem gemeinsamen Stall zu versorgen. In der Nacht wurden die großen Ställe aufgebrochen und die Ehefrauen drangen ein, um Kühe und Pferde auf den eigenen Hof zurückzuholen. Gelegentlich fuhr man in die Kreisstadt Sensburg, wo manch neues Wohn- und Geschäftshaus entstanden ist. Der Straßenbau geht nur langsam voran. Briefe und Karten bildeten praktisch die einzige Verbindung nach draußen, da deutsche Nachrichten nicht gehört werden konnten und auch deutsche Zeitungen selten zu haben waren. Wer allerdings eine „Reise" in das 84 Kilometer entfernte Allenstein unternahm, der hatte dort Gelegenheit, ein Buch in deutscher Sprache zu erstehen.

Nicht leicht wird es für Friedrich J. sein, sich in der Bundesrepublik zurechtzufinden. Nach der ersten Umarmung betrachtet er staunend seinen Sohn, der vor fast zwanzig Jahren als Siebzehnjähriger in Ostpreußen eingezogen wurde und nach dem Zusammenbruch in Westdeutschland verblieb. Im eigenen Haus in Osnabrück warten nun Schwiegertochter und Enkel, um den unbekannten Großvater freudig zu empfangen.

Angemerkt

Umtriebe

Ein merkwürdiges Verhalten legt der Bielefelder Jugendring an den Tag.

Nichts gegen eine Reise von Mitgliedern dieses Jugendringes in die deutschen Provinzen hinter Oder und Neiße. Nicht umsonst wurden für diese Inaugenscheinnahme kommunistischen „Fortschritts" durch junge Bielefelder öffentliche Steuergroschen abgezweigt. Aber die Reiseteilnehmer kamen zurück und veröffentlichten prompt einen Fahrtenbericht, in dem die ostdeutschen Städte grundsätzlich polnisch wiedergegeben wurden. Und als die ersten Proteste dagegen laut wurden, stellte sich Bielefelds Stadtjugendpfleger, Hirschauer, entschuldigend vor die Verfasser des Berichtes. Entschuldigungsgrund: Es fehlten neue deutschsprachige Landkarten!

Doch mit diesem öffentlich bekundeten Armutszeugnis für die Jugendleiter, die an der Fahrt teilgenommen hatten, war es nicht genug. Bald darauf brachten nämlich die „Blätter des Bielefelder Jugendkulturringes" Auszüge aus einer nicht veröffentlichten Nummer der Zeitschrift des Hamburger Schülerparlaments. Die zuständige Hamburger Schulbehörde, die die Mittel für den Druck gesperrt hatte (Begründung: „Die geplante Zeitschrift sei eine politische Aktion mit entschiedener Links-Tendenz ..."), konnte nun das lesen, was sie der Hamburger Jugend nicht zumuten wollte: eine Erklärung der Rotpolen Gomulka über die „Wiedergewonnenen Westgebiete" und in einem weiteren Artikel die Ablehnung unseres Heimatrechtes auf die deutschen Ostprovinzen.

Das war erst der Anfang. In den weiteren Monatsblättern des Jugendkulturringes Bielefeld wurden bis in den Oktober hinein deutliche Angriffe auch gegen die Landsmannschaften gestartet. Und erneut kamen polnische Kommunisten zu Worte.

Daraufhin versuchten auch ostpreußische Landsleute mit dem Jugendring ins Gespräch zu kommen. Eines dieser „sachlichen Gespräche" endete mit einem deutlichen Mißklang. Dem Ratsherrn Schulz, Vorsitzender der Vertriebenen im Regierungsbezirk Detmold, wurde in rüder Form das Wort entzogen und sogar ein Verweis erteilt. Er hatte nämlich dafür plädiert, öffentliche Verzichtserklärungen unter Strafe zu stellen. Auch Dr. von Wallenburg, einem Vertriebenen aus Schlesien, wurde keine Gelegenheit zur Stellungnahme gegeben.

Aufschlußreich ist, daß die Geschäftsleitung der Jugendzeitschrift in den Händen städtischer Beamter liegt. Die Bielefelder „Blätter" werden unter Einschaltung des städtischen Verwaltungsapparates auch den jungen Menschen unaufgefordert zugeleitet, die lediglich zum Besuche kultureller Veranstaltungen dem Jugendkulturring beigetreten sind. Warum wird hier nicht die Frage staats- und jugendgefährdender Umtriebe aufgeworfen und untersucht, fragt Ihr

Jop

Rätsel-Ecke

Umwandlung

Aus den Wörtern: Gebäck, uneben, Dachraum. Ameise, sich erholen, Ernte, 10-Pf-Stück, vereiteln, eingedrückt (Hut), langweiliger Kerl, Nase, Schnupftabak, Bettbezug, einbüßen, Wolf, laut auftreten

sind die ostpreußischen Mundarten zu bilden. Bei richtiger Lösung nennen die Anfangsbuchstaben — von oben nach unten gelesen — einen Wunsch an all unsere Leser des Ostpreußenblattes.

Rätsel-Lösung aus Folge 46

Silbenrätsel

1. Christburg, 2. Uderwangen, 3. Roßgarten, 4. Rombinus, 5. Eberesche, 6. Ukeley. 7. Elchniederung, 8. Frauenburg, 9. Talter Gewässer, 10. Unnussel, 11. Allenburg, 12. Rudczanny, 13. Krutinna 14. Guber, 15. Ukta, 16. Zinten, 17. Labiau, 18. Elbing, 19. Galtgarben, 20. Ostpreußen, 21. Vertriebener.

VOGELZUG — KRAUTFEUERRUCH

KLAUS WENGOBORSKI

Auf den Spuren von Manfred Kinder

Es ist ein schöner Brauch, beim feierlichen Abschluß der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften von den vier Staffelläufern der letzten Konkurrenz, die DLV-Fahne im festlichen Zug der Leichtathleten aus dem Stadion tragen zu lassen. Für die vier Läufer bedeutet das immer eine zusätzliche Ehrung. Zu der 1962 in Hamburg „Deutscher Meister" gewordenen Mannschaft gehörte auch neben unserem ostpreußischen Landsmann Manfred Kinder der 23jährige aus Masuren stammende Klaus Wengoborski vom Wuppertaler SV.

Heute ist Wengoborski Polizei-Hauptwachtmeister in Wuppertal (Ob. Lichtenplatzer Straße 298). Klaus wurde 1939 in Lyck geboren, wuchs jedoch bis 1945 vorwiegend in Pillau auf. Nach der Vertreibung erhielt der Vater einen Arbeitsplatz in Leverkusen. Klaus war damals ein begeisterter Fußballspieler. 1956 beteiligte er sich an einem Waldlauf über 2000 m. Auf Anhieb wurde er zweiter. Dadurch angespornt, wurde er im folgenden Jahr sogar Sieger. Seine Kameraden drängten ihn zum Eintritt in die Leichtathletikabteilung von Bayer-Leverkusen mit dem Erfolgstrainer Sumser. So kam er gleich in bewährte Hände und lief als Jugendlicher die 1000 m in 2:43,2 Minuten. Er steigerte sich auf beachtliche 2:36,0 Minuten. Als Polizeianwärter auf der Polizeischule in Münster (Westf) mit Fernbetreuung über Trainer Sumser wurden die 800 m in 1:58,0 Min. gemeistert. Bei der Polizei in Bork (Westf) reizte Klaus wieder das Fußballspielen. Erst mit der Versetzung nach Wuppertal, wo alle jungen Polizeibeamten hervorragende Sportmöglichkeiten dienstlich und beim Wuppertaler SV vorfanden, ging es weiter. Für Klaus war es eine Freude, mit Manfred Kinder und dem Allensteiner Jürgen Schmidt zu trainieren. Die eigene Leistung im 400-m-Lauf wurde von 49,6 auf 47,7 Sek auf der schnellen Bahn in Köln verbessert.

Die Berufung in die deutsche Nationalmannschaft im Juli 1961 zum Wettkampf gegen die USA in Stuttgart war eine erfreuliche Belohnung für den Trainingsfleiß. Im Nationaldreß lief Wengoborski in der 4×400-m-Staffel gegen die Amerikaner. Zum Abschluß der Saison stand er in einer Deutschen Meistermannschaft. Sein Verein gewann die Deutsche



Mannschaftsmeisterschaft; er lief die hervorragende 800-m-Zeit in 1:50,5 Minuten. 1962, wieder bei der Bereitschaftspolizei in Wuppertal, bevorzugte Klaus neben der 4×400-m-Staffel die 800 m. Bei den Deutschen Hallenmeisterschaften in Dortmund wurden die Wuppertaler mit den drei Ostpreußen Kinder, Wengoborski und J. Schmidt Deutscher Hallenmeister. Dieser Erfolg wiederholte sich nochmals bei den Meisterschaften Ende Juli in Hamburg, aber auch ein vierter Platz über 800 m in 1:49,5 Min. sprang dabei heraus und so die Teilnahme an den Ausscheidungen in Prag für die Europameisterschaften. In Brüssel wurde Klaus Wengoborski Europameister der Polizei im 800-m-Lauf. Ein stolzer Erfolg! Mit einer sehr guten Zeit von 1:48,9 Min. hinter Kinder beschloß Klaus die diesjährige Saison. Er nahm auch an der Reise der deutschen Auswahlmannschaft nach Ostafrika mit Starts in Kenia und Uganda teil. Damit hatte man dem strebsamen Ostpreußen eine große Freude bereitet. In der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten lief Wengoborski 1960 in Berlin bei den Meisterschaften und gewann bei den ostdeutschen Kämpfen im Dreß des SV Lötzen den 400-m-Lauf.

Sehr gern würde Klaus Wengoborski leistungsmäßig in die deutsche Nationalmannschaft hineinwachsen. Das ist sein begehrtes Ziel als Leichtathlet. Er ist noch jung und kann es durchaus schaffen. Vielleicht vermag der Lycker auch einen so ersehnten Platz in der Olympiamannschaft 1964 in Tokio einnehmen.

W. Ge.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Vermählung ihrer Tochter
Erika
mit Herrn
Friedrich Wilhelm Klocke
Justizoberinspektor
zeigen an

Gustav Bolk
Schmiedemeister
Anna Bolk
geb. Bilitza

Varenholz, Kr. Lemgo (Lippe)
fr. Schoden, Kr. Johannisburg

Meine Vermählung mit Fräulein Erika Bolk, Tochter des Schmiedemeisters Gustav Bolk und seiner Gemahlin Anna Bolk, geb. Bilitza, beehre ich mich anzuzeigen..

Friedrich Wilhelm Klocke
Justizoberinspektor

Herford (Westf), Mozartstr. 50

Trauung fand am 9. November 1962 in der Schloßkirche Varenholz statt.

Die Vermählung meiner Tochter
Waltraud
mit Herrn
Robert Lohaus
zeige ich hiermit an.

Johanna Brühn
geb. Korschikowski

früher Heiligenthal
Kreis Heilsberg

Wir geben unsere Vermählung bekannt

Robert Lohaus
Waltraud Lohaus
geb. Brühn

Lüdinghausen
Eichendorffring 8

Lüdinghausen, im November 1962

70

Am 21. November 1962 feiert mein lieber Mann, mein guter Vater

Polizeimeister i. R. Otto Herrmann

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute

seine Frau Emma
und sein Sohn Dieter

2962 Ostgroßefehn über Aurich
früher Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland
und Stablack, Kreis Pr.-Eylau

Am 26. November 1962 feiern unsere lieben Eltern

Otto Besmehn
und Frau Anna
geb. Lohleit

ihre Silberhochzeit.

Es gratulieren herzlichst
Dieter Besmehn
Bernhard Besmehn und Frau Hildegard, geb. Reinhold

Ahrensburg (Holst)
Hamburger Straße 143
früh. Gilge, Kr. Labiau, Ostpr.

Am 26. November 1962 feiert unser liebes Tantchen Lenchen

Helene Eggert

ihren 88. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Miez Richard
Uwe Richard

2408 Timmerdorfer Strand
Bergstraße 81
früher Seestadt Pillau

Unserem lieben Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Emil Kaselowski

aus Labiau Ostpr.
jetzt Riedlingen (Württ)
Weilerstraße 11

herzliche Glückwünsche zu seinem 85. Geburtstag und weiterhin alles Gute

die Kinder
Enkel und Urenkel

50

Anläßlich unserer Goldenen Hochzeit am 29. November 1962 grüßen wir auf diesem Wege unsere lieben Verwandten, Freunde und Bekannten in heimatlicher Verbundenheit.

Gustav Malskeit
und Frau Berta
geb. Kanscheit

3012 Langenhagen (Han)
Kastanienallee 21
früher Jorksdorf, Kreis Labiau

25

Wir gratulieren recht herzlich unseren lieben Eltern

Gerhard Ipach
und Frau Magda
geb. Schneidereit

zu ihrer Silberhochzeit am 23. November 1962 und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit.

Renate Ipach
Sigrid Ipach
Bertram Friese
Gerhard Ipach
Helmut Ipach

Hilden (Rhld.), Kalstert 55c
früher Königsberg Pr.
Kaporner Straße



Am 27. November 1962 feiert unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uroma, Frau

Anna Schimmelpfennig
geb. Hoffmann

fr. Bladiau, Kr. Heiligenbeil
j. Lübeck, Bei St. Johannis 28

ihren 81. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen von Herzen, daß es ihr noch lange vergönnt sein möge, gesund in unserer Mitte zu weilen.

Kinder, Enkel
und
Urenkelin Sylvia

50

Am 23. Nov... [illegible] eiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Franz Nieswand
und Frau Josefine
geb. Skirde

aus Königsberg Pr.-Ratshof
Lochstädter Straße 24
jetzt 475 Unna (Westf)
Seminarstraße 3

das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen ihre Kinder

Dorothea Gapski
geb. Nieswand
Dr. Georg Gapski
Gerhard Nieswand
Erika Nieswand, geb. Bippus
Alfred Nieswand
Agathe Nieswand, geb. Kruse
und elf Enkelkinder

90

Am 27. November 1962 feiert mein lieber Vater, Schwiegervater, unser guter Opa

Tischlermeister i. R.
Karl Zanger

aus Moormühle, Kr. Schloßberg
Ostpreußen
jetzt Wesendorf (Han)
Gartenweg 259

seinen 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

in großer Dankbarkeit
Sohn Walter und Frau
nebst Enkelkindern

Am 23. November 1962 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater und Opa

Franz Siemoneit

früher Treufelde
Kreis Schloßberg
jetzt Gettorf über Kiel
Grüner Kamp 10

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Meta Siemoneit, geb. Ennulat
und Kinder

Am 28. November 1962 begeht meine liebe Großmutti, Frau

Emma Küchler
geb. Förstner

ihren 85. Geburtstag.

Es gratuliert herzlich und wünscht ihr im Namen aller Angehörigen weiterhin einen schönen Lebensabend

Heidelore Küchler

5158 Neu-Bottenbroich
bei Horrem, Bezirk Köln
Eichenweg 1
früher Osterode, Ostpreußen
Seminarstraße 4

85

Am 17. November 1962 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Marie Reiss
geb. Perschel

aus Königsberg Pr.
Baczkostraße 6

ihren 85. Geburtstag.

Herzliche Glückwünsche und weiterhin Gottes Segen.

Im Namen der Angehörigen
Otto Reiss

334 Wolfenbüttel, Tannenweg 2

80

Am 27. November 1962 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Lina Brödys
geb. Metauge

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute

ihre dankbaren Kinder

Bargteheide, Ostpreußenstr. 4
früher Gr.-Dirschkeim/Samland

80

Am 28. November 1962 wird meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Berta Röw
geb. Wasgindt

früher Königsberg Pr.-Ponarth
Speichersdorfer Straße 145
später Aweiden
jetzt bei ihrem Sohn in
6691 Niederlinxweiler (Saar)
Friedhofstraße 6

80 Jahre alt.

Wir wünschen ihr weiterhin alles Gute und beste Gesundheit.

Karl Röw und Frau Eva
geb. Kolschewski
sowie die Enkelkinder
Rosemarie, Dorit
und Heinz-Jürgen
ferner die Pflegekinder
Ursula Weinrowski
geb. Pehlke
und Kurt Pehlke

75

Am 27. November 1962 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi

Elsa Briese
geb. Gutzeit

in Detmold, Am Dolzer Teich 3
früher Tapiau, Altstraße 10

in geistiger und körperlicher Frische ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren ihr von Herzen
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

Am 30. November 1962 feiert

Heinz Bittins

früher Loye, Ostpreußen

seinen 40. Geburtstag.

Es gratulieren
Mutter
Schwester
Schwager
und Kinder

75

Am 22. November 1962 wird unsere liebe Mutter, Frau

Elisabeth Kahl
geb. Rose

aus Königsberg Pr.
Moltkestraße 17
j. Isny (Allgäu), Spitalhofweg 5

75 Jahre alt.

Dazu gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen die dankbaren Kinder

Margarete
Eduard, Erich, Paul
Willi mit
allen Angehörigen

75

Am 27. November 1962 feiert mein lieber Mann, mein guter Vater

techn. Eisenbahn-Insp. i. R.
Franz Lang

seinen 75. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute.

Ida Lang
und Tochter Käthi

Hamburg-Sasel
Saseler Kamp 82
früher Insterburg, Schloßberg und Königsberg Pr.



Am 26. November 1962 feiert unsere liebe Tante

Margarete Meller

fr. Königsberg Pr., Lehrsstr. 2
jetzt Leipzig W 33
Demmeringstraße 91

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren ihr recht herzlich zu diesem Tag und wünschen Gottes reichsten Segen und noch recht viele gesunde Lebensjahre

Rosemarie Mennen
geb. Slomka
und Rudolf Mennen

5803 Volmarstein (Ruhr)
Steinkampstraße 38

70

So Gott will, feiert am 24. November 1962 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Johann Kalinowski

aus Ortelsburg, Ostpreußen
jetzt Biebesheim (Rhein)
Jahnstraße 28

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren mit dem Lied: „So nimm denn meine Hände und führe mich bis an mein selig Ende und ewiglich ..." und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes reichen Segen

seine liebe Frau
Sohn Ernst
Enkelkinder Edeltraut
Schwiegertochter Martha
und Reinhard

Am 24. November 1962 feiern unsere lieben Eltern

Fritz Weidekat
und Frau Emma
geb. Grickschus

ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlich
die Kinder

Bremerhaven-Sp.
Verschiebebahnhof 2
früher Pogegen und Korschen

---

40 65

Am 27. November 1962 feiert unser lieber Vater

Bernhard Rybak

sein 40jähriges Berufsjubiläum und am 29. November 1962 seinen 65. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute

seine dankbaren Kinder
und seine vier Enkelkinder

Hagen (Westf), Wilhelmstr. 14a
früher Königsberg Pr.
Am Bahnhofswall 9

70

Am 29. No... [illegible] 1962 feiert meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Emmi Glienke
geb. Schmischke

früher Allenstein, Ostpreußen
j. Stuttgart, Reinsburgstr. 141

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Freude, Gesundheit und Gottes Segen in großer Dankbarkeit

ihre Ehemann
Kinder
und fünf Enkelkinder

50

Am 27. November 1962 feiert unser lieber Neffe

Karl Treinat

in Hamburg-Barmbek
Krägelinweg 20

seinen 50. Geburtstag.

Allerherzlichsten Glückwunsch und beste Gesundheit

Tante Sophie
Onkel Karl



So Gott will, feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern, Großeltern und Urgroßeltern

Hermann Kosack
und Frau Berta
geb. Perbandt

früher Kl.-Hoppenbruch
Post Brandenburg, Ostpreußen
jetzt 287 Delmenhorst (Oldb)
Kirchstraße 8

am 1. Dezember 1962 das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit, Gottes Schutz und Segen

die dankbaren Kinder
Enkelkinder
und Urenkel

Für die vielen Glückwünsche zu meinem 75. Geburtstage möchte ich auf diesem Wege allen Verwandten, Freunden und Bekannten recht herzlich danken.

Rudolf Jablonowski
Klempnermeister

Elze (Han), Hauptstraße 38

Familienanzeigen
in Das Ostpreußenblatt

MARTIN A. BORRMANN:

Sie ruhen von ihrer Arbeit

Mit unserer alten Erzieherin — die aus einer armen Offiziersfamilie stammte und daher, weil unverheiratet geblieben, den einzigen Beruf ergriffen hatte, der um die Jahrhundertwende für sie erlaubt waren: Eben den der Pädagogin — ging ich im Monat des Totengedenkens regelmäßig zum Grab ihres Bruders auf dem Alten Garnisonfriedhof vor dem Königstor. Es war also November, dieser Monat, der eigentlich gar keiner ist, sondern ein Gleichnis der Vergänglichkeit und der, ebenso schnell wie dieses, an uns vorüberzieht. Fahl und regenblank war das Kopfsteinpflaster der Straßen des Altroßgartens, voller Schwermut die letzten Blätter der Kastanien auf dem Herzogsacker.

Nicht ganz leicht war es, mich vom Kleinbahnhof am Königstor fortzubekommen, und nur die Aussicht, womöglich dem Züglein zu begegnen, während es über die kleine Eisenbahnbrücke fuhr, die den Festungsgraben überwölbte, brachte mich dazu. Wir blieben ein kurzes Stück auf der linken Seite der Gräberstraße und überquerten dann sorglos die Fahrbahn, die nur von der nach Kalthof führenden „Elektrischen" und ab und zu von einem ländlichen Wagen belebt war. Wir betraten den Alten Garnisonfriedhof, und die alte Dame neben mir blieb an einem Grabhügel stehen, der mit einem Gitter umgeben war, das mir Zehnjährigem bis ans Kinn reichte. Ich las die Tafel mit Namen, Rang und Lebensdaten. Der Anstrich des Gitters bröckelte ab, wenn ich die Tür leicht hin und her pendeln ließ. Denn was bedeutet schon einem Kinde der Tod? Die Ewigkeit ist ihm kein Donnerwort, aber vier Wochen Sommerferien vor ihm liegend, schon etwas Ähnliches wie die Ewigkeit in fröhlichstem Sinn, jedenfalls ein Ozean an Zeit. Was kann da schon die Mahnung der alten Erzieherin bedeuten, mit dem Pendeln aufzuhören: In spätestens einem halben Jahrhundert würde ich auch hier oder drüben, auf dem Altroßgärter Friedhof, liegen und schlafen. Das ist für ein Kind unvorstellbar. Und doch hatte ich gerade jetzt, kurz vorher, die Majestät des Todes ebenfalls für ein paar Augenblicke gespürt. Da stand neben der Pforte des Garnisonfriedhofes das Portal des Französisch-Reformierten Friedhofs, hoch und aus Holz, und wenn ich mich recht erinnere, schon grün bemoost, und dieses Portal trug eine Inschrift, die eine Ahnung des jenseitigen Lebens und mir damit, so klein ich war, Schauer und Trost zugleich vermittelte; sie lautete: Ils se reposent de leur travaux. Apocalypse 14, 13.



Auf ländlichen Friedhöfen sah man gediegene handwerkliche Arbeiten. Zeugnisse der heimischen Schmiedekunst. Dieses Grabkreuz stand auf dem Friedhof in Schmoditten, Kreis Pr.-Eylau.

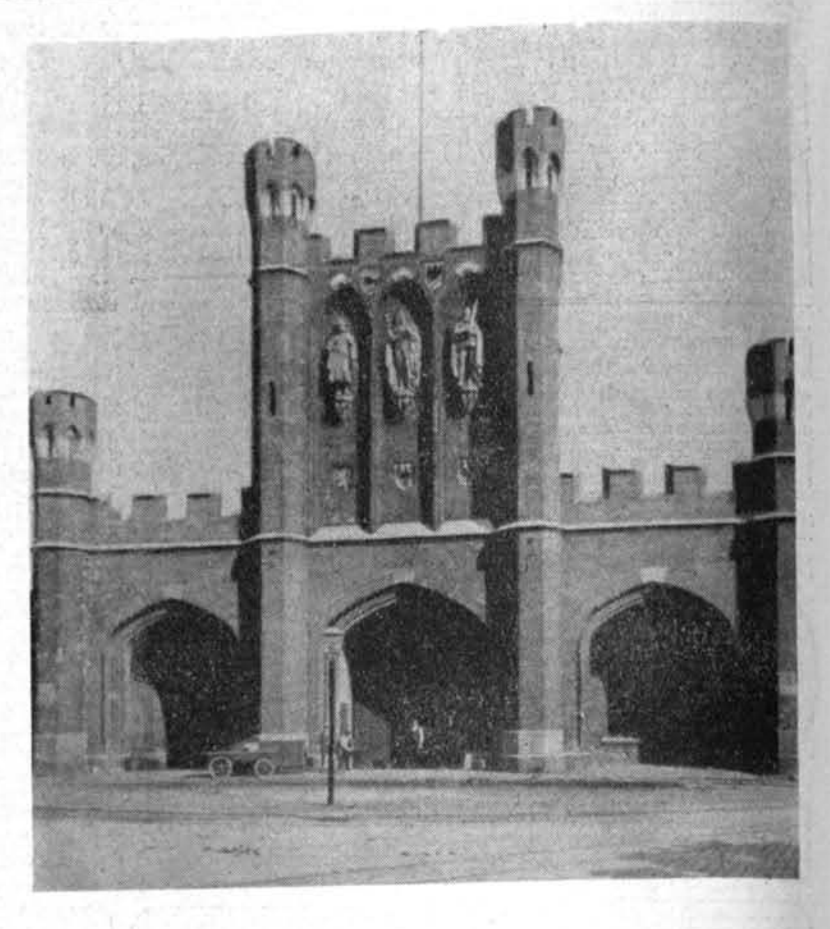
Ich wurde in jenem Jahre gerade im Friedrichskolleg durch Professor Johne in die Anfangsgründe des Französischen eingeführt; so konnte ich die Inschrift zwar noch nicht übersetzen, war aber neugierig, und die alte Dame half mir. Sie zitierte die ganze Stelle mit Luthers Worten: „Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit." — Es hat mich immer wieder erstaunt und beschäftigt, wie diese elegante und wendige, witzige und zärtliche Sprache der Franzosen bei Bibeltexten eine Würde und Größe anzunehmen vermag, die Schauer der Ehrfurcht erweckt. In der Zeitschrift meines lieben verstorbenen Freundes Carl Lange, den „Ostdeutschen Monatsheften", befand sich in den ersten Nummern eine Erzählung der ostpreußischen Dichterin Katarina Botsky. Ihren Titel, ja, ihren Inhalt habe ich vergessen, aber nicht den Ausspruch eines französischen Fräuleins, die in ihrer Einsamkeit den Propheten Jesaja zitiert: Je t'abandonnais un peu de temps. „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen", heißt es bei Luther. Hier, in der altfranzösischen Fassung des Bibeltextes, hört man wirklich das „Donnerwort" der Ewigkeit.

„Ich habe dich einen Augenblick verlassen": Dies Wort wird in den Herzen mancher Landsleute umgehen, wenn sie in diesen Tagen die Wege der Vergangenheit gehen, und geliebte Gestalten sie dabei begleiten. Der Sog ihrer Liebe und Freundschaft kann ja so stark sein, daß wir uns selber schon mit den vergangenen, den einst geliebten Menschen wandern sehen, als seien wir aus uns selbst herausgetreten und schon betrachtbar wie sie. — Aber nun: Die Verlassenheit! Benachbart dem Alten Katholischen Friedhof und jenem Garnisonfriedhof, auf dem ich als Kind so arglos stand, lagen die beiden Löbenichtschen Friedhöfe. Und auf diesen beiden fanden, wie Hugo Linck in seinem Buch über Königsberg in seiner schrecklichsten Notzeit erzählt, in den Jahren 1945 bis 1948 ununterbrochen Beerdigungen und Trauerfeiern statt für die von Hunger und Seuche Hingerafften. In ihrer Reihe wird mein lieber Freund ruhen, bei dem ich so gern in Steinbeck Gast gewesen bin, und der in Treue zu seinem Amt in Königsberg blieb, weil Treue die eigentliche Eigenart seines Wesens war. Immerhin starben diese Königsberger in ihrer Heimatstadt und wurden dort bestattet und eingesegnet. Zehntausenden war auch dies nicht einmal vergönnt, auch der lieben ostpreußischen Märchendichterin nicht, die bei Stettin auf einer Wiese starb, wartend auf eine Gelegenheit zur Rückkehr in die zerstörte Heimat.

*

Wie mag es heute auf all den vielen Friedhöfen Königsbergs aussehen, nicht nur auf jenen, zu denen man durchs Königstor gelangte, sondern auch auf den vielen und großen Friedhöfen an der Pillauer Landstraße? Wie auf dem Begräbnisplatz der Schwestern des Königsberger Diakonissenhauses, dem das Leben meines Vaters gewidmet war? Wie auf dem Alten Katholischen Friedhof, wo ich am Ende des Ersten Weltkrieges eine Mutter ihren Erstgeborenen betrauern sah, nachdem ihr zweiter Sohn schon 1914 gefallen? Was mag auf dem Jüdischen Friedhof jetzt vorgehen, auf dem ich im März 1933 den Tod eines begabten literarischen Freundes beklagte, ohne zu spüren, daß dieses uns damals so tragisch erscheinende Sterben, von den späteren schrecklichen Erlebnissen aus betrachtet, ein Glück für ihn gewesen war?

„Ich habe dich einen Augenblick verlassen." Aber dann beginnt über allem Schweren, das vergangen ist, eine friedliche, ja selige Melodie in unseren Herzen zu ertönen. Gott versöhnt sich wieder mit uns. „Mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen", geht der zuerst so hart anmutende Spruch Gottes weiter. Je t'abandonnais un peu de temps. So heißt es zuerst. Aber dann, später, wird alles gut sein. Und alle werden sich von ihrer Mühsal ausruhen.



Am Königstor vorbei führte der Weg zu den Friedhöfen mehrerer Königsberger Kirchengemeinden. Im Mittelbau waren die Statuen (von links nach rechts) des Königs Ottokar von Böhmen, des ersten preußischen Königs Friedrich I und des Herzogs Albrecht angebracht.

Höflichkeit bis zum Grabe

In der Kirche zu Alt-Lappienen (Rauterskirch) war ein Grabdenkmal für den Reichsgrafen Christian Heinrich von Keyserlingk errichtet, der dort mit seiner Gemahlin Charlotte Caroline bestattet worden war. Das Ehepaar hatte in seinem Palais auf dem Vorderroßgarten in Königsberg — dem späteren „Generalkommando" — ein glänzendes Haus geführt, in dem Immanuel Kant ein häufiger und gern gesehener Gast war. Der nachher zum Kapellmeister Friedrichs des Großen aufgestiegene Komponist Friedrich Reichardt wuchs hier auf, Konzerte und Theateraufführungen bereicherten das gesellige Leben in Königsberg. Der Graf, der kaiserlicher Kämmerer in Wien und russischer General gewesen war, hatte sich aus Verehrung für Friedrich den Großen in Preußen niedergelassen. Doch nicht nur als Förderer der Künste und großzügiger Gastgeber gewann er die hohe Achtung seiner Zeitgenossen, mehr noch durch seine Liebenswürdigkeit und vollendete Höflichkeit. Zwölf Stunden bevor er im 61. Lebensjahre starb, ließ er gedruckte Abschiedskarten an seine Freunde und näheren Bekannten versenden:



Grabgitter auf dem Friedhof in Grünhagen, Kreis Pr.-Holland.

Bildarchiv der Landsmannschaft Ostpreußen (2)

„Indem der Reichsgraf von Keyserlingk, Graf zu Rautenberg, sich dem entscheidenden Augenblicke nähert, welchen die göttliche Vorsehung dazu bestimmt hatte, um ihn von seinen Freunden und Verwandten zu trennen, und ihn aus dieser irdischen Welt abzufordern; so hat er seine demütige und willige Unterwerfung unter diesen göttlichen Ratschluß hiemit ausdrücken, und dem Andenken derer, die ihm im Leben wert und lieb waren, und der wohlwollenden beharrlichen Erinnerung seiner Freunde und Freundinnen sich und die Seinigen hiermit sterbend noch zuletzt empfehlen wollen.

Königsberg, den 21. November 1787."

Hohes Alter

Es ist bekannt, daß die Ostpreußen sich im allgemeinen einer guten Gesundheit erfreuten, wozu die einfache Lebensweise und die Abhärtung durch das strengere Klima beigetragen haben. Viele Bewohner des Landes erreichten ein hohes Alter. Dies geht aus einer Statistik der Stadt Angerburg über die in den Jahren 1800—1886 Verstorbenen hervor. 580 von ihnen waren 70—79 Jahre alt geworden, 254 Personen 80—89 Jahre, 33 waren im Alter von 90—99 Jahren gestorben und 8 hatten sogar ein Alter von 100—110 Jahren erreicht. Pr.

Domherr Julius Pohl

Die bischöfliche Residenzstadt Frauenburg lag 74 Eisenbahnkilometer südlich von Königsberg. In Braunsberg mußten die Besucher auf die Haffuferbahn umsteigen, deren Fahrstrecke eine der reizvollsten in unserer Heimat war, bot sich doch unterwegs ein herrlicher Blick auf das Frische Haff. An ihrer Erbauung hat der in dem vorstehenden Beitrag genannte Domherr Julius Pohl regen Anteil. Er war gebürtiger Frauenburger; als Sohn eines Gerbermeisters kam er am 13. Juli 1830 zur Welt. Er sorgte für die gärtnerische Verschönerung des Domberges, leitete den seit 1858 bestehenden Ermländischen Hauskalender und war auch als Schriftleiter der Ermländischen Zeitung in Braunsberg tätig.

Julius Pohl hat mehrere volkstümliche Erzählungen und Gedichte geschrieben, darunter das noch heute viel gesungene „Mein Ermland will ich lieben ..." Er starb in Zell am Main am 9. März 1909. Das vorgehend erwähnte Findlingsdenkmal wurde ihm 1931 in den Domanlagen in Frauenburg gesetzt.

Der Stein im Kleist-Park

Von Karl Herbert Kühn

Wer in Königsberg vor das Königstor und an den Friedhöfen und an einigen anderen Gärten und Restaurants vorüber bis zur „Königshöh" an der Ecke der Radziwillstraße hinausgegangen war, bis dort, wo eine Straße zur Kaserne der ersten Pioniere führte, der brauchte nur noch wenige Schritte zu tun, und er stand vor dem einen der zwei Eingänge in den Kleist-Park.

Durch diesen Eingang gelangte man nach einer ersten Senkung des von alten Bäumen überschatteten Weges auf einem kurzen Anstieg zu einem merkwürdigen Stein, der, einfach, ein grauer Würfel, nur eben kniehoch, kaum auffiel. Doch seine Inschrift, die mit geraden lateinischen Lettern eingehauen war, hielt den Schritt mehr als eines der Vorübergehenden an.

Man las nur drei Worte: „NON OMNIS MORIAR" und man fragte sich, wer der Mann wohl gewesen sein mochte, der den Stein mit dieser Inschrift an diese Stelle hatte setzen lassen. NON OMNIS MORIAR — es sind das Worte aus einer Ode des römischen Dichters Horaz, der, ein Schützling des Kaisers Augustus, im Jahre 8 vor Christi Geburt starb. Und auf deutsch besagen die Worte: „Ich werde nicht ganz sterben" oder sinngemäß freier gesprochen: „Ich werde [illegible] über meinen Tod hinaus im Gedächtnis der Menschen leben bleiben."

Das sind selbstbewußte Worte, wie der Dichter sie schrieb, der sich selbst in seinem Werk zu überleben gewiß war. Dachte auch der, der die Worte hier in den Stein in dem Park vor Königsberg einschlagen ließ, wie jener Horaz? War er einer, der meinte, ein Recht darauf zu haben, stolz auf sein Leben und seine Taten hinzuweisen? Wollte er also an die Leistungen erinnern, die doch allen bekannt waren; denn nur dann doch, wenn ein jeder, der an dem Steine vorbeiging, wußte, was der Mann, der ihn setzen ließ, tat, nur dann doch hatten Stein und Inschrift einen Sinn?

In diesem Falle freilich vergaß der so sehr auf seinen Nachruhm Bedachte das für diesen doch Wichtigste, das, was doch als Erstes in der Erinnerung aufleuchten sollte: er vergaß, auch seinen Namen in den Stein schreiben zu lassen. Wenn aber niemand nun wußte, nun, nach all den Jahren, ja, Jahrzehnten, wer es eigentlich gewesen war, der sich einmal hier in dem Park einen Denkstein errichtete, wenn der unbekannt blieb, der doch fortleben wollte im Gedächtnis der Menschen, starb er nicht dann doch, trotz der Worte auf dem Stein? War sein Bemühen dann nicht vergeblich?

Oder war er ein Sonderling und bewegte ihn etwas anderes, seinen Namen zu verschweigen? War es etwa Bescheidenheit? Aber die mit dem Stolz des Selbstbewußtseins gepaart? War es spielerische Laune, die hier mit einem Denkstein ein nicht mehr zu lösendes Rätsel aufgab? War es Scheu, die sich versteckte, um nicht offen vor allen denen zu erscheinen, die ihn, den sich Verbergenden, nicht kannten? Oder war es etwa Vorsicht eines Mannes, der spürte, daß er etwas behauptete, was ihm andere nicht glaubten? Erfüllte er sich hier, mit diesen Worten auf dem Stein, ein heimliches Verlangen ausschließlich für sich selbst?

Oder deutete der, der die Worte des Horaz für diesen Stein erwählte, den Sinn der Worte um, gab er ihnen hier eine andere Richtung an Gefühl und Gedanken? War es etwa dann so: ein demütiger Mensch, seines Glaubens an Gott in seinem Innersten gewiß, stellte diesen Stein und seine Worte hier auf, um jedem, der



sie las, die tröstliche Gewißheit der Unvergänglichkeit des Lebens und der Auferstehung zuzurufen? Es spricht etwas ohne Frage auch für diese Vermutung einer selbstlosen Gesinnung dessen, der den Stein in den Park hier stellte. Er wollte dann gewiß, inmitten der Natur, die den Stein umgab, die ewig blühte und welkte und doch stets sich erneuerte, zumal in den Tagen des wehmütigen Herbstes, wenn rings um diesen Stein von den alten Bäumen die gelben und roten Blätter zu Boden sanken, dem ernsten, schweren „memento mori" (denke daran, daß du sterben mußt) die anderen Worte entgegenhalten, die den Menschen zu aller Zeit aufzurichten vermögen: „non omnis moriar", und das hieße dann, freier, doch sinnvoll übersetzt: „auch du wirst — wie ich — nicht gänzlich sterben; denke an Ostern und an den, der auferstand!" Und dann ließe sich begreifen, daß dieser Stein hier am Wege n[illegible] die drei Worte und nicht etwa einen Namen noch tragen sollte; denn der, der den Stein hier aufstellen ließ, tat es nicht darum, um sich selber einen Denkstein vor aller Augen zu errichten; er tat es um den Zuruf an die, die hier vorübergingen.

Ist es trotzdem [illegible] bekannt, auf wessen Wunsch oder Anordnung der Stein ohne Namen in dem Kleist-Park stand, ganz gleich, mit welcher Absicht? Soviel, wie mir bekannt, hat es niemand mehr gewußt, als der Park der Stadt Königsberg zugefallen war, die ihn sodann als einen öffentlichen Park zu allgemeiner Benutzung freigab. Man hat vermutet und bezweifelt. Der Wahrscheinlichkeit am nächsten aber kommt wohl die Meinung, daß der, der den Stein hier hinsetzen ließ, zu der Familie gehörte, die diesen Park besaß; ihr letzter Vertreter, der hier gewirtschaftet hat, war Berthold von Kleist; er war nicht oder jedenfalls nicht näher mit dem Dichter Heinrich von Kleist verwandt, der vom Mai 1805 bis zum Beginn des Jahres 1807 in der Langgasse des Löbenicht in Königsberg wohnte.

Der sinnende Tod



Im Dome steht ein grauer Stein,
Darauf des Todes Bild geprägt,
Der still sich neigt und unbewegt
Auf einen schlichten Totenschrein.
Ein Stundenglas hält seine Hand.
Was sinnt der bleiche Knochenmann?:
„Ein Menschenleben, es verrann
So wie das letzte Körnlein Sand.
Gar schnell vergeht der kurze Tag
Und weicht der langen, dunklen Nacht.
Der heut stolziert in eitler Pracht,
Wie bald stockt seines Herzens Schlag!
An meinem Fuß ein Röslein liegt,
Mein Knochenfuß tritt es zu Staub!
Die Schönheit wird des Todes Raub,
Ich bin's, der alles Sein besiegt!
Was ist der Mensch? — Vergänglichkeit.
Doch waltet in der weiten Welt,
Auf Erden und am Himmelszelt
Gesetz und Ordnung alle Zeit.
Auch ich, der alles Sein zerbricht,
Bin nur ein Diener jener Macht,
Die ewig wirkt und schafft und wacht,
Und folge einer 'höh'ren Pflicht.
Doch Er, der alles Sein erschafft,
Ob du Ihn Gott nennst, ob Natur,
Vernichtet nicht, verwandelt nur
In stets erneuter Schöpferkraft,
In dem, das ewig wechselnd kreist.
Was ist Ihm Zeit? Was ist Ihm Raum?
In deines Lebens kurzem Traum
Ahnst du erschauernd Seinen Geist?
Du Menschlein, nutze deine Zeit,
Tu treu dein Werk! Genieß dein Glück!
Bald kehrest du zu Ihm zurück
Ins große Meer der Ewigkeit!

Arthur Birch-Hirschfeld
Frauenburg (Ostpr), 11. 8. 1939

Unter den Papieren meines Vaters, der von 1914 bis 1945 zuerst als Ordinarius für Augenheilkunde an der Universität, später noch als Pensionierter durch seine Praxis in Königsberg wirkte und vielen Ostpreußen bekannt war, fand ich das vorstehende Gedicht. Es bewegte mich sehr, als ich es wieder las, denn das schmale Blättchen mit den kleinen, regelmäßigen Schriftzügen und die dahinter geklebte Fotografie jenes barocken Grabmals riefen mir wieder alle Umstände der Entstehung jener Reime lebhaft ins Gedächtnis.

Es war an meinem Geburtstag am 11. August 1939. An jenem schönen, klaren Sommertag waren meine Eltern von Königsberg, wie so oft, zu mir nach Frauenburg gekommen, um sich etwas zu erholen, die Hafflandschaft zu genießen und zugleich meinen Feiertag mit mir zu verbringen. Wir hatten mit einer meiner Freundinnen in der altertümlichen Domkurie mit dem weiten Blick übers Haff Mittag gegessen und Geschenke ausgepackt. Es herrschte eine gelöste, frohe Stimmung, auch mein Vater war wie meist in Erholungsstunden zwar nicht sehr redselig aber doch heiter und genoß den schönen Tag. Wir freuten uns darüber, denn schon seit längerem bereiteten plötzliche Herzbeschwerden und ein quälendes Ischiasleiden ihm manche schmerzvollen Stunden.

Ein Spaziergang wurde vorgeschlagen und mit einem Rundgang durch den benachbarten Dom begonnen. Meine Eltern hatten diesen schon früher öfters besichtigt. So fiel es mir auf, daß mein Vater ungewöhnlich lange vor einem barocken Grabdenkmal im rechten Seitenschiff der Kathedrale stehen blieb. Es war dies die rötliche, aufrecht in eine Pfeilerwand eingelassene Marmorplatte mit der sehr realistischen Darstellung eines fast lebensgroßen Totengerippes, das sich auf den linken Arm stützt und in der rechten Hand ein Stundenglas hält, während sein Fuß eine Rose zertritt. Dieser „ernste Tod", wie er im Volksmund in Frauenburg im Gegensatz zu einer ähnlichen, aber deutlich lächelnden Totenfigur im linken Seitenschiff desselben Gotteshauses genannt wurde, gehört zum Grabmal des 1684 verstorbenen Ermländischen Domdechanten Stanislaus Buzenski. Die eingemeißelten Lebensdaten sind knapp und nicht so ruhmredig wie sonst zu Barockzeiten üblich, und neben dem Kopf des Gerippes sind in etwas größerer Schrift die Bibelworte „Domine, si veneris judicare, noli me condemnare!" (Herr, wenn du kommen wirst, um zu richten, so verdamme mich nicht!) eingemeißelt.

Wir traten wieder auf den sonnigen Domhof hinaus und machten dann, um der etwas drükkenden Augustwärme zu entgehen, einen Rundgang durch das schattige Domwäldchen hinter der Coppernicusaussicht. Mein Vater war schweigsam geworden und beteiligte sich kaum mehr an unseren Gesprächen. Er schien in Gedanken versunken und blieb ein Stück zurück. Daheim angekommen, nahm er mich beiseite und sprach mir von Vorahnungen seines nahen Todes, aber auch von trüben Gedanken über die allgemeine Zukunft. Er bat mich, meiner Mutter nichts von alledem zu sagen. Alles dies war mir bei seinem sonst meist bewiesenen Optimismus ungewohnt und beeindruckte mich tief. Am Abend des Tages gab er mir ein Blättchen Papier, das jenes Gedicht über den „sinnenden Tod" im Frauenburger Dom enthielt. Später fotografierte ich das Grabdenkmal und klebte das Bild neben das Gedicht. Es gehörte zu den wenigen Blättern aus meines Vaters Hand, die gerettet wurden.

*

Ein paar Worte über meines Vaters „Fluchtschicksal" möchte ich anfügen, weil dieses unter den im Ostpreußenblatt vor einigen Jahren aus der Feder Dr. med. Paul Schröders veröffentlichten Darstellungen über ostpreußische Ärzte fehlte.

Mein Vater hatte mit seinen trüben Vorahnungen recht gehabt, wenn ihm selber auch noch fünf Jahre intensiven ärztlichen Wirkens geschenkt waren.

Bei dem Luftangriff auf Königsberg Ende August 1944 wurde er in seiner Wohnung, Lisztstraße 4, durch ein einbrechendes Fenster am Kopf verletzt. Er zog mit meiner Mutter zu meinem Mann und mir nach Frauenburg in ein kleines Stübchen der von uns bewohnten Domherrnkurie. Aber er fuhr noch zweimal in der Woche tagsüber nach Königsberg, um seine augenärztliche Praxis weiterzuführen. Er kam von dort jedesmal sehr bedrückt zurück und berichtete, was er Trauriges gesehen und erlebt hatte. Dennoch zeigte er sich äußerlich immer ruhig und gefaßt und füllte die anderen Tage in unserer ruhigen Kleinstadt mit Lesen, Schreiben und Spaziergängen aus. Er arbeitete damals an einer Selbstbiographie, aus der er uns manchmal vorlas und die seine schriftstellerische Gabe bewies. Dieses Manuskript ist leider durch die Flucht verlorengegangen.

Deutlich steht mir noch das letzte Weihnachten in der Erinnerung, das wir in Frauenburg im engsten Familienkreise feierten. Es lag hoher Schnee, und in den alten Mauern verlief das Fest äußerlich stimmungsvoll und harmonisch.

Doch war ein jeder für sich von der Sorge bedrängt, wie es weitergehen würde. Denn seit der endlose Zug der Flüchtlinge erst aus dem Baltikum, dann aus dem nördlichen Ostpreußen ab September Frauenburg durchzogen hatte, hofften wir kaum noch, daß uns die Heimat erhalten bleiben könne. Mitte Januar tauchten Gerüchte über das Vordringen der sowjetrussischen Armeen auf. Am Montag, dem 22. Januar, läutete mein Bruder an, daß die Lage ernst sei und er die Eltern abholen und ein Stück westwärts bringen wolle. Am Nachmittag stand das Auto im tiefverschneiten Domhof. Ich ahnte nicht, daß ich den Vater zum letzten Male sah, als es aus dem Tor bog. Am nächsten Morgen kam mein Bruder auf dem Rückweg bei uns vorbei und berichtete, daß er trotz hoher Schneeverwehungen auf der Straße Elbing-Marienburg erreicht, die Weichselbrücke passiert und die Eltern am Bahnhof in Dirschau abgesetzt habe, von wo sie weiter ins Reich zu fahren hofften. Wir waren erleichtert, daß das noch geglückt war, und wußten nicht, daß es damals schon keine Eisenbahnverbindung nach Westen mehr gab. Erst zwei Wochen später, als wir mit unserem kleinen Sohn nach aufregenden Fluchterlebnissen in Braunsberg, Königsberg und Pillau selber mit Schiff Danzig erreichten, trafen wir dort durch eine seltsame Fügung meine Mutter. Von ihr hörten wir, daß sie mit meinem Vater am 23. Januar die einzig noch verkehrende Eisenbahn in Richtung Danzig benutzt habe. Dort hätten sie tagelang im Wartesaal gesessen, ohne daß sie sich zu einem der letzten Züge in Richtung Stettin Zutritt erkämpfen konnten. Schließlich hätten sie völlig erschöpft einen Danziger Kollegen aufgesucht, der sie freundlich aufnahm. Mein Vater sei auffallend ruhig und hoffnungsvoll gewesen. Ihre Gastgeber [illegible] Schiffskarten gehabt und ihnen die Schlüssel zur Wohnung überlassen. Als meine Mutter am Morgen des 31. Januar meinen Vater zu deren Abschied wecken wollte, fand sie ihn mit friedlichem Gesicht wie schlafend im Bett. Ein Herzschlag hatte dem 72jährigen schon vor einigen Stunden das Leben genommen. Er wurde ein paar Tage darauf in Danzig begraben. Sein Grab ist aber wie die meisten anderen in der Folgezeit verschollen, so daß ich es bei meinem Aufenthalt in Danzig im Herbst 1960 nicht mehr finden konnte.

Anneliese Triller
geb. Birch-Hirschfeld



Der Chor ist der älteste, schon 1342 vollendete Teil des Frauenburger Domes. Dicht unter seinem Sternengewölbe schweben eine päpstliche Tiara und sechs Kardinalshüte zur Erinnerung an ermländische Bischöfe, die diese hohen Ämter innehatten. An den Seiten das in der Rößeler Werkstatt des Bildschnitzers Peukert gearbeitete Gestühl für die Domherren. Im Hintergrund der Hochaltar. Marmorsäulen flankieren die Darstellung der Himmelfahrt, ein Gemälde von Stefano Torelli (1712 bis 1784).

Aus Sehnsucht wieder nach Ostpreußen

Gefahrvolle Fahrt in der Zeit nach Kriegsende

Eisiger Ostwind blies mir ins Gesicht, als ich im Januar 1945 von Pillau aus mit einem Minensuchboot Ostpreußen verlassen mußte. Von meinen Eltern getrennt, war es meine erste größere Fahrt, die ich auch auf Grund meiner neunzehn Jahre noch keinesfalls als Flucht empfand. Erst in Mecklenburg kam mir alles zum Bewußtsein. Ich sehnte mich nach zu Hause und nach den Angehörigen. Von Zeit zu Zeit überwältigte mich das Heimweh so stark, daß ich mir immer eine neue Bleibe suchte. Auf vielen Umwegen gelangte ich nach Treysa in Hessen, wo ich nun glücklich verheiratet bin.

Wenn mich das Heimweh einmal wieder sehr erfaßt, dann fahren mein Mann und ich zu meinen Verwandten oder Bekannten. Sie müssen nur unsere Sprache sprechen. Diesmal war es mein Onkel im Rheinhessischen. Nach der freudigen Begrüßung erzählte mir mein Onkel dann folgende wahre Geschichte:

„Freundlicherweise nahm mich mein Kriegskamerad nach der Kapitulation hierher mit. Dank seiner Freundschaft fehlte es mir an nichts. Nur die Ungewißheit und die Sehnsucht nach Königsberg und der Familie quälten mich in vielen einsamen Nächten. Der Sommer ließ es mich noch ertragen, doch der Herbst mit seiner sterbenden Natur machte die Sehnsucht in mir unerträglich, daß ich den Entschluß faßte, meine Heimat aufsuzuchen.

Bis zur polnischen Grenze ging es einigermaßen, wenn auch beschwerlich. Doch mußte ich dort schon meine Uhr einlösen, um meine Fahrt bis nach Marienburg fortsetzen zu können. Von da ab ging es auf Schusters Rappen. Die Freude auf das Wiedersehen ließen meine Füße nicht ermüden. Meine Enttäuschung war groß, als ich endlich vor Königsberg stand, und das Bild sah, was sich mir dort bot. Trümmer, nichts als Trümmer und dazwischen elende Gestalten, meist Frauen, die mich aus hohlen Augen und vergrämten Gesichtern erstaunt ansahen. Ich sah für die Verhältnisse gutgenährt aus und wagte ihnen nicht zu sagen, daß ich aus dem Westen kam.

In der Angst, daß ich von den Russen festgenommen wurde, wagte ich mich nur vorsichtig zu meiner Wohnung hin, die mir 25 Jahre Heimat war. Ich erlebte in diesem Augenblick meine zweite Enttäuschung. Vom Laufen müde und auch seelisch sehr mitgenommen, verkroch ich mich schließlich in den Rest unserer Wohnung und schlief bald ein. Durch ein kräftiges „Raustreten" wurde ich wach. Doch galt dieser Ruf nur den Frauen und Mädchen, die in den noch erhaltenen Wohnungen hausten und zum Arbeiten von den Russen geholt wurden. Meine Hoffnung, meine Frau und Tochter dabei zu finden, erwies sich als trügerisch. Traurig ging ich zum Haus zurück und da entdeckte ich mit Kreide an die Mauerreste gemalt die Anschrift einer Nachbarin. Wieder etwas ermutigt, fand ich auch bald die Tür mit dem abschreckenden Schild „Typhus". Ich zögerte nicht einen Augenblick. Auf einem alten Sofa, bedeckt mit einem weißen Laken, lag die Frau. Nachdem ich ihr das Tuch vom Gesicht gehoben hatte, fragte ich, ob sie nicht etwas von meiner Familie wüßte. Nach langer Pause röchelte sie mir nur noch „Pillau" entgegen. Die Frau war schon vom Tode gezeichnet, doch war ich ihr für den kleinen Wink sehr dankbar. Es war wohl meine bitterste Enttäuschung, da meine großen Strapazen umsonst waren und meine Angehörigen aller Wahrscheinlichkeit nach längst im Westen waren.

Im Lager an der Schichau-Werft

In dieser Verwirrung habe ich wohl nicht die richtige Vorsicht walten lassen, und so kam es, daß mich die Russen schnappten und ich hinter Stacheldraht des Lagers Schichau-Werft saß. Dort traf ich viele ostpreußische Bauern und angebliche „Kapitalisten". Schon nach ein paar Tagen plante ich eine Flucht mit Kamerad Heinrich. Mit bloßen Händen gruben wir uns im Schutze aufgestapelter Bretter ein Loch unter den Zaun. In einer stockfinsteren Herbstnacht schlüpften wir in die Freiheit, aber nicht ohne unser Dokument das uns der Russe für jedrei Mann als Arbeitsausweis ausgestellt hatte. Meinen Paß hatten sie mir bei meiner Festnahme abgenommen. Am nächsten Morgen wateten wir bis zum Bauch in Schilf und Wasser, bis uns eine Stimme anbrüllte: „Halt". Geistesgegenwärtig warfen wir uns ins Wasser und der Russe glaubte sich geirrt zu haben, verließ jedoch nicht seinen Posten. So mußten wir Stunden im kalten Wasser liegen. Nach dem ausgedehnten Bad waren wir sehr erschöpft, doch benutzten wir die Nacht zum Weiterkommen. An den erleuchteten Fenstern lauschten wir, ob man Deutsch oder Russisch sprach und erbaten uns dann bei Landsleuten etwas zu Essen und zu Trinken. Notdürftig getrocknet und ein wenig gestärkt machten wir uns wieder auf den Weg. Heinrich ließ oftmals den Mut sinken, doch ich munterte ihn immer wieder auf.

Unser „Dokument" hatten wir aus einer Eingebung heraus gut aufgehoben, es sollte uns noch gute Dienste leisten.

Sehr oft hielten uns noch russische Posten an, die immer nur nach Dokumento fragten, es dann lasen und uns mit Fluch und Schande und oft auch mit Fußtritten laufen ließen.

Wir merkten bald, daß keiner von den Russen richtig lesen konnte und fühlten uns etwas sicherer. Meistens sagten wir ihnen auch, daß wir in die nächste Stadt wollten, um für Russen zu arbeiten. So kamen wir bis nach Elbing. In einem ausgebrannten Haus wollten wir für die Nacht unser Zelt aufschlagen und kochten uns ein paar Kartoffeln. Als wir gerade essen wollten, schrie uns ein Russe an und verlangte wieder Papiere. Er studierte lange daran herum bis er schrie: „Wo dritte Mann?" Da war uns klar, das war ein Russe, der lesen konnte. Er fuhr uns dabei nicht gerade unsanft mit seiner Maschinenpistole unter der Nase herum und mir fiel für den Moment nichts Besseres ein als daß der dritte Mann krank sei. Mit Fußtritten versehen liefen wir so schnell wir konnten. Auch ohne Pellkartoffeln!

Als „Schwarzfahrer" ohne Paß

Inzwischen hatten wir uns auch zu waschechten Landstreichern verwandelt. Durch viele Löcher in Hose und Jacke blies der kalte Herbstwind. Rasiert hatten wir uns schon zwölf Tage nicht und Haarwuchs von sieben Wochen machten uns bald unansehnlich. Kaum noch von den ärmsten Polen zu unterscheiden, kamen wir in ihr gelobtes Land. Nun hatten wir Gelegenheit mit der Bahn zu fahren, aber ohne Geld ging das nicht. Woher sollten wir welches nehmen? Zwar erhandelte ich von einer Frau polnisches Geld, doch wir sollten nicht weit kommen. Auf dem Bahnhof fiel es einem Polizisten ein, uns einmal richtig zu filzen und so fand er die paar Kröten, die uns der Heimat näher bringen sollten. Wie wütend er war, merkte ich an den kräftigen Ohrfeigen, die ich als 55jähriger von einem 20jährigen einstecken mußte. Ich konnte kaum an mich halten vor Zorn, aber das hätte ja auch meine Lage nur noch verschlechtert. Ich ließ alles über mich ergehen. Unter vielem Fluchen und Fußtritten mußte ich mit ihm gehen und einen anderthalb Zentner schweren Koffer ungefähr vier Kilometer weit tragen und bei seiner Frau abliefern.

Heinrich war froh, als ich endlich wieder bei ihm war, wenn auch vollkommen erschöpft.

Es gelang uns, teils zu Fuß, teils „schwarz gefahren", bis in die sowjetisch besetzte Zone zu kommen. Erst hier kam mir alles richtig zum Bewußtsein, welchen Gefahren und Strapazen ich mich ausgesetzt hatte. Über die Zonengrenze ging es nur schwarz, da ich keinen Paß hatte. Endlich nach Wochen kam ich wieder inFramersheim an und dort war inzwischen Nachricht von meinen Angehörigen eingetroffen. Auf der Fahrt hatte ich 25 Pfund abgenommen. Gerade am Heiligen Abend konnte ich die Meinen vom Bahnhof holen. Es waren unsere schönsten Weihnachten."

Eine lange Pause entstand, und darauf sagte mir mein Onkel: Er wäre [illegible] mal zu Hause gewesen.

[illegible]pel

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTE DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL



2. Dezember: **Ortelsburg**, Kreistreffen in Herford bei Niemeyer.

Allenstein-Land

Unser Treffen in Osnabrück

Am 4. November hatten sich bei herrlichem Herbstwetter einige hundert Landsleute zum Kreistreffen versammelt. Das Hochamt in der Johanniskirche hielt Monsignore Paul Kewitsch, der in seiner Predigt auf die heutige Situation der Vertriebenen einging und mehr Nächstenliebe untereinander forderte. Die Andacht für die evangelischen Landsleute hielt Pfarrer Kestner aus Mohrungen. In der Heimatgedenkstunde in der Gaststätte „Am Schloßgarten" konnte nach einem Vorspruch der DJO der Kreisvertreter auch zahlreiche Ehrengäste begrüßen; besondere Freude bereitete allen die Anwesenheit des früheren Landrats Graf von Brühl, der gerade 80 Jahre alt geworden war und zahlreiche Glückwünsche über sich ergehen lassen mußte. In seiner Ansprache hob Graf von Brühl hervor, daß sich die Heimatvertriebenen neben dem unantastbaren Recht auf die angestammte Heimat auch hier ein Heimatrecht erworben hätten. Wie alle andern hätten auch sie nach dem Kriege an dem Wiederaufbau mitgearbeitet und so ihren Anteil an dem heutigen Stand der westdeutschen Wirtschaft geleistet. Er dankte dem Landkreis Osnabrück, daß er die Patenschaft für den Landkreis Allenstein übernommen und somit dieses Treffen erst ermöglicht habe. Einen herzlichen Willkommensgruß entbot der stellvertretende Landrat Bulthaup. Monsignore Kewitsch gedachte der Toten. Mit dem Deutschlandlied klang die Feierstunde aus. Danach trug der Kreisvertreter, Kunigk, vor, daß der vorläufige Vorstand in seiner Sitzung am Sonnabend (3. November) eine Satzung für die Kreisgemeinschaft Allenstein-Land beschlossen habe, die von der Mitgliederversammlung noch genehmigt und verbindlich beschlossen werden müsse. Landsmann Benkmann verlas die Satzung, die einstimmig angenommen wurde. Dann übermittelte Landsmann Kunigk der Versammlung den Vorschlag, den bisherigen Vorstand bis zur nächsten, ordentlich einberufenen Mitgliederversammlung im Jahre 1963 im Amt zu belassen. Auch dieser Vorschlag wurde einstimmig angenommen. In dieser Sitzung am Sonnabend berichtete Graf von Brühl noch über seine Arbeiten zum Heimatbuch über den Landkreis Allenstein, die soweit gediehen sind, daß mit einer Fertigstellung im nächsten Jahre zu rechnen ist. In den folgenden Stunden kam die Geselligkeit zu ihrem Recht. In den dafür so gut geeigneten Räumen des Schloßgartens wurde bis in die späten Abendstunden getanzt. Manches Wiedersehen nach langen Jahren fand statt. Alle waren sich darüber einig, Kreistreffen öfter zu veranstalten.

Allenstein-Stadt

Goldene Hochzeit im Hause Richard Kinat

Am 30. November begehen unser Landsmann Richard Kinat und seine Gattin in 4931 Spork-Eichholz, Talstraße 3, das Fest der Goldenen Hochzeit. Das ist ein willkommener Anlaß, des noch so jugendlich-rüstigen Vierundsiebzigers zu gedenken, der, in gleicher Weise wie einst in den zwanziger Jahren als Stadtverordneter noch zu Amtszeiten meines Vaters, jetzt wiederum — seit 1956 — als Mitglied unserer Stadtversammlung im ehrenamtlichen Dienste unserer Heimatstadt steht.

Am 19. November 1888 in Königsberg geboren, erlernte Kinat den Maurerberuf. Schon früh wandte er sich den Bestrebungen der Gewerkschaften zu. Den Ersten Weltkrieg machte er als Soldat im Ortelsburger Jägerbataillon „Graf Yorck von Wartenburg" mit, das sich in der Befreiungsschlacht von Tannenberg unter großen Verlusten auf der Linie Orlau—Lahna gegen eine vielfache Übermacht tapfer behauptet hat. Nach Kriegsende war Richard Kinat hauptberuflich in der Gewerkschaftsbewegung tätig. Während des Abstimmungskampfes 1920 wirkte er unermüdlich für die deutsche Sache. Mit den Pferden seines Schwiegervaters fuhr er von Dorf zu Dorf, um die Zuversicht der Bevölkerung zu stärken. „Niemals bin ich als deutscher Arbeiter bereit gewesen, einen Fußbreit deutscher Erde herzugeben", so bekannte er rückerinnernd im Landtagsgebäude von Nordrhein-Westfalen während des großen Ostpreußentreffens, das aus Anlaß der 40. Wiederkehr des Abstimmungstages am 10. Juli 1960 in Düsseldorf stattfand. Kinat, der von 1926 bis 1933 Bezirksleiter des deutschen Baugewerksbundes für den Bezirk Ostpreußen, Mitglied des Kreistages Ortelsburg und Stadtverordneter von Allenstein gewesen ist und dem Provinzialausschuß Ostpreußen angehört hat, wurde 1933 durch das nationalsozialistische Regime aus allen Ämtern entfernt. Zeitweise war er in Haft. Als Polier und Bauführer erwarb *er den Lebensunterhalt für seine Familie. Nach der* Vertreibung widmete er sich dem Zusammenhalt der ostdeutschen Heimatvereine, deren stellvertretender Bundesleiter er wurde. Mehrere Jahre leitete *er den Ost- und Mitteldeutschen Arbeitskreis für* Kultur- und Sozialpolitik. Von 1949 bis 1961 gehörte Landsmann Kinat dem Bundestag als Mitglied an, wo er insbesondere auch als Mitglied des Lastenausgleichsausschusses für die Belange der Heimatvertriebenen wirkte. In den Bundestagswahlkämpfen 1949, 1953 und 1957 stand Kinat an vorderster Front. Im Ruhrgebiet gab es niemand, der nicht den „Masuren-Richard" kannte, unter welchem Namen er als Redner auch angekündigt zu werden pflegte. „Seine biedere und ehrliche Art sowie sein ostpreußischer Dialekt kamen nicht nur bei den Heimatvertriebenen und Flüchtlingen, sondern insbesondere auch bei den Menschen an, die vor 40 und mehr Jahren aus Ostdeutschland in das Industrierevier gekommen waren ..." (So: „Echo der Zeit", Nr. 25, vom 24. 6. 1962.) Nachdem Kinat bereits das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse erhalten hatte, wurde er bei seinem Ausscheiden aus dem Bundestag als besonders verdientes Mitglied der deutschen Volksvertretung mit dem Großen Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.

Die Stadt Allenstein grüßt ihren ehemaligen und jetzigen Stadtverordneten Richard Kinat und seine liebe Gattin am Tage ihrer Goldenen Hochzeit. Ihnen gelten unsere besten Wünsche. Mögen beide noch viele Jahre gemeinsamen Glücks in Gesundheit und Frische, dies auch im Kreise ihrer Kinder, geschenkt sein und mögen uns noch viele Jahre eines gemeinsamen Wirkens mit unserem Jubilar verbinden: zu Nutz und Frommen unserer Heimatstadt Allenstein.

Dr. Heinz-Jörn Zülch, Stadthauptvertreter
Hamburg 4, Heiligengeistfeld, Hochhaus 2

Meine lieben Allensteiner!

Die Bildbandaktion ist nun endgültig abgeschlossen. Alle Bestellungen, die wir registrierten, sind beliefert. Wer jetzt den bestellten Bildband „Allenstein" noch nicht hat, wird dringend gebeten, sich sogleich bei der Geschäftsstelle in Gelsenkirchen oder bei mir zu melden. Wir sorgen dann dafür, daß das Buch noch zeitig zu Weihnachten eintrifft. Nachbestellungen bitte ebenfalls sogleich aufgeben, wenn die Bände noch unter dem Weihnachtsbaum liegen sollen. Der Bildband kostet nach wie vor 4,80 DM, wenn er bei der Geschäftsstelle oder bei mir bestellt wird. Auch Nicht-Allensteiner können ihn zu diesem Preise erhalten. Im Buchhandel ist der Bildband selbstverständlich auch erhältlich, jedoch ohne den Preisnachlaß (den wir gewähren), für 5,80 DM. Ich möchte ferner mitteilen: Das Allenstein-Wappen in Holz muß bis zum 6. Dezember bestellt sein, wenn es noch zu Weihnachten geliefert werden soll. Spätere Bestellungen können erst im neuen Jahre ausgeführt werden. Die Vorbereitungen für die Herstellung eines Allenstein-Wappens in Farben als Kunstblatt (Papier) sind im Gange. Im neuen Jahr hört Ihr mehr darüber. Bitte keine Rückfragen. Ich berichte an dieser Stelle, wenn es soweit ist. Auf die Nachfragen nach Stadtplänen von Allenstein und großen Fotos aus dem alten Allenstein kann ich antworten: bestellt, was Ihr da braucht, bei der Geschäftsstelle! Einzelne Fotos aus dem Bildband können ebenfalls im Großformat hergestellt werden. Ihr findet im Bildband die Quellenangabe. Die Fotos aus dem Schöningh-Verlag müßt Ihr beim Verlag selbst bestellen, die anderen besorgt die Geschäftsstelle Euch. — Ich muß Euch nun noch die traurige Nachricht übermitteln, daß am 10. November Frau Maria Boehm (früher Hohensteiner Straße Nr. 26) nach Vollendung ihres 80. Geburtstages gestorben ist. Frau Maria Boehm war langjährige Vorsitzende des katholischen Müttervereins in der St.-Jakobi-Gemeinde und ist allen Müttern dieser Gemeinde gute bekannt. Die Adresse ihrer Tochter, Maria Boehm, kann ich Euch auf Wunsch mitteilen. Es grüßt in heimatlicher Verbundenheit Euer

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Angerburg

Angerburger Literaturpreis

Im Jahre 1963 wird wiederum der Angerburger Literaturpreis, den der Patenkreis Rotenburg (Han) alle zwei Jahre auslobt, verliehen. Er wird für literarische Werke Angerburger Schriftsteller oder den Kreis Angerburg betreffende literarische Werke deutschsprachiger Schriftsteller verliehen. Die Arbeiten müssen bis spätestens 15. Februar an den Landkreis Rotenburg (Han) (Kreishaus) unter dem Kennwort „Angerburger Literaturpreis" eingereicht werden.

Elchniederung

Weihnachtspaketversand

Trotz öffentlicher Bekanntgabe möchte ich nochmals alle daran erinnern, mit dem Versand der Pakete und Päckchen an unsere Landsleute in der SBZ sogleich zu beginnen. Ich bitte, die Bestimmungen genau *zu beachten! Sie machen Ihren Verwandten* und Bekannten mit diesem Geschenk die größte Weihnachtsfreude und erfüllen damit eine selbstverständliche Pflicht, der sich niemand entziehen darf.

Weihnachtsspenden für bedürftige und notleidende Landsleute können mit dem Vermerk „Weihnachtsspende" auf unser Postscheckkonto Nr. 231 00, Postscheckamt Hannover, für Kreisgemeinschaft Elchniederung in Nordhorn überwiesen werden. Wir sorgen dafür, daß sofort Geschenke gekauft und an unsere Landsleute versandt werden. Ich bitte unsere Leser, alle Landsleute, die das Ostpreußenblatt *nicht halten oder keine Zeit haben, es zu lesen, darauf* hinzuweisen!

Heimatbuch

Es werden weitere Berichte für unser Heimatbuch erwartet! Lesen Sie im Ostpreußenblatt die Folgen 44, 42, 41, 40 und weiter zurück unter „Elchniederung" nach. Dort stehen unsere dringenden Wünsche. Unsere Kreisgemeinschaft rechnet fest auch mit Ihrer Mitarbeit.

Otto Buskies, Kreisvertreter
Hannover, Werderstraße 5

Zwei Brüder haben sich gefunden

Durch eine Suchanzeige im Ostpreußenblatt

Wieder hat das Ostpreußenblatt durch eine Suchanzeige Landsleute zusammengeführt! Diesmal zwei Brüder, von denen der eine den anderen schon für tot gehalten hatte. Hier ist die Geschichte eine Suchanzeige, die ein großes Glück sowohl in Hamburg als auch in Uelzen verbreitet hat:

In Folge 38 wurde dieser Text veröffentlicht: „Suche Elsa und Paul Kohn mit Tochter Inge aus Brandenburg am Frischen Haff. Geburtsdatum unbekannt. Das Ehepaar hatte am 12. 9. 1962 Hochzeitstag. Nachricht erbeten an Frau Olga Schlimmermann, geb. Herrmann, 2409 Pönitz (Holstein), Postfach 13."

Zusammen mit diesem Text erschienen im Anzeigenteil zwei Fotos. Einmal ein Kinderbild von Tochter Inge und einmal das Hochzeitsbild von Elsa und Paul Kohn.

Kaum war die Folge 38 des Ostpreußenblattes bei unseren Lesern, meldeten sich auch schon bei Frau Schlimmermann mehrere Nachbarn und Bekannte aus Brandenburg am Frischen Haff. Ein Brief enthielt die Anschrift der gesuchten Familie Kohn aus dem Jahre 1946. Damals wohnte das Ehepaar mit Tochter in Hamburg-Blankenese. Mit dieser alten Anschrift in der Hand, forschte Frau Olga Schlimmermann weiter — bis sie die Familie Kohn in Hamburg-Rissen im Mechelnbusch 15 fand.

Es gab ein wunderbares Wiedersehen zwischen alten Freunden aus der Heimat, zumal Frau Olga den Landsleuten in Hamburg-Rissen auch einen Brief übergeben konnte, den sie von Paul Kohns Bruder aus Uelzen erhalten hatte. Beide Brüder hatten zu diesem Zeitpunkt voneinander überhaupt nichts gewußt.

In einem Dankesbrief an das Ostpreußenblatt schildert Frau Olga Schlimmermann, die mit ihrer Anzeige zwei Brüder zum endlichen Wiedersehen verhalf, ihre große Freude über den Erfolg der Suchanzeige.

*

Das Ostpreußenblatt freut sich mit Frau Schlimmermann und den beiden Brüdern. Und wir sind gewiß, daß noch weitere Verwandte und Freunde zueinander finden werden, wenn jeder von uns dazu beiträgt, daß unser Ostpreußenblatt auch von allen Landsleuten gelesen wird.

Fischhausen

Seestadt Pillau

Zum 75. Geburtstag am 8. November und zum 84. Geburtstag am 16. November konnte die Heimatgemeinschaft der Seestadt Pillau ihren Ehrenmitgliedern Alfred Stamer (Hamburg) und Dr. Konrad Haberland (Kiel) herzlich gratulieren. Beide haben sich als langjährige Bürgermeister um Pillau große Verdienste erworben und fördern die Heimatgemeinschaft tatkräftig. Dr. Haberland wurde vor 41 Jahren zum Ehrenbürger der Stadt Pillau ernannt.

Der frühere Großfischer David Schoeler und seine Ehefrau Gertrud, geborene Wimmer, aus Alt-Pillau, feiern am 29. November in Heiligenhafen (Siedlung Lindenhof) ihre Diamantene Hochzeit. Neben Kindern, Großkindern und Urgroßkindern gratuliert die Heimatgemeinschaft der Seestadt Pillau sehr herzlich. Weiterhin beste Gesundheit.

F. Goll, Eckernförde, Diestelkamp 17 — E. F. Kaffke, Reinbek, Kampstraße 45

Gumbinnen

Kreisvertreter Hans Kuntze

Am 30. November kann unser Kreisvertreter, Hans Kuntze, in 2 Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168, seinen 65. Geburtstag begehen. An diesem festlichen Familienereignis nimmt auch die Kreisgemeinschaft warmherzigen Anteil. Sie erinnert sich an diesem Tage daran, daß Kreisvertreter Kuntze es gewesen ist, welcher im Herbst 1948 gelegentlich des ersten Heimattreffens der Gumbinner in Hamburg-Altona im Zusammenwirken mit den Landsleuten Kreutzberger, Lingsminat und Gebauer den Zusammenschluß der Gumbinner in der Kreisgemeinschaft Gumbinnen äußere Form und Inhalt gegeben hatte. Er hat seitdem Ausbau und Ziele der Kreisgemeinschaft mit viel Energie und Zähigkeit unablässig gefördert, hat auf kaum einem ihrer zahlreichen Treffen gefehlt und hat jedem, der sich an ihn wandte, im Rahmen gegebener Möglichkeit mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Obwohl noch im Beruf stehend und auch an mancher anderen Stelle für den Heimatgedanken tätig, hat er jede ihm verbleibende freie Stunde, auch seinen Urlaub, in den Dienst der Kreisgemeinschaft gestellt. Mit sein Verdienst war es, wenn es gelungen ist, der älteren auch die jüngere Generation in gleichem Zielwirken anzugliedern sowie die Stadt Bielefeld für die Übernahme der Patenschaft für Stadt und Land Gumbinnen zu gewinnen, welche schon so reiche Früchte getragen hat. Die großzügige Aufstellung des Elchstandbildes im Oetkerpark geht auf die Initiative unseres Kreisvertreters zurück. So dankt die Kreisgemeinschaft an seinem 65. Geburtstage ihrem Kuntze für seine aufopferungsvolle Arbeit und verbindet mit ihrem Glückwunsche die zuversichtliche Hoffnung, daß es ihm noch lange vergönnt sein möge, in bewährter Treue und gesundheitlicher Rüstigkeit die Kreisgemeinschaft das zu sein und zu bleiben, was er ihr seit ihrer Gründung gewesen ist.

Für die Kreisgemeinschaft:
Walther, Landrat a. D. und Kreisältester

Adventsfeier in Hannover

Die Kreisgruppe Gumbinnen in Hannover findet sich auch in diesem Jahre wieder am Sonntag, dem 9. September, 16 Uhr, im Fürstenzimmer der Hauptbahnhofsgaststätten Hannover zu ihrer heimatlichen Adventsfeier zusammen. Einlaß 15.30 Uhr. Die Leitung der Veranstaltung hat Wilhelm Fiedler in 3 Hannover, Rumannstraße 4, an den ich Anmeldungen und Wünsche zu richten bitte (Tel. 2 05 71). Die Angehörigen der Kreisgemeinschaft Gumbinnen — insbesondere auch die Jugendlichen — sind zu der Feierstunde, die zugleich die besinnliche Vorweihnachtszeit stimmungsvoll einleitet und die großen Gumbinner Veranstaltungen für 1962 abschließt, herzlich eingeladen. Der Leiter des Jugendkreises, Friedrich Hefft in Celle, Buchenweg 4, und ich werden anwesend sein.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Insterburg Stadt und Land

Arthur Behrendt-Roßweiden †

Wieder hat Dreibrücken den Tod eines lieben und treuen Gliedes seiner Heimatgemeinde zu beklagen. Am 3. Oktober verstarb nach längerem Krankenlager im Alter von fast 73 Jahren unser lieber Nachbar, Rittergutsbesitzer Arthur Behrendt-Roßweiden. Er wurde als ältester Sohn des Landwirts Louis B. am 29. 11. 1889 in Drengfurtshof, Kreis Rastenburg, geboren, seine Mutter entstammte einer Salzburger Familie. Sein Abitur machte er 1910 am Gymnasium in Insterburg. Anschließend wandte er sich dem Rechtsstudium an den Universitäten Königsberg und Berlin zu. Das Jahr 1913 findet ihn als Einjährig-Freiwilligen bei der I. Reit.-Artl.-Abt. in Gumbinnen; 1914 zieht er ins Feld und erwirbt sich 1916 bereits Batteriechef, auch den Hausorden von Hohenzollern mit Schwertern. Nach dem Kriege übernimmt Arthur Behrendt das 325 ha große Rittergut Adl. Grabowen (1938 umbenannt in Roßweiden). Der Betrieb bietet dem jungen, strebsamen Landwirt in allen Wirtschaftszweigen ein reiches Betätigungsfeld. Groß und beispielhaft sind seine Erfolge in Pferdezucht und Viehwirtschaft. Mit Passion widmete er sich der Remontezucht; alljährlich konnte er auf dem eigenen Remontemarkt 20 bis 30 junge Pferde an die Truppe verkaufen. Auf hoher Entwicklungs- und Leistungsstufe stand auch die Viehwirtschaft mit 80 bis 90 Milchkühen, viele davon im Deutschen Rinderleistungsbuch, und einem entsprechenden Jungviehbestand. Der Ackerbau lieferte hohe Erträge. Der Wald wurde nach neuesten Erkenntnissen bewirtschaftet. Das erfolgreiche Wirken und Schaffen in allen Zweigen seines Gutsbetriebes trug ihm die Achtung, Anerkennung und Würdigung seiner Erfolge bei seinen Berufskollegen in der bäuerlichen Nachbarschaft im Raume Jodlauken und im gesamten Kreisgebiet ein. Es folgten ehrenvolle Berufungen zum 2. Vorsitzenden der Herdbuchgesellschaft Insterburg, nach Zusammenschluß der beiden Züchtervereinigungen zu einem Gesamtverband in den Vorstand der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft gewählt, in den Vorstand der An- und Verkaufsgenossenschaft Insterburg, 1. Vorsitzender des Landwirtschaftlichen Vereins Jodlauken bis zu dessen Auflösung u. a. m. Der Zusammenbruch zerschlug auch sein Lebenswerk, den Gutsbetrieb Roßweiden im Kreise Insterburg, zu dem 1934 durch seine Verheiratung mit Magdalene, geb. Brandt, noch das Gut Kniprode mit 300 ha hinzugekommen war. Dieser Verlust seines großen und schönen Besitzes zehrte an seinen körperlichen und seelischen Kräften, wie auch seine Gedanken ständig um den Verlust seiner schönen ostpreußischen Heimat kreisten. Von großer Liebe und Fürsorge für seine Familie erfüllt, schaffte er durch die Übernahme einer zusagenden Beschäftigung in einem Industriewerk die geldlichen Grundlagen für eine gründliche Ausbildung seiner Kinder (ältester Sohn aktiver Offizier, Tochter kürzlich verheiratet mit Patentanwalt, jüngster Sohn Industriekaufmann) und für den Bau eines schönen Eigenheimes in Tönisheide. Am 3. Oktober schloß Arthur Behrendt seine Augen für immer, am 9. Oktober wurde er auf dem schönen Friedhof in Tönisheide zu Grabe getragen. Groß war die Zahl der Trauergäste von nah und fern, die ihm auf seinem letzten Gange das Geleit gaben. Das letzte Halali verklang für immer abschiednehmend über seinem offenen Grabe. In stiller Trauer gedenken wir unseres lieben und getreuen Freundes und Nachbarn Arthur Behrendt. Er ruhe in Gottes ewigem Frieden, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, auch in fremder Erde!

Franz Schnewitz

In Stuttgart

Wegen Terminschwierigkeiten muß die Insterburger Familie in Stuttgart ihre Adventsfeier schon Ende November begehen. Sie findet am Freitag, 30. November, 19.30 Uhr, im Stuttgarter Torhospiz statt. Alle Insterburger sind dazu herzlich eingeladen.

Johannisburg

Dank für Glückwünsche

Für die mir anläßlich meines Geburtstages so zahlreich übermittelten Glückwünsche recht herzlichen Dank.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Lötzen

Gesamtdeutsche Woche in Neumünster

Vom 26. bis 30. November findet in Neumünster eine Gesamtdeutsche Woche statt, bei der im Jugendheim „Holstein" (Wasbeker Straße 87) die Bildschau des schleswig-holsteinischen Sozialministeriums „Ostdeutsche Heimat in Bild, Buch und Ton" gezeigt wird. An dieser Ausstellung beteiligt sich auch unsere Kreisgemeinschaft mit einem Teil ihres Buch- und Bildmaterials. Im Rahmen dieser Ausstellung hält unserer Kreisausschußmitglied Hauptlehrer Kurt Gerber am 27. November, 20 Uhr, einen Lichtbildervortrag „Eine Reise nach Lötzen und ins Lötzener Land". Der Besuch der Ausstellung und des Lichtbildervortrags wird unseren Landsleuten in Neumünster und Umgebung empfohlen.

„Fremder, bist Du mein Bruder?"

Ich weise auch an dieser Stelle auf das neueste Buch von Hansgeorg Buchholtz „Fremder, bist Du mein Bruder?" hin (Baken-Verlag, Hamburg, 240 Seiten, 10,80 DM). Für dieses Buch wurde Hansgeorg Buchholtz mit dem Jugendbuchpreis der Eßlinger Künstlergilde ausgezeichnet. Im Verlauf einer Reise durch Masuren und das Ermland zur Suche eines seit 1945 vermißten Jungen schildert Hansgeorg Buchholtz die Heimat, wie sie sich heute darbietet. Das Buch führt uns auch nach Lötzen. Es ist ein geeignetes Weihnachtsgeschenk sowohl für Erwachsene als auch für Jugendliche.

Wilhelm Dzieran, Kreisvertreter
2302 Flintbek bei Kiel

Neidenburg

10 Jahre Patenschaft Bochum-Neidenburg

Der Ausschuß für die Durchführung der Feier „10 Jahre Patenschaft Bochum—Neidenburg", der dieser Tage in Bochum tagte, hat folgendes Programm festgelegt: Am 9. Mai 1963 (Donnerstag) ab 14 Uhr interne Sitzungen, 18 Uhr Jahresversammlung der Notgemeinschaft vertriebener Neidenburger in Bochum, Christl. Hospiz, Humboldtstraße. Am 10. Mai (Freitag), 10.30 Uhr, Sitzung des Kreistages des Kreises Neidenburg im kleinen Sitzungssaal im Rathaus Bochum, 11 Uhr Jahreshauptversammlung der Kreisgemeinschaft Neidenburg — Kreis Neidenburg e. V. — im kleinen Sitzungssaal des Rathauses Bochum, im Anschluß Abfahrt nach Kemnade (Fortsetzung der Tagung der Delegierten). Am 11. Mai (Sonnabend), 9.30 Uhr, Kranzniederlegung an der Pauluskirche, 11 Uhr Feierstunde der Stadt Bochum im Großen Saal des Rathauses, im Anschluß Eröffnung der Gemäldeausstellung „Kreis Neidenburg" im Kleinen Saal des Rathauses, 19.30 Uhr im Festzelt an der Castroper Straße großer Heimatabend unter Mitwirkung Bochumer Künstler, der Jugend-

Fortsetzung Seite 16





Besuch bei Eduard Bischoff

Da saß ich wieder zwischen den sprechenden Wänden bei E d u a r d B i s c h o f f im friedlichen Haltmannshof bei Gelsenkirchen. Die Wände sprechen, erzählen mit den kraftvoll charakterisierenden Linien der schwarzen und farbigen Holzschnitte von der Ostpreußenheimat und mit den Aquarellen von der Schönheit ferner Länder.

Die Aussagen der farbigen und schwarzen Holzschnittkunst, der sich Eduard Bischoff in letzter Zeit mit wachsendem Erfolg zugewandt hat, sind klar, eindringlich beredt. Man vergißt diese Bilder von der Heimat und von ihrem in diesen großen Blättern ausgeprägten Wesen nicht.

Schon im Korridor hielten mich links und rechts Holzschnitte kleineren Formats zu besinnlicher Schau fest. Es sind dies Zeugnisse von des Künstlers innerem Miterleben unserer aufgeregten, nach Frieden und Erlösung sich sehnenden Menschheit. Auch hier bei aller Eigenart keine Übertreibung ins Schwerverständliche, alles gut deutbar in Gebäude und Ausdruck der Figuren.

Und dann die großen, reich gefüllten Mappen mit älteren und neuen Aquarellen, Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen und an ferne, in den letzten Jahren bereiste Länder: Italien, Elba, Afrika, Bornholm, Griechenland — dazwischen auch der blauweiße Winterglanz Norwegens.

„Selig der Dichter — er kann festhalten das zeitliche Dasein, aber verewigen auch alle Gestalten des Raums" — mehr noch als für den Dichter gelten diese Worte Goethes für den bildenden Künstler. Beim Eintritt ins Wohnzimmer fiel mir ein lebhaftes Farbenleuchten, nicht von der Wand, sondern vom Fußboden her, auf. Etwas Neues: Ein Teppich mit dem klar und farbenreich eingearbeiteten W a p p e n v o n K ö n i g s b e r g. Und über dem Königsbergwappen ein anderes, das der Stadt Soest.

Nach jahrelangem Wirken im Ruhrgebiet haben sich Professor Bischoff und seine Gattin Gertrud entschlossen, in Westfalen im eignen Haus, in unmittelbarer Nachbarschaft ihrer Kinder und Enkelkinder zu wohnen.

In seinem jetzigen Atelier legt Bischoff eigenhändig ein großes Glasmosaik. Die beiden Fotos zeigen ihn bei der Arbeit an diesem Werk. Das Mosaik wird fast die ganze Giebelwand des neuen Hauses in Soest einnehmen. „Aus Fohlen werden Pferde" ist die sinnvolle Darstellung betitelt. Welcher Ostpreuße wird nicht die edlen Tiere seiner Heimat lieben und sich durch das Mosaik gern ihrer erinnern!

Der Wappenteppich aber wird als eigenartiger Schmuck den besten Wohnraum des neuen Hauses zieren. Eine Ostpreußin aus Bochum, A n n e m a r i e S c h r e w e - S c h a a k e n hat ihn nach einem Entwurf von Eduard Bischoff in sorgfältiger Arbeit — 25 830 Knoten — geknüpft. Ebenfalls ein Beispiel für die Liebe und Treue zu unserer unvergeßlichen schönen Heimat.

W a l t e r S c h e f f l e r

UNSER BUCH

Margarete Stauss: Gedichte. Werner Müller-Verlag, Göppingen, 24 Seiten. Vertrieb und Versand: Staufenbuchhandlung Ruth Rudolph, Göppingen, Gartenstraße 36. Preis 1,80 DM und 0,15 DM Versandkosten.

Das schmale Gedichtbändchen von Margarete Stauss wird mit seinen schlichten, innigen Versen großen Anklang bei unseren Landsleuten finden. Die Verfasserin ist unseren Lesern durch mehrere Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt bekannt. Zwei der in diesem Bändchen enthaltenen Gedichte haben bereits in unserer Heimatzeitung unsere Leser angesprochen. Die Autorin, die mit Geburtsnamen Buchholz heißt, wurde in Wormditt geboren und studierte in Königsberg. Als Kulturwartin und Vorstandsmitglied stand sie an ihrem jetzigen Wohnort Göppingen in der landsmannschaftlichen Arbeit. Außerdem ist sie vielen Landsleuten durch Theaterstücke aus ihrer Feder, Lichtbildervorträge und Lesungen bekannt. Aus dem vorliegenden Gedichtbändchen wollen wir als Leseprobe einige Verse bringen, die unserer gemeinsamen Heimat gewidmet sind:

Ferne Heimat

Ihr Sterne, grüßt die Heimat,
Wo meine Wiege stand,
Ich kann dorthin nicht eilen
In mein geliebtes Land.

Nun falt ich meine Hände
Und denke: Wie Gott will,
Ergeben ich mich füge
Getröstet schweig ich still.

RMW

Seifert, Alwin: Ein Leben für die Landschaft. Eugen-Diederichs-Verlag, Düsseldorf. 188 Seiten mit 49 Abbildungen auf Kunstdrucktafeln, Leinen 19,80 DM.

Professor Alwin Seifert, der in frischer Erzählweise seinen Lebensbericht vorlegt, ist der erfolgreichste Vorkämpfer für die Erhaltung der Landschaft im modernen Industriezeitalter. Er studierte die natürlichen Bedingungen des Bodens, des Klimas, des Wasserhaushaltes, des Baumwuchses und des Zusammenhanges der Pflanzenwelt, ehe er als Reformer des deutschen Straßenbaus, als Gegner gedankenloser Flußbegradigungen, als Anwalt landschaftsgemäßen Bauens von Brücken und Wasserkraftwerken weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt wurde. Er wurde auch als maßgebender Landschaftsberater beim Bau der Autobahnen durch die deutschen Provinzen berufen. Wir verdanken es seinem Widerstand den Technikern gegenüber, wenn sich unsere Autobahnen im Kurvenschwung in die Landschaft einfügen, wenn sie vorbildlich bepflanzt wurden und die Täler von landschaftsgerechten Brücken überspannt werden. Jüngst machte er sich auch als Berater bei der Mosel-Kanalisierung einen Namen. In München, als akademischer Leiter, beeinflußte er eine ganze Generation jüngerer Architekten und Ingenieure mit seinen Ideen, die uns — merklich oder unmerklich — allen zugute kommen. -jp.

Provence. Das Land und seine Menschen. 16 Farbtafeln, 32 ganzseitige Fotos, 96 Seiten, Leinen 18,50 DM. Gräfe und Unzer Verlag, München.

Ein von immer mehr Kennern „entdecktes" Reiseziel behandelt der neue Band der Gräfe-und-Unzer-Serie „Farbige Welt": Die Provence. Der Einleitung, die einen geschichtlichen Überblick gibt, folgt das Kernstück des Buches: 16 hervorragende Farbaufnahmen und 32 ganzseitige Schwarz-Weiß-Fotos bilden ein eindrucksvolles Mosaik von der Farbigkeit und Vielfalt der provencalischen Landschaft, ihren Städten und Bauten. Ausgewählte Texte berühmter Provence-Reisender, von Dichtern und Malern, sind Zeugnisse sprühender Zuneigung und ergänzen durch die Fülle der Gedanken und Beobachtungen die Sprache der Bilder. s-h

Stevenson: Die Entführung, Herder-Taschenbuch, Band 130, 200 Seiten. 2,40 DM.

Der weltbekannte und 1894 gestorbene Autor der „Schatzinsel" hat in diesem Werk das abenteuerliche Schicksal eines jungen Schotten geschildert, der durch Entführung um sein Erbe betrogen wird. Schiffbruch, Rettung auf einer öden Insel und schließlich eine Freundschaft, die weiteren Gefahren standhaft trotzen läßt, führen den Abenteuerroman zu einem guten Ende.

Ostpreußische Sportmeldungen

Beim Kunstturnen zwischen einer Europaauswahl und dem Olympiasieger Japan in Dortmund und Frankfurt stand als einziger Deutscher der Ostpreuße Günther L y h s (Sulimmen/Kierspe) im Europaaufgebot. Die Japaner siegten, aber von den Europäern war in Frankfurt nur der Italiener besser als Günther Lyhs, der hervorragende 55 bzw. 55,55 Punkte erreichte.

*

Bei der Indienreise deutscher Leichtathleten beherrschte der Ostpreuße Jochen R e s k e nach wie vor die 400 m. Einmal mußte er sogar im Hochsprung (1,67 m) einspringen. Reskes Sieg über den Olympiavierten nach der ersten Niederlage war einer der Höhepunkte dieser Reise.

*

In Neumünster und Kiel gab es einen ostpreußischen Doppelerfolg bei den Hallenkämpfen der Leichtathleten über 400 m, der derzeitigen Domäne der Ostpreußen. Manfred K i n d e r (Asco-Kbg.) gewann vor Klaus W e n g o b o r s k i (SV Lötzen).

*

Karl-Heinrich von G r o d d e c k, bekannt als wohl einer der besten Ruderer der Welt, erhielt mit seinen Kameraden nach der Einladung nach Brasilien auch eine Aufforderung, in den USA an den Start zu gehen. Der Ostpreuße steht so wieder vor einer anstrengenden und zeitraubenden Rudersaison 1963.

*

Hans G r o d o t z k i (Pr.-Holland/Ost-Berlin), der immer noch an seinem Achillessehnenriß laboriert, hat die Hoffnung, 1963 wiederhergestellt zu sein. Er möchte 1964 bei den Olympischen Spielen in Tokio starten. W. Ge.

Fortsetzung von Seite 14

gruppe des Bundes Ostdeutscher Heimatvereine, der Bochumer Laienspielbühne und einer noch zu benennenden Musikkapelle; ab etwa 21.30 Uhr „Die Jugend hat das Wort". Am 12. Mai 1963 (Sonntag) Gottesdienste in den christlichen Kirchen (Superintendent Stern-Neidenburg soll gebeten werden, in der ev. Kirche den Gottesdienst zu halten), 11 Uhr Großkundgebung im Festzelt, 14.20 Uhr Konzert, Tanz und heimatliches Beisammensein. — Ich mache namens der Kreisgemeinschaft Neidenburg alle Landsleute schon jetzt auf diese Großveranstaltung aufmerksam und hoffe, daß, nachdem wir in diesem Jahre kein Heimattreffen in Bochum hatten, die Beteiligung gegenüber den anderen Jahren noch stärker sein wird. Alle weiteren Nachrichten erfolgen durch das Ostpreußenblatt und in den Heimatbriefen. Die Festnummer des Heimatbriefes kommt Anfang April zum Versand.

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut (Bay), Postfach 502

Rößel

Goldene Hochzeit

Der Tischlermeister Franz Kellmann und seine Ehefrau Martha, geb. Zentara, aus Stockhausen, Kr. Rößel, begehen am 26. November ihren 50. Hochzeitstag. Sie freuen sich, noch bei guter Frische diesen Tag im Kreise ihrer Kinder (zwei Söhne und eine Tochter) festlich in Lörrach-Stetten, Alte Basler Straße 24, begehen zu können. Unsere Heimatkreisgemeinschaft und insbesondere die Landsleute, die die Familie Kellmann kennen, senden auf diesem Wege herzliche Glückwünsche. Möge es dem Jubelpaar noch recht lange vergönnt sein, im Kreise ihrer Kinder zu wirken.

Erich Beckmann, Kreisvertreter
Hamburg 22, Börnestraße 59

Tilsit-Ragnit

Suchmeldungen

Gesucht werden aus Ragnit: Berta Schönborn, geb. Klein, Straße unbekannt (Kennziffer H 139/62). — Breitenstein: Buchhalterin bei der Spar- und Darlehnkasse Breitenstein, Fräulein Thiel (Kennziffer T 150/62). — Gerslinden: Kurt Schmidt, Pächter des Gutes Grauden (Sch 144/62). — Gr.-Kindschen: Heinrich Nehmke (G 141/62). — Großschollen: Landwirtseheleute Albert Schulz und Frau Emma, geb. Klaudat (L 155/62). — Großwingen: Friedrich Siebert, geb. 18 3. 1902 (D 151/62). — Krauden: Altsitzerin Auguste Kenkel (M 143/62). — Kuttenhof: August Kurrat (B 138/62). — Lindental: Fritz Reimer, Fritz Augustat, Hermann Ottenberg, Karl Hitzigrath, Karl Bolz, Familie Gawens und die Witwe des 1943 gefallenen Emil Hellwig (B 138/62). — Rautenberg: Minna und Franz Stepputat, beschäftigt gewesen auf dem Gut Kamanten (Sch 147/62). — Wiesenfeld: Emma Knopp (Sch 147/62). — Ohne Wohnorte: Landwirt Werner Engelke, geb. etwa 1916, der zuletzt in unserem Heimatkreis gewohnt hat (K 68/62); Franz Nehmke, vermutlich zuletzt in Breitenstein (G 141/62). — Alle Landsleute, insbesondere die Gemeindebeauftragten unseres Heimatkreises, die über den Verbleib der gesuchten Personen Hinweise geben können, werden hiermit zur Mithilfe aufgefordert und gebeten, sich umgehend unter Angabe der jeweiligen Kennziffer an unsere Geschäftsstelle zu wenden.

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
314 Lüneburg, Schillerstraße 8 I r

„Wir hören sie immer noch rauschen ..."

Musischer Abend des Hamburger Ostpreußenchors

In erfreulich großer Anzahl waren Landsleute und Musikfreunde der Einladung des Hamburger Ostpreußenchors zu einer Veranstaltung Ostpreußenland in Lied, Wort und Bild" am 13. November im Großen Saal am Besenbinderhof gefolgt. Dieser musische Abend war der zweite Beitrag dieser rührigen Vereinigung zu den gesamtdeutschen Kulturtagen in der Hansestadt. Am 8. November hatte der Chor gemeinsam mit dem Ostdeutschen Singkreis in Hamburg-Bergedorf ein Konzert gegeben und das Volkslieder-Oratorium von Joseph Haas „Das Jahr im Lied" wiederum aufgeführt. In den vier Tagen, die zwischen den beiden Auftrittsabenden lagen, wurden die Mitglieder des Chores zu zeitraubenden Proben herangezogen. Wenn man bedenkt, daß fast alle berufstätig sind und die großen Entfernungen in einer Großstadt mit berücksichtigt, so muß der hohe Idealismus, der die Sänger und Sängerinnen beseelt, Achtung einflößen. Mit seiner üblichen Gewissenhaftigkeit führte der Chorleiter, Karl Kulecki, sicher den gut geschulten Chor. Die spürbare Freude am

Singen unserer alten ostpreußischen Volkslieder griff von der Bühne auf die Zuhörenden über, deren reichlich gespendeter Beifall das eigene Miterlebnis bezeugte. In Solopartien setzten Erna Struß (Sopran), Erna Wiechert (Alt) und Rudolph von Appen (Tenor) ihre ausdrucksvollen Stimmen ein, begleitet am Klavier von Günther Jeroschewitz. Mit feinem Einfühlungsvermögen gab der von Sendungen im Norddeutschen Rundfunk einem weiten Hörerkreis gut bekannte Gerhard Gregor durch sein meisterliches Spiel auf der Hammond-Orgel eine anhebende Einstimmung.

Zu den musikalischen Darbietungen waren in einer thematischen Gesamtkomposition Rezitationen eingeflochten, die von auf die Wand beiderseits der Bühne gestrahlte Lichtbilder von ostpreußischen Landschaften, Burgen und Kirchen begleitet wurden. Diese geglückte Zusammenstellung besorgte der Vorsitzende des Ostpreußenchors und Kulturreferent der Landesgruppe, Fritz Raulien, nach einem wohldurchdachten Plan. Marion Lindt sprach mit sinnvollem Verständnis für den Gehalt der Dichtung, Verse von Agnes Miegel und Arno Holz, auch las sie die treuherzige Liebesgeschichte aus dem Buche „So zärtlich war Suleyken" von Siegfried Lenz. Abwechselnd mit ihr und den Liedern des Chors bereicherte Reinhold Bacher das vielseitige Programm durch die Rezitation von Gedichten und die Wiedergabe von Denksprüchen Immanuel Kants.

Ostdeutsches Studentenheim in Göttingen

In Gegenwart des Göttinger Oberbürgermeisters, Professor Dr. Jungmichel, MdL, und des Rektors der Georg-August-Universität, Magnifizenz Professor Dr. Scheibe, der einige alte Karten und Stiche als Geschenk persönlich überreichte, nahmen die drei reichsostdeutschen Studentengruppen des Verbandes Heimatvertriebener und Geflüchteter Deutschen Studenten e. V. (VHDS) in Göttingen eigene Räumlichkeiten in einem Universitätsgebäude in Besitz. Sie wurden durch namhafte Zuschüsse seitens des Universitätsbundes, der Stadt Göttingen und mehrerer Vertriebenenorganisationen baulich her- und mit entsprechendem Mobilar eingerichtet. Das neue Heim wird nicht nur die studentische Gemeinschaftsbildung unter den Mitgliedern der Hochschulgruppen selbst fördern, sondern auch als Mittelpunkt der ostdeutschen Arbeit an der Universität Göttingen mit Begegnungen und Aussprachen für alle Persönlichkeiten und Kreise des akademischen Lebens dienen, die sich mit Fragen der deutschen Wiedervereinigung ernsthaft beschäftigen. -hvp.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11.

„Kreuz über Masuren"

Als Urlesung konnte der ostpreußische Autor Fritz Rattay sein Schauspiel „Kreuz über Masuren" in der Zehlendorfer Volkshochschule in einer Folge lose aneinandergereihter Szenen, die er eigens zu diesem Zweck zusammengestellt hatte, der Öffentlichkeit zugänglich machen. Obwohl dadurch vieles vom dramatischen Gehalt verlorenging, fühlten sich die Zuhörer stark beeindruckt. „Kreuz über Masuren" spielt in der Nachkriegszeit (von 1945 bis 1957) in Masuren und in Warschau. Deutsche und Polen kommen einander menschlich näher. Sie helfen sich gegenseitig. Auch die Frage nach dem Sinn des Krieges klingt immer wieder an. Dadurch ergeben sich auch Beziehungen zum Volkstrauertag, aus dessen Anlaß die Aufführung stattfand.

Fritz Rattay, der erst 1957 aus der Heimat nach Berlin kam und hier bereits wiederholt als Veranstalter von Heimatabenden hervorgetreten ist, konnte dieses Stück aus eigenem Erleben schreiben. So wirken die Bilder, die die Tragik der zurückgebliebenen Landsleute zeigen, lebensnah. Die Handlung wird durch deutsche und polnische Musik wirkungsvoll unterstrichen. Die Sprecher (Fritz Ratty, Sophie von Liebermann, Renate Lüke und Walter Rosenzweig) entledigten sich der schwierigen Aufgabe, mehrere Rollen gestalten zu müssen, mit großer Hingabe. Bei der Wiedergabe der musikalischen Untermalung zeigte Dietmar Kulling (am Flügel) virtuoses Können. Der Beifall war herzlich und anhaltend. — Es wäre zu wünschen, dieses Stück einer breiteren Öffentlichkeit auf einer Bühne zugänglich zu machen. R. B.

Neue Großplastik von Hilde Leest

Die aus Königsberg stammende Bildhauerin Hilde Leest, die in Berlin bereits mit mehreren Arbeiten hervorgetreten ist, hat eine neue Großplastik geschaffen, die die Bezeichnung „Mahnmal der Einheit" erhalten hat. Sie wurde am Sektorenübergang Chausseestraße im Norden der Stadt (Bezirk Wedding) aufgestellt. Die Plastik zeigt zwei aus Muschelkalkstein gehauene Figuren als Männer, die sich über einen Graben hinweg die Hände reichen. Die Figuren sind zwei Meter hoch. Jede wiegt fast drei Tonnen. Im unbehauenen Zustand wog jeder der Steinblöcke fünf Tonnen. -rn

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Farmsen-Walddörfer: 24. November, 20 Uhr, im Lokal „Zur Post" (Farmsen, Aug.-Krogmann-Straße Nr. 117) ostpreußisches Fleckessen und geselliges Beisammensein. Zu diesem Abend laden wir alle unsere Mitglieder ein; Gäste herzlich willkommen.

Wansdbek: 24. November, 20 Uhr, in der Gaststätte des Landsmannes Maureschat (Billstedt, Schiffbeker Weg 306) unser alljährliches Wurstessen. Alle Landsleute, auch aus anderen Stadtteilen, sind herzlich eingeladen. Anmeldungen mit Angabe der Personenzahl erbittet umgehend Landsmann Herbert Sahmel in Hamburg 26, Burggarten 17.

Wandsbek: Dienstag, 4. Dezember, 20 Uhr, im Gesellschaftshaus Lackemann (Hinterm Stern 14) Adventsfeier mit Lichtbildervortrag „Ost- und Westpreußen zur Winterszeit".

Bergedorf: 30. November, 20 Uhr, im Vereinslokal „Holsteinischer Hof" gemeinsames Volksliedersingen. Alle Mitglieder und Freunde, besonders die Jugend, sind herzlich eingeladen. Anschließend fröhlicher Tanz.

Mitte (Barmbek - Uhlenhorst - Winterhude): 2. Dezember, 16 Uhr, in der Gaststätte „Fährhaus zum Stadtpark" (Saarlandstraße 1) Adventsfeier mit Adventsspiel, Liedern und geselligem Beisammensein. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erbeten, Freunde und Gäste auch aus anderen Stadtteilen herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel: 4. Dezember, 20 Uhr, im Landhaus Fuhlsbüttel (Brombeerweg 1) Monatszusammenkunft. Zahlreicher Besuch erwünscht, da die Weihnachtsfeier am 22. Dezember besprochen werden soll.

Farmsen: 6. Dezember, 19.30 Uhr, im „Luisenhof" Farmsen (gegenüber U-Bahn Farmsen) Adventsfeier. Alle Landsleute sind eingeladen. Anmeldungen erbeten bis 27. November an die Schriftführerin Frau Müller in Rahlstedt, Timmendorfer Straße 42 (Telefon 67 17 57).

Heimatkreisgruppen

Lyck: 2. Dezember im Restaurant „Feldeck" (Feldstraße 60) Adventsfeier. Um 14 Uhr erwartet unsere Kleinen der Polizeikasper und der Weihnachtsmann mit Gaben. Wir Erwachsenen kommen um 19 Uhr zum geselligen Beisammensein mit Weihnachtstombola zusammen. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Jugendgruppen

Die ostpreußische Jugend trifft sich immer donnerstags um 19 Uhr im Jugendheim Winterhuder Weg 11 (U-Bahn Mundsburg) zu ihren Gruppenabenden. Auch Jugendliche, die bisher an unseren Abenden noch nicht teilgenommen haben, sind herzlich eingeladen. Auskunft erteilt Horst Görke in Hamburg-Rahlstedt, Hagenweg 10 (Telefon 67 12 46).

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein. Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Uetersen. Theatervorstellung am 23. November, 20 Uhr, im Gasthof Berg (Mühlenstraße). — Adventsfeier am 7. Dezember, 20 Uhr, im Café von Stamm. Eintragung zur Teilnahme bis 5. Dezember bei Frau Ullrich-Braks (Büroartikelgeschäft Gr. Sand). Austauschpäckchen mitbringen. — Ein Gemeinschaftsabend war die November-Versammlung mit ernsten Vorträgen und einem fröhlichen Teil.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Königsworther Platz 3; Telefon: 7 46 51; Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Hannover. Adventsfeier am 2. Dezember, um 16 Uhr im großen Saal der Casino-Gaststätten für alle Landsleute aus Stadt und Umgebung.

Dissen. Adventsfeier am 2. Dezember bei Kröger in Aschendorf. Für Mitglieder sind Kaffee und Kuchen frei. Abfahrt 15.30 Uhr ab Wessels. Fahrpreis 1 DM. Anmeldung bei Schaar und Worm.

Bramsche. Adventsfeier am 2. Dezember in der Gaststätte „Wiederhall" mit „Adventsgruß an die Heimat", Adventsmusik (Familie Beck), vorweihnachtlichen Laien- und Lesespielen sowie Kaffeetafel und Grabbelsack. Gebäck für die Kaffeetafel mitbringen. Für die Landsleute aus Achmer, Hesepe, Vörden und Lappenstuhl Fahrgelegenheit!

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 62 25 14.

Bochum. Am Vorabend des 100. Geburtstages von Gerhart Hauptmann veranstaltete das Ostdeutsche Seminar im großen Festsaal eine würdige Feierstunde. Auch zwanzig Ehrengäste nahmen daran teil. Die Schauspielerin Gisela Golte sprach Worte von Hauptmann und eine Szene aus dem Drama „Die Tochter der Kathedrale". Ein persönlicher Freund des Dichters hielt die Gedenkrede. Am Schluß sprach Gisela Golte ein Requiem. — Die Veranstaltung „So lachten wir zu Hause" sah 300 Gäste, die vom 1. Vorsitzenden der Kreisgruppe, Bernhard Elke, begrüßt wurden. Aufgelockert wurde der Abend durch gesangliche Darbietungen (Helmut Demnick) und vom Chor der Kreisgruppe.

Bottrop. Frauennachmittag am 22. November, 16.30 Uhr, in der Gaststätte Lettke. — Mitgliederversammlung am 24. November, 19.30 Uhr, in der Gaststätte Lettke. — In der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe wurde ein neuer Vorstand gewählt; ihm gehören u. a. an: 1. Vorsitzender Otmar von Wedel-Parlow, stellvertretender Vorsitzender Herbert Walter, Geschäftsführer Irene Bänsch, Kassiererin Hildegard Thomaszewski, Kulturwart Heinz Zachrau.

Duisburg-Mitte. Im Nachklang zum zehnjährigen Patenschaftsjubiläum Duisburg—Königsberg kamen zum Abend „Heimat im Herzen" zahlreiche Gäste. Der stellvertretende Vorsitzende, Kurt Soyka, schilderte die Gemeinsamkeiten beider Städte und umriß die geschichtlichen Ereignisse Königsbergs. Anschließend wurde der Tonfilm „Das war Königsberg" aufgeführt. Dem Gedicht „Meine Stadt" von Käthe André folgten Lieder vom Ostlandchor (Dirigent Hermann Häßler) gesungen. Im zweiten Teil sang der Chor und zeigte die DJO Volkstänze. Landsleute trugen Mundartgedichte vor. Leider wurden die Raumverhältnisse durch den nahen Gaststättenausschank als sehr unangenehm empfunden.

Düsseldorf. Adventsfeier der Landsleute aus den Memelkreisen am 2. Dezember, 15.30 Uhr, im Gemeindesaal der Friedenskirche (Florastraße 55b), zu erreichen mit den Straßenbahnen 2, 6, 17 bis Bilker Bahnhof oder Elisabethstraße oder mit Bus 34. Festansprache Pfarrer Blaesner. Jugend erfreut durch Vorträge und ein Adventsspiel. Der Nikolaus wird die Kinder bis zu 12 Jahren mit einer bunten Tüte beschenken. Kleine Geschenke für den Julklapp mitbringen. Gemeinsame Kaffeetafel.

Essen-West/Borbeck. Monatsversammlung am 24. November, 19 Uhr, verbunden mit Fleckessen und Tombola im Lokal „Dechenschenke" (Dechenstraße 12).

Recklinghausen. Am 1. Dezember, 20 Uhr, Lichtbilderabend bei Romanski (Gr. Geldstraße) und Aussprachen über Weihnachtsfeier mit Anmeldungen.

Unna. Fleckessen am 1. Dezember, 20 Uhr, bei Rehfuß in Unna-Königsborn (Kamener Straße). Anmeldung beim 1. Vorsitzenden, König (Luisenstraße).

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen An der Liebigshöhe 20, Tel. 37 63.

Frankfurt. Am 5. Dezember, 20 Uhr, Herrenabend in der Gaststätte „Wienerwald" auf dem Römerberg mit Lichtbildern oder Filmen. — Am 10. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Frauen im „Kolpinghaus" (Am Allerheiligentor, Ecke Lange Straße). — Am 21. Dezember, 20 Uhr, Weihnachtsfeier im „Steinernen Haus" (Braubachstraße 35) für Erwachsene, ab 16 Uhr für Kinder weihnachtliches Singen und Spielen. Anmeldungen für teilnehmende Kinder (bis 12 Jahre) erbittet bis 10. Dezember schriftlich die Geschäftsstelle (Hanauer Landstraße 25) oder Frau Gertrud Markwirth (Mittelweg 37) oder Landsmann Georg Newiger (Heimatring 34).

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaweg 1. Geschäftsführung und Kassenleitung: Walter Rose, Neuhäusl (Westerwald), Hauptstraße Nr. 3. Postscheckkonto 15 75, Frankfurt am Main.

Boppard. Am 7. Dezember, 20 Uhr, Adventsfeier im Hotel Lilie am Rhein. Die ostpreußischen Frauen werden gebeten, für weihnachtliches Gebäck zu sorgen.

Patenabonnements

Ohne eigene Schuld leben viele ältere Landsleute in mißlicher Lage, die ihnen kein eigenes Abonnement auf das Ostpreußenblatt erlaubt. Wer möchte hier eine Weihnachtsfreude durch Übernahme eines Patenabonnements bereiten? Sie können den Empfänger selbst bestimmen oder auch uns überlassen. Einzahlungen werden auf das Postscheckkonto Hamburg 84 26 für „Das Ostpreußenblatt" erbeten. Der Bezugspreis ist für sechs Monate 9,— DM, für ein Jahr 18,— DM. Näheres durch

Das Ostpreußenblatt, Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13, Postfach 80 47

BADEN-WÜRTTEMBERG

Erster Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42.

Kitzingen. Gemeinsamer Theaterbesuch in Sommerhausen am 1. Dezember: „Michael Kramer" von Gerhart Hauptmann. — Adventsfeier im „Kolosseum" am 16. Dezember. — Fleckessen im Januar 1963. — Lichtbildervortrag über Ostpreußen im Februar. — Im Mittelpunkt der letzten Mitgliederversammlung stand ein hervorragender Lichtbildervortrag von Studienprofessor Tomhave über Käthe Kollwitz. Für das eindrucksvolle Vortragserlebnis dankte der 1. Vorsitzende, Studienprofessor Dr. Bohn, sehr herzlich.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, München 23, Cherubinistraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11). Geschäftsstelle: München 13, Georgenstraße 102/1 links, Telefon: 37 33 34. Postscheckkonto: München 213 96

Unser Jugendwettbewerb!

Vorlagen für Bastelarbeiten und Zeichnungen (beispielsweise schöne Bauten, Kurenkähne, Wimpel, Trachten und Stickmuster) sind in vielen Folgen des Ostpreußenblattes zu finden. Nur noch neun Wochen bis zum Schlußtermin!

Bezirksgruppe Unterfranken

In der Delegiertenversammlung der landsmannschaftlichen Bezirksgruppe Unterfranken in Würzburg nahmen auch der stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe, Dr. Michalik, und der Organisationsreferent der Landsmannschaft, Horst Goerke (Hamburg), teil. Landsmann Goerke zeichnete in einem anderthalbstündigen Vortrag ein Bild der heimatpolitischen Lage, wobei er die Landsleute aufrief, ihre ganze Kraft für die Wiedererlangung der Heimat in Frieden und Freiheit einzusetzen. Anhaltender Beifall dankte dem Redner für seine aufrüttelnden Worte. Dr. Michalik behandelte den Jugendwettbewerb. Die Tagung mit dem umfangreichen Arbeitsprogramm wurde vom Ehrenvorsitzenden Adolf Fischer geleitet.

Bamberg. In der Mitgliederversammlung gedachte Landsmann Koenig des leider zu früh verstorbenen 1. Vorsitzenden, Otto Knigge. Er hatte sein Können und seinen Idealismus ganz in den Dienst der Landsmannschaft gestellt. Anschließend wurde die Weihnachtsfeier (am 22. Dezember) besprochen. Die von der Leiterin der Frauengruppe, Frau Wiemann, gezeigte kleine Weihnachtsausstellung von heimatlichen Bildern und Kunstgegenständen fand regen Zuspruch.

Nördlingen. Am 16. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier der Kreisgruppe im Hotel „Fadenherrn". — In der gutbesuchten Mitgliederversammlung sprach der 1. Vorsitzende, Paul Mertzhaus, auch über die Kulturtagung der Landesgruppe in Nürnberg und über das Ostpreußenblatt. — Frau Jeromik nimmt als Vertreterin der Kreisgruppe an einer Frauentagung in Bad Pyrmont teil. — Das mehrjährige Bemühen des 1. Vorsitzenden, Paul Mertzhaus, in den neuerschlossenen Baugebieten der Stadt Straßen nach der Heimat zu benennen, hat zum Erfolg geführt. Künftig wird es die Elbinger, Danziger, Herder-, Kant-, Kopernikus-, Königsberger und Memeler Straße geben. Die Kreisgruppe hat an die Stadt ein Dankschreiben gerichtet.

Kein großer Nachteil ...

entsteht, wenn neugeworbene Abonnementsbestellungen später eingesandt werden; man ist dann eben bei der nächsten Verlosung dabei. Wer aber die Bestellscheine spätestens am 9. Dezember in den Postkasten steckt, kann noch vor Weihnachten einen der Sonderpreise für Bezieherwerbung erhalten, vorausgesetzt, daß das Glück ihm gewogen ist. Sofort ist also besser! Neben 33 Geldpreisen werden Bücher, silberne Elchschaufelabzeichen und Reisewecker verlost. — Aus den nachstehenden Werbeprämien können Sie in jedem Falle sofort wählen.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild", Hauskalender „Der redliche Ostpreuße"; Taschenkalender; Ostpreußenkarte 1 : 400 000 mit Städtewappen, farbig; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Ø oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 18×24 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch übersandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel und Memel" von Fritz Kudnig; Buch „Die schönsten Liebesgeschichten" von Rudolf G. Binding (List-Taschenbuch)

Für zwei neue Dauerbezieher:

Feuerzeug mit der Elchschaufel; schwarze Wandkachel 15 × 15 cm mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte, Tannenbergdenkmal oder Königsberger Schloß; Heimatfoto 24 × 30 cm (Auswahlliste auf Wunsch); Buch „333 Ostpreußische Späßchen"; Roman „Die drei Musketiere" von Dumas (512 Seiten); Jugendbuch „Fips klärt alles auf" von Jochen Piechowski.

Für drei neue Dauerabonnenten:

Elchschaufelplakette Bronze patiniert auf Eichenplatte; Silberbroschette mit Naturbernstein; Wappenteller 20 cm mit Elchschaufel oder Adler; „Ostpreußisches Tagebuch" von Graf Lehndorff.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die untenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert; diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 1,50 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl — Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum — Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort — Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch ......
Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich ......

Als offene Drucksache zu senden an

Vertriebsabteilung
Hamburg 13, Postfach 8047
Das Ostpreußenblatt

BESTELLSCHEIN UND HINWEISE

1. Außer den im „Wegweiser" aufgeführten Büchern, Werken und Bildbänden können Sie jedes heute erhältliche Buch oder jede Landkarte oder auch jedes Meßtischblatt von den Heimatorten durch Nachnahme zugeschickt bekommen.
2. Die Porto- und Nachnahmekosten trägt der Buchversand des Kant-Verlages.
3. Bei Bestellungen ist lediglich der festgesetzte Ladenpreis zu entrichten.
4. Falls eine Nachnahmesendung nicht erwünscht sein sollte, wird um Voreinsendung des Betrages auf das Postscheckkonto Hamburg 310 99, Kant-Verlag, Abteilung Buchversand, Hamburg 13, gebeten.
5. Bestellungen, auch jene von Verwandten und Bekannten, auf dem untenstehenden Bestell-Vordruck vornehmen und als offene Drucksache senden an: Kant-Verlag, Abteilung Buchversand, Hamburg 13, Parkallee 86.
6. Bitte leserlich oder in Druckbuchstaben schreiben.

Zum Ausschneiden!



BESTELLSCHEIN

Ich bestelle hiermit:

1. ______ Exemplare ______
2. ______ Exemplare ______
3. ______ Exemplare ______
4. ______ Exemplare ______
5. ______ Exemplare ______
6. ______ Exemplare ______
7. ______ Exemplare ______
8. ______ Exemplare ______
9. ______ Exemplare ______
10. ______ Exemplare ______

Herr/Frau/Frl.: ______

Vorname: ______

Ort: ______

Straße: ______

Hier herausnehmen, umknicken und seitlich aufschneiden

DER WEGWEISER für das gute Buch

aus dem Buchversand des Kant-Verlages, Hamburg 13, Parkallee 86

Auf dieser und den nachfolgenden Seiten findet der Leser einen Katalog ausgezeichneter Bücher und Werke, die der Kant-Verlag den Lesern empfehlen kann. Das Verzeichnis ist in mehrere Sachgebiete unterteilt, um eine Auswahl für die Bestellung bei unserem Buchversand zu erleichtern. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, sollte dieser „Wegweiser für das gute Buch" zur Orientierung auch für künftige Bücherbestellungen aufgehoben werden. Bestellungen an Hand der vorliegenden Seiten selbst werden zweckmäßigerweise gleich auf dem Bestellschein vorgenommen, der auf der Rückseite eingedruckt ist und nur ausgeschnitten, ausgefüllt und in einem frankierten Umschlag an den Buchversand des Kant-Verlages in Hamburg 13, Parkallee 84—86, geschickt zu werden braucht. Der Bestellzettel enthält auch die üblichen Versandbedingungen.
Die vier Seiten des „Wegweisers" sind so eingerichtet, daß der doppelte Bogen aus dem Ostpreußenblatt nur herausgenommen und in der Mitte gefalzt zu werden braucht. Sobald dann der obere Rand aufgeschnitten ist, liegt vor Ihnen ein achtseitiger und durchnumerierter Prospekt. Das ist alles. Und nun viel Spaß beim Lesen — und beim Ausfüllen des Bestellzettels.

POLITIK

Arendt, Hannah: Elemente totaler Herrschaft. Hier verschweigt H. Arendt nicht die Schwächen der Freien Demokratie, deren Bürger sich nur widerstrebend zum gemeinsamen Tun aufzuraffen vermögen. Broschiert, 280 Seiten, **8,80 DM.**

Deutschlands Ostproblem — eine Untersuchung der Beziehungen des Deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn. Durch die weltpolitische Entwicklung ist bewirkt worden, daß die Frage nach der Stellung Deutschlands in Europa zunehmend als eines der wichtigsten Probleme der internationalen Politik in Erscheinung tritt. Die Wiedervereinigung West- und Mitteldeutschlands steht im Vordergrund der Betrachtung. 218 Seiten, 1 Abbildung, Ganzleinen **9,— DM.**

Giovanetti, Alberto: Der Vatikan und der Krieg. 18,— DM.

Göttinger Arbeitskreis: Dokumentation der Menschlichkeit. Prof. D. K. O. Kurth schuf eine Dokumentation, die von Menschlichkeit, Opferbereitschaft und anständiger Haltung der Angehörigen anderer Völker kündet. Das Vorwort schrieb Prof. A. Schweitzer. 360 Seiten, Leinen **9,80 DM.**

Herz, I. H. / Carter, G.: Regierungsformen des 20. Jahrhunderts. 9,80 DM.

Kauder, Viktor / Lück, Kurt: Deutsch-Polnische Nachbarschaft. Lebensbilder deutscher Helfer in Polen. 531 Seiten, Leinen **26,— DM.**

Kessler, Harry Graf: Tagebücher 1919 bis 1937. 800 Seiten, **38,— DM.**

Mehnert, Klaus: Peking und Moskau. 19,80 DM.

Pritzkoleit, Kurt: Wirtschaftsmacht — Gespenst oder Wirklichkeit. 3,80 DM.

Pruck, Erich F.: Der Rote Soldat. 19,80 DM.

Pünder, Hermann: Politik in der Reichskanzlei. 7,80 DM.

Szaz, Z. Michael: Die deutsche Ostgrenze, Geschichte und Gegenwart. **19,80 DM.**

Schlamm, William: Die Grenzen des Wunders. Ein Bericht über Deutschland. 256 Seiten, Leinen **12,80 DM.**

Tansill, Charles: Die Hintertür zum Kriege. Das Drama der internationalen Diplomatie

von Versailles bis Pearl Harbour. 733 Seiten, 30 Abbildungen, Leinen 22,50 DM.

Thielicke, Helmut: An die Deutschen. Rede im Plenarsaal des Bundestages am 17. Juni 1962. 1,90 DM.

Wasserman, Charles: Unter polnischer Verwaltung. Reisebericht des kanadischen Journalisten über seine Eindrücke in den deutschen Ostgebieten. 304 Seiten, kartoniert, 163 Aufnahmen, 9,80 DM.

Wedemeyer, Albert, C.: Der verwaltete Krieg. Als Schüler der Militärakademie in West-Point und der Kriegsakademie in Berlin läßt der Verfasser keinen Zweifel darüber aufkommen, daß Amerika den Krieg dank seiner zielsicheren Planung und seiner Kriegswirtschaft gewann, aber politisch eigentlich verlor. 543 Seiten, Leinen 19,80 DM.

Wilmont, Chester: Der Kampf um Europa. Schilderung des dramatischen Geschehens aus britischer Sicht. 712 Seiten mit Karten, glanzkaschiert 10,80 DM, Leinen 24,50 DM.

Amburger, Erik: Geschichte des Protestantismus. 4,80 DM.

Assmann, Kurt: Deutsche Seestrategie in zwei Weltkriegen. 12,50 DM.

Bismarck: Gedanken und Erinnerungen. Taschenbuchausgabe. 6,60 DM.

Braun, Leopold S.: Religion in der Sowjetunion. 4,80 DM.

Friede, Dieter: Der verheimlichte Bismarck. Bismarck über die geheimen Ziele seiner Rußlandpolitik. 208 Seiten, Ganzleinen 18,— DM.

Glaß, Dr. Paul: Der Kreis Sensburg. Ein Heimatbuch, 355 Seiten, 41 Abbildungen, eine Faltkarte, Ganzleinen 12,50 DM.

Göttinger Arbeitskreis: Der Kreis Schloßberg. 350 Seiten, Ganzleinen 17,— DM

Hartmann, Ernst: Der Kreis Osterode. Ostpreußische Daten zur Geschichte seiner Ortschaften. 656 Seiten, kartoniert 28,— DM.

Heyk, Hans: König zwischen Tod und Sieg. Friedrich der Große im Siebenjährigen Krieg. 160 Seiten, Bildtafeln, 9 Zeichnungen, Ganzleinen 9,40 DM.

Hubatsch, Walter: Hohenzollern in der Geschichte. 4,50 DM.

Meyhöfer, Dr. Max: Der Kreis Lötzen. 360 Seiten, 50 Bilder, 22 Zeichnungen, 12 Karten, eine Kreiskarte, Ganzleinen 15,— DM.

Plieg, Ernst Albrecht: Das Memelland 1923 bis 1939. Deutsche Autonomiebestrebungen im litauischen Gesamtstaat. 240 Seiten, Ganzleinen 27,— DM.

Popp, Emil: Zur Geschichte des Königsberger Studententums 1900 bis 1945. 182 Seiten, Leinen 9,80 DM.

Prinz zu Löwenstein: Deutsche Geschichte. 34,— DM.

Rößler, Hellmuth: Deutsche Geschichte. 18,— DM.

Selle, Götz von: Geschichte der Albertus-Universität zu Königsberg. 422 Seiten, Ganzleinen 24,— DM.

Liebe Landsleute

... machen Sie auch Ihre Verwandten, Freunde und jene Landsleute, die noch nicht das OSTPREUSSENBLATT lesen, auf diesen „Wegweiser für das gute Buch" aufmerksam. Der Buchversand des Kant-Verlages ist gern bereit, auf Wunsch den „Wegweiser" zu verschicken. Worum wir jedoch herzlich bitten dürfen: deutliche Schrift bei der Angabe von Namen und Adressen.

Schumacher, Prof. Dr. Bruno: Die Geschichte Ost- und Westpreußens. Geschichtliches Lesebuch und Lehrbuch zugleich. Eine über 700jährige Geschichte wird lebendig und damit die wahre Bedeutung Preußens ins rechte Licht gesetzt. 402 Seiten, Ganzleinen mit Schutzumschlag 24,— DM.

Schumacher, Prof. Dr. Bruno: Aus der Geschichte Ostpreußens. Ein Gang durch die gesamte ostpreußische Geschichte von den Ureinwohnern bis zur Kapitulation am 9. April 1945. 96 Seiten, 25 Abbildungen im Kunstdruck, 4,80 DM.

Westecker, Wilhelm: Wiedergeburt der deutschen Städte. 24,80 DM.

Ihlenfeld, Kurt: Wintergewitter. Vertreibung aus dem deutschen Osten. Roman. 825 Seiten, Leinen 18,60 DM.

Karweina, Günter: Der große Treck. Dokumentarbericht über die Vertreibung. 392 Seiten, 23 Fotos auf Kunstdruck, Leinen 15,80 DM.

Linck, Pfarrer Hugo: Königsberg 1945—1948. Ein erschütternder Erlebnisbericht. 196 Seiten, kartoniert 4,80 DM.

Lehndorff, Hans Graf von: Ostpreußisches Tagebuch. Der Sohn des früheren Landstallmeisters von Trakehnen berichtet über die Leidenszeit nach der Kapitulation. Das „Ostpreußische Tagebuch" sollte in keiner Bibliothek fehlen. 304 Seiten, Leineneinband mit Schutzumschlag 9,80 DM.

KULTURGESCHICHTE

Dobbek, Wilhelm: Johann Gottfried Herders Jugendzeit in Mohrungen und Königsberg 1744 bis 1764. 244 Seiten, 11 Tafeln, Leinen 19,80 DM.

Erhardt, Traugott: Die Geschichte der Festung Königsberg Pr. 1255 bis 1945. Das Buch enthält wertvolle Bilder, Skizzen, Zeichnungen und Pläne. 100 Seiten, Ganzleinen 9,80 DM.

Im Kant-Verlag in Hamburg

ist für nur 4,80 DM ein ausgezeichnetes Werk für die Kulturarbeit der Gruppen, Heimatkreise sowie für den Unterricht an Schulen und für die Erwachsenenbildung erschienen. Das in Leinen gebundene und über 300 Seiten starke Buch heißt „Material- und Personalkatalog für ost- und mitteldeutsche Kulturarbeit". Durch ein Sachregister kann mit einem Griff das nachzuschlagende Sachgebiet (wie Schrifttum, Laienspiele, Musik, Landsmannschaften, Landesverbände) gefunden werden. In diesem Werk ist all das zusammengefaßt, was der Kulturreferent, der DJO-Leiter oder das aktive Mitglied einer Gruppe braucht. Von der Charta der Heimatvertriebenen bis zu den Gebieten der Kulturarbeit, von den technischen Ratschlägen bis zu den Chören und Chorwerken ist alles Wissenswerte enthalten. Das Buch sollte an keinem Schreibtisch und in keiner Gruppe fehlen!

Krieger, Erhard: Agnes Miegel — Leben und Werk. Eine wertvolle Bereicherung für die Freunde dieser Dichterin. 88 Seiten, vier Bildtafeln, Leinen 7,80 DM.

Krieger, Erhard: Ostdeutsche Charakterköpfe. Ein Dokumentarwerk, das jedem Ostpreußen, auch der Jugend und den einheimischen Lesern, die Fülle des Lebens, Denkens und Gestaltens im deutschen Osten näherbringen soll. Vor allem als Geschenkband für junge Menschen zu empfehlen. 320 Seiten, 16 Tafelbilder, Ganzleinen 16,80 DM, Volksausgabe 10,80 DM.

Lahrs, Friedrich: Das Königsberger Schloß. Die Baugeschichte des Königsberger Schlosses von der Gründung der Burg bis zum Ende des Mittelalters. 103 Seiten, Leinen 13,50 DM.

Wünsch, Carl: Ostpreußen — Die Kunst im deutschen Osten. Ein weitgespannter Überblick zeigt Dome, Klöster, Rathäuser mit ihren Schätzen an Malerei, Plastik und alter Volkskunst als eine historisch-künstlerische Einheit. 99 Seiten, 226 Fotos, Leinen 17,— DM.

Schallplatten

Agnes Miegel: Letzte öffentliche Lesung. Seite 1: Gespräch mit den Ahnen (aus der Gesamtausgabe Band 3 „Aus der Heimat", Erzählungen). Seite 2: Urheimat, Die Frauen von Nidden, Nachtspuk, Der Witwer, Über der Weichsel drüben, Nun steh ich einsam, Spruch für den Ostlandturm in Schloß Burg an der Wupper: Du hast in Krieg und Schrecken. 33 U/min., 15,— DM.

Heimatland Ostpreußen. Eine der schönsten Langspielplatten aus der Heimat. Agnes Miegel liest aus eigenen Dichtungen. Umrahmt von den bekanntesten Liedern Ostpreußens, gesungen vom Bergedorfer Kammerchor. 33 U/min., 15,— DM.

Ostpreußen im Lied: Land der dunklen Wälder, Annchen von Tharau, Es dunkelt schon in der Heide, Zogen einst fünf wilde Schwäne. Diese kleine Langspielplatte (45 U/min.) kostet 8,— DM.

Märsche der Nationen: Deutschland. 1. Bataillon Garde, Preußens Gloria, Fridericus Rex, Grenadiermarsch, Alte Kameraden. 45 U/min., 8,— DM.

Märsche und Marschlieder. Frei weg, O du schöner Westerwald, Helenen-Marsch, Ein Heller und ein Batzen, Petersburger Marsch, Schwarzbraun ist die Haselnuß, Pepita-Marsch, Drei Lilien, Alexander-Marsch, Alte Kameraden. 33 U/min., 15,— DM.

Lieder aus der Küche: Es singt Marion Lindt. Bekannte Lieder aus der Heimat erzählen von Liebe und Leid. 33 U/min., 15,— DM.

Waidmannsheil: Jagdsignal: Begrüßung — Waidmannsheil — Signal: Aufbruch zur Jagd — Jägerchor aus der Freischütz — Signal: Gute Jagd — Ich bin ein freier Wildbretschütz — Signal: Aufmunterung zum Treiben — Im Wald und auf der Heide — Signal: Reh tot — Marsch der Freiwilligen Jäger aus den Befreiungskriegen mit Hörnermarsch — Signal: Langsam treiben — Ich schieß den Hirsch — Signal: Hirsch tot — Der Jäger Abschied — Hussa! Horrido! Signal: Aufhören zu schießen — Es blies ein Jäger wohl in sein Horn — Signal: Sammeln der Jäger — Der Jäger aus Kurpfalz — Signal: Sammeln der Treiber — Im grünen Wald — Signal: Das Ganze halt! — Es lebe, was auf Erden — Signal: Jagd vorbei — Der beste Jägersmann — Signal: Zum Essen — Die Schwarzen Jäger — Signal: Halali. 33 U/min., 18,— DM.

Klingende Weihnacht. Diese große Langspielplatte genügt auch den anspruchvollsten Wünschen. Glockengeläut, Vom Himmel hoch, O Tannenbaum, Alle Jahre wieder, Am Weihnachtsbaum, Hohe Nacht der klaren Sterne, Süßer die Glocken nie klingen, Kling Glöckchen, O du fröhliche, Stille Nacht, Ihr Kinderlein kommet, Es ist ein Ros entsprungen, Tochter Zion, Kommet, ihr Hirten, Leise rieselt der Schnee, Heiligste Nacht, Transeamus. 33 U/min., 18,— DM.

Weihnachtslieder. Eine kleine Langspielplatte mit den beliebtesten Weihnachtsliedern: Am Weihnachtsbaum, O Tannenbaum, O du fröhliche, Ihr Kinderlein kommet, Leise rieselt der Schnee, Stille Nacht, Heilige Nacht. 45 U/min., 8,— DM.

Auch jede andere Schallplatte kann durch den Kant-Verlag bezogen werden.



MADONNA AUF DER MONDSICHEL

Dieses Kunstwerk aus Bernstein entstand um 1400. Es ist in dem Buche von Dr. Fritz Gause „Ostpreußen — Schicksal und Leistung" abgebildet, zu dem Fachkenner Beiträge geleistet haben. Das Buch, 352 Seiten stark, ist weniger der Erinnerung als vielmehr den lebendigen und fortwirkenden Werten gewidmet. Ganzleinen, farbiger Schutzumschlag, 32,— DM.



ELCHE IN OSTPREUSSEN
Entnommen dem Buche von Otto Boris „Worpel — die Geschichte eines Elches".

Kartenwerke

Großblätter: Für die Kreise Bartenstein, Ebenrode, Fischhausen, Goldap, Gumbinnen, Heiligenbeil, Heydekrug, Insterburg, Königsberg Pr.-Stadt und -Land, Labiau, Neidenburg, Pr.-Eylau, Pr.-Holland und Pogegen können auf Wunsch die benötigten Großblätter im Maßstab 1 : 100 000 geliefert werden. Jedes Großblatt kostet **2,— DM.**

Krallert, Wilfried Dr.: Atlas zur Geschichte der deutschen Ostsiedlung. Zum ersten Male wird der geographische Raum zwischen Ostsee und dem Schwarzen Meer und seine Besiedlung durch Deutsche in einem Atlas dargestellt. 37 neue Karten in achtfarbigem Offsetdruck, 32 Textseiten, mit vielen Bildern, drei Übersichtskarten und ein Register, kartoniert **4,60 DM,** Leinen **6,40 DM.**

Meßtischblätter von allen Heimatorten können durch den Kant-Verlag bezogen werden. Preis **2,— DM.**

Landkarte der Provinz Ostpreußen. Sechsfarbendruck, Großformat, gefalzt, Maßstab 1:300 000, **5,90 DM.**

Landkarte der Provinz Ostpreußen, umgeben mit allen Städtewappen, farbig, Maßstab 1:400 000, **4,— DM.**

*

Wegen der niedrigen Preise bei den Kreiskarten, Meßtischblättern und Großblättern können wir diese Karten nur gegen Voreinsendung des Betrages auf das Postscheckkonto Hamburg 310 99 liefern.



Heimatfotos

Serien: Aus dem Bildarchiv der Landsmannschaft Ostpreußen wurden folgende schöne Serien zusammengestellt: Allenstein, Braunsberg, Rund ums Frische Haff, Heilsberg, Heydekrug und Umgebung, Insterburg, Königsberg I, Königsberg II (Winter), Königsberg III, Königsberg IV, Königsberg V, Die Kurische Nehrung, Lötzen, Lyck, Masurische Seen, Masurische Städte, Memel, Oberland, Ostpreußische Landschaften, Ostpreußische Städte I, Ostpreußische Städte II, Ortelsburg, Osterode, Pillau, Tannenberg-Denkmal, Tilsit I, Tilsit II, Trakehnen lebt, Danzig I, Danzig II, Elbing, Die Marienburg. — Jede Serie enthält 10 der schönsten Postkarten im Weltpostkartenformat und kostet **3,50 DM.** Auf Wunsch schicken wir Ihnen portofrei ein Verzeichnis über die verschiedenen Postkartenserien.

Vergrößerungen: Auf Wunsch können Vergrößerungen in allen Formaten vorgenommen werden. Wir liefern in folgenden Größen und Preisen: 18×24 cm = **3,50 DM;** 24×30 cm = **5,50 DM;** 30×40 cm = **9,50 DM;** 50×60 cm = **18,— DM.**

Postkarten: Einzeln hergestellte Postkarten kosten **0,50 DM.**

Großserie: 50 der schönsten Aufnahmen aus Ostpreußen liefert der Kant-Verlag portofrei für **nur 12,50 DM.**



Romane und Erzählungen

Miegel, Agnes: Gesammelte Werke. 6 Bände zusammen mit einer Kassette, **72,— DM.** Band I, Gedichte, 198 Seiten, Leinen 11,80 DM; Band II, Balladen, 208 Seiten, Leinen 11,80 DM; Erzählungen: Band 1, Stimme des Schicksals (vergriffen), Band 2, Seltsame Geschichten, 382 Seiten, Leinen 14,50 DM, Band 3, Aus der Heimat, Geschichte und Bilder, 332 Seiten, Leinen 13,80 DM, Märchen und Spiele, 238 Seiten, Leinen 11,80 DM, Das Bernsteinherz, 68 Seiten, Pappband 1,30 DM, Die Fahrt der sieben Ordensbrüder, 80 Seiten, kartoniert 2,80 DM, Pappband 3,80 DM. Ausgewählte Gedichte 62 Seiten, Pappband 3,80 DM, Truso, Geschichte aus der Heimat, 244 Seiten, Leinen 12,80 DM. Die Meinen, Erinnerungen, in Vorbereitung. Unter hellem Himmel, 64 Seiten, Pappband 3,50 DM. Mein Weihnachtsbuch, 147 Seiten, Leinen 7,50 DM, Ostpreußische Heimat — Die Lesestunde, 32 Seiten, broschiert 0,50 DM.

Baibus, Susanne von: Paradies an der Memel. 90 Seiten, zahlreiche Zeichnungen, Leineneinband **7,80 DM.**

Bauer, Josef Martin: So weit die Füße tragen. Das Abenteuerbuch unserer Zeit. Ein Mann flieht aus russischer Kriegsgefangenschaft durch das sibirische Niemandsland, durch öde Tundren und durch die undurchdringliche Taiga nach Westen. 383 Seiten, Leinen **9,80 DM.**



STRASSE IM HEUTIGEN HEILSBERG
Diese Illustration ist dem Buch „Fremder, bist du mein Bruder" von Hansgeorg Buchholtz entnommen.

Bayer, Pauline: Märchen von Holden und Unholden aus dem Memelland. 158 Seiten, Halbleinen **6,— DM.**

Bink, Hermann: Ostpreußisches Lachen. Ein Buch kunterbunter Heiterkeit. 107 Seiten, glanzkartoniert **4,80 DM.**

Borrmann, Martin A.: Trampedank. Dieses Buch erzählt die kuriose Geschichte eines in Königsberg geborenen Schauspielers, an dem das Schicksal seine Launen ausläßt und ihm dann doch immer wieder die Chance gibt, durch alle Fährnisse hindurchzukommen. 682 Seiten, Leineneinband mit Schutzumschlag, **19,80 DM.**

Braun, M. von: Von Ostpreußen bis Texas. Erlebnisse und zeitgeschichtliche Betrachtungen eines Ostdeutschen. 444 Seiten, Leinen **14,80 DM.**

Buchholtz, H.: Jugend an der Grenze. Erzählung aus Ostpreußen. 127 Seiten mit Abbildungen, Halbleinen **5,20 DM.**

Karschies, Erich: Der Fischmeister. Ein Schicksalsroman vom Kurischen Haff. 288 Seiten, Ganzleinen mit Schutzumschlag, **9,80 DM.**

Keyser, Charlotte: Von Häusern und Höfen daheim klingt es nach. Geschichten aus dem Stromland der Memel. 135 Seiten, gebunden **7,60 DM.**

Kries, Gerda von: Die Kronacker. Ein Familienroman aus Westpreußen. 432 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, **8,80 DM.**

Kudnig, Fritz: Heitere Stremel von Weichsel und Memel. Schmunzelgeschichten aus Ost- und Westpreußen. 128 Seiten, Cellophaneinband **4,80 DM.**

Naujok, Rudolf: Der Herr der Düne. Die seltsame und großartige Landschaft an der Ostsee bildet den Rahmen zu diesem Roman. 238 Seiten, Halbleinen **7,50 DM.**

Papendick, Gertrud: Die Kantherkinder. Königsberg von einst wird in diesem Roman, in dessen Mittelpunkt die Kaufmannsfamilie Kanther steht, lebendig. 512 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, **12,80 DM.**

Sanden-Guja, Walter von: Zugvögel. Kurzerzählung. 67 Seiten, kartoniert **3,80 DM.**

Schroeder, Paul: ... leuchtet's lange noch zurück. Ein kleines Bändchen, das Leben und Wirken ostpreußischer Hausärzte nachzeichnet. 112 Seiten, gebunden **4,80 DM.**

Werner, G.: Bittersüße Erinnerungen an Königsberg. Erzählungen mit zehn ganzseitigen Kohlezeichnungen. Kartoniert **4,80 DM,** Leinen **6,80 DM.**

Buchholtz, H.: Fremder, bist du mein Bruder. In dieser mit einem Jugendbuchpreis der Bundesregierung ausgezeichneten Erzählung wird die Reise einer ostpreußischen Familie in die Heimat, wie sie heute ist, geschildert. 240 Seiten, viele Illustrationen, Halbleinen **10,80 DM.**

Didszun, Georg: Ostpreußisches Ahnenerbe. Von Väterart und Vätersitte, von der Eigenart des Dorflebens und des bäuerlichen Menschen in Ostpreußen wird hier erzählt. 128 Seiten, Halbleinen **4,80 DM.**

Finckenstein, Graf Ottfried: Schwanengesang. Ein Roman aus ostpreußischen Adelskreisen. 595 Seiten, Leineneinband mit Schutzumschlag, **14,80 DM.**

Geede, Ruth: Die Pflugschar. Ostpreußische Bauerngeschichten. 136 Seiten, Halbleinen **4,80 DM.**

Gurdan, Emil: Felder vom Wind bestellt. Das Schicksal eines Bauern im Wirbel der Flucht, Heimkehr zu seiner Familie in eine neue Heimat. 512 Seiten, Leinen **19,80 DM.**

Kakies, Martin: 333 Ostpreußische Späßchen. Altes Volkstum im Humor lebt hier lebendig weiter. 148 Seiten mit lustigen Zeichnungen. Gebunden **4,80 DM.**

Kakies, Martin / Rudolf Naujok: Ostpreußen erzählt. Ein Buch für unsere Jugend und alle die, die Ostpreußen lieben. 192 Seiten mit zahlreichen Zeichnungen, Halbleinen mit Schutzumschlag, **7,50 DM.**

Simpson, William von: Die Barrings — Der Enkel — Das Erbe der Barrings. Der auch ins Englische übersetzte, viel gelesene ostpreußische Familienroman. Leinen, jeder Band **14,80 DM.**

Mönnich, Horst: Der vierte Platz, Chronik einer westpreußischen Familie. 204 Seiten, Leinen **9,80 DM.**

Schwerin, Georg Graf von: Zettemin. Leben und Wirken auf dem geliebten Lande. Dieses Buch ist ein Zeitdokument mit Darstellungen der Geselligkeit, Treibjagden, Hirschbrunft und Manöver. Weitere Abschnitte behandeln die jüngste Vergangenheit Deutschlands. 320 Seiten, Leinen **15,80 DM.**

Nimtz-Wendlandt, Wanda: Erzählgut der Kurischen Nehrung. Ein Fülle von lustigen Geschichten in plattdeutscher Mundart. 198 Seiten, **8,— DM.**

Jagd- und Naturbücher

Boris, Otto: Addi, die Geschichte eines Storches. Diese prächtige Storchengeschichte ist, wie alle Bücher von Boris, aus dem echten Verständnis und der inneren Verbundenheit zur Natur geschrieben. 175 Seiten, zahlreiche Fotos, Leineneinband **9,80 DM.**

Boris, Otto: Worpel, die Geschichte eines Elches. Jeder, der Ostpreußen kennt und liebt, wird sich gern von diesem Buch gefangennehmen lassen und wieder die weite, herbe und wilde Schönheit jenes Landes verspüren 165 Seiten, Leineneinband mit Schutzumschlag, zahlreiche Fotos, 8,40 DM.

Boris, Otto: Mein Uhu Gunkel. Ein urwüchsiges Buch, das Boris aus der Liebe zur Natur und der ostpreußischen Landschaft geschrieben hat Als drolliges und manchmal unheimliches Wesen wird der Uhu Gunkel zur markanten Hauptfigur 195 Seiten, Leineneinband mit Schutzumschlag, zahlreiche Fotos, 9,80 DM.

Boris, Otto: Murzel, die Geschichte eines Dackels. Vor dem Hintergrund eines ostpreußischen Hafenstädtchens und einer reizvollen Umgebung erleben wir ein glückliches, erfülltes Hundeleben. 200 Seiten, 23 Federzeichnungen, grüner Ganzleineneinband mit Goldprägung, **9,80 DM**

Frevert, Walter: Und könnt es Herbst im ganzen Jahre bleiben. Es wird kaum einen Jäger geben, der nicht nach diesem Buche greift 227 Seiten, 25 Fotos, Leineneinband mit Schutzumschlag, **15,80 DM.**

Frevert, Walter: Rominten. Ein großes Tagebuch des Waldes und der Jagd. 225 Seiten, Leineneinband mit Schutzumschlag, **24,80 DM.**

Finckenstein, Klaus Graf: Unter den Türmen der alten Burg. Jahre höchster Waidmanns freude. Naturverbundenheit und Erinnerungen an Schloß Schönberg bestimmen den Inhalt dieser Jagderzählungen. 197 Seiten, 8 Bildtafeln, Leineneinband mit Schutzumschlag, **14,80 DM.**

Finckenstein-Simnau, H. W. Graf: Onkel Knopp auf Jagd. Heitere Jagdepisoden aus Ostpreußen 106 Seiten, Ganzleinen **8,80 DM**

Finckenstein-Simnau, H. W. Graf: Glückliche Tage mit Tieren. Kindheits- und Jugenderinnerungen des Verfassers aus der ostpreußischen Heimat 248 Seiten, Ganzleinen **9,80 DM.**

Hartger, Friedrich: Im Wald vor Tau und Tag. Auch der mit Wald und Wild engvertraute Waidmann wird seine Freude an diesem Buch haben 195 Seiten, Leinen **9,80 DM.**

Hartger, Friedrich: Rufe über dem Moor. Der einsame Lebensweg eines Elches in der Urwelt der Moore und Brüche zwischen Memel und dem Kurischen Haff. 258 Seiten, Leinen **9,80 DM.**

Sanden-Guja, Walter von: Wo mir die Welt am schönsten schien. Das ist keins der üblichen Tierbücher, sondern eine Art Psychologie der Fische. Für den Angler und den Freund der Natur eine Fundgrube. 190 Seiten, 20 Vierfarbentafeln, Sachregister, Liedertexte und Noten, Ganzleinen, mit Schutzumschlag, **19,80 DM.**

Sanden-Guja, Walter von: Überall Leben. Hervorragende und tiefsinnige Natur- und Tierschilderungen und 36 ganzseitige, künstlerisch vollendete Aufnahmen Denn Sanden-Guja meistert die Kamera ebenso trefflich wie die Feder 210 Seiten, 36 Vignetten, Ganzleinen, mit Schutzumschlag, **17,80 DM.**

Scherping, Ulrich: Uns blieb nur das Waidwerk. Das Lebensbild eines Mannes, der wegweisend war im jagdlichen Bereich. 212 Seiten, 44 Tafelbilder, eine Farbtafel, eine Übersichtskarte, Leinen **18,60 DM.**



Von Friedrich Forrer erschien kürzlich das ausgezeichnete Buch „Sieger ohne Waffen", aus dem das Ostpreußenblatt in mehreren Fortsetzungen einen Auszug veröffentlicht hat. In packenden und erregenden Szenen schildert der Autor den Einsatz des Deutschen Roten Kreuz zes im Zweiten Weltkrieg. Das 260 Seiten starke Buch ist mit 53 Fotos (oben eine Krankenschwester mit einem Verwundeten vor der „Wilhelm Gustloff") ausgestattet und kostet in Ganzleinen 19,80 DM.

PFERDEBÜCHER

Böckmann, Herbert von: Pepita. Die Geschichte eines Trakehner Pferdes mit Handzeichnungen von W. M. Busch. 68 Seiten, Ganzleinen **4,80 DM.**

Goodall, Daphne Machin: Die Pferde mit der Elchschaufel. Das Schicksal der Trakehner — Flucht und Wiederaufbau. 104 Seiten, 22 Fotos auf Kunstdruck, Leinen **12,— DM.**

Guttmann, Ursula: Schimmel, Rappen, Füchse, Braune — Trakehnen lebt. Beobachtungen der Verfasserin während eines Sommers auf dem Gestüt Rantzau. 76 teils mehrfarbige Kunstdrucktafeln nach Aufnahmen der Verfasserin. 112 Seiten, Ganzleinen **17,80 DM.**

Heling, Landstallmeister Martin: Trakehnen. Ein hervorragendes Buch über die edlen Pferde und ihre Betreuer. 173 Seiten, 80 Bildtafeln, Leinen **22,— DM.**

JUGENDBÜCHER

Aick, Gerhard: Sagen der verlorenen Heimat. U. a. die schönsten Sagen aus Ost- und Westpreußen. Mit 50 Zeichnungen, 320 Seiten, **9,80 DM.**

Aick, Gerhard: Deutsche Heldensagen. Die Gudrunsage, Walther und Hildegunde, die Nibelungen, Wieland der Schmied, Dietrich von Bern. Mit 50 zweifarbigen Zeichnungen, 304 Seiten, **8,50 DM.**

Andersen, Hans-Christian: Die schönsten Märchen. Acht berühmte Andersen-Märchen in preiswerter Ausgabe. Mit 34 Zeichnungen, 160 Seiten, Glanzfolieneinband **5,95 DM.**

Andersen, Hans-Christian: Märchen. Jubiläumsausgabe zum 150. Geburtstag des Dichters. 304 Seiten, 106 Zeichnungen, Leinen **9,80 DM.**

Buck, Pearl S.: Eine kleine Weihnachtsgeschichte. Das Abenteuer eines Sechsjährigen in der Nacht vor dem Heiligen Abend. Buchformat 16,5×20,5 cm. 26 teils ganz-, teils doppelseitige Illustrationen, 40 Seiten, **5,80 DM.**

Busch, Wilhelm: Das Gesamtwerk des Zeichners und Dichters. 6 Halblederbände im Format 13×20 cm, zusammen 2238 Seiten mit fast 3000 Bildern, Preis des Gesamtwerkes **48,— DM.**

Geede, Ruth: Das Karussell. Kunterbuntes Kinderjahrbuch 1963. 144 Seiten, gebunden, Vierfarbendruck, zweifarbiges Kalendarium und viele bunte Bilder und Zeichnungen, **3,40 DM.**

Geschichten für alle Tage. Ein reizender Sammelband mit kurzen Geschichten und Märchen, kleinen Gedichten und lustigen Rätseln, mit vielen hübschen Illustrationen für Kinder im ersten Lesealter. 80 Seiten, Halbleinen **4,95 DM.**

Grimm, Brüder: Kinder- und Hausmärchen. Eine Sammlung von fünfundfünfzig der schönsten Grimm-Märchen. 336 Seiten, 137 Bilder, Leinen **8,50 DM.**

Grimm, Brüder: Meine liebsten Märchen. Die Sammlung enthält lauter Märchen, die den Kindern vertraut sind und die sie immer wieder hören wollen. Für jüngste Leser und zum Vorlesen. 152 Seiten, viele Bilder, **3,80 DM.**

Kinder-Duden mit 27 reizenden farbigen Tafeln. Zu jedem Bild gehört eine Textseite. 160 Seiten. 171 erläuternde Strichzeichnungen, etwa 800 Begriffe und 5000 Stichwörter. Halbleinen **4,80 DM.**

Kinder-Weltatlas mit 28 mehrfarbigen Bildkarten. 114 Seiten, Halbleinen **6,80 DM.**

Kinder-Lexikon mit 3000 Stichwörtern und über 1300 farbigen Bildern, Halbleinen **6,80 DM.**

Kinder-Tierbuch. Tiere der Wildnis, 40 Bildtafeln, 164 Seiten, Halbleinen **6,80 DM.**

Diese vier Sachbücher für Kinder wurden vom Jugendlektorat des Bibliographischen Instituts herausgegeben.

Lorenz, Albert: Schattenreiter. Jugend, Pferde und Ulanen könnte man dieses Buch betiteln. Die heiteren Episoden aus unbekümmerter Jugendzeit können jung und alt entzücken. 304 Seiten, Leinen **13,50 DM.**

Piechowski, Jochen: Fips klärt alles auf. Eine spannende Geschichte für alle Leser ab 10 Jahren. Eine kleine Stadt wird in helle Aufregung versetzt. Und selbstlos helfen Kinder einer Familie, die noch in Ostpreußen lebt. Viele Illustrationen. 180 Seiten, 7,80 DM.

VERSCHIEDENES

Hopp, Elfriede: Unter der Haut. Roman. Die Großnichte von Lovis Corinth, jetzt Kriminaloberkommissarin in Oldenburg, schildert den Menschen in unserer Zeit in einer spannenden Handlung, in der ein Mann die Schicksale und die Verhältnisse in einer mittelmäßigen Stadt auszukundschaften beginnt. 164 Seiten, Leinen **9,80 DM,** broschiert **4,90 DM.**

Knobloch, Erhard: Nur wer die Herzen bewegt, bewegt die Welt. Kleine Lebensweisheiten für alle Tage des Jahres. 112 Seiten, kartoniert **3,90 DM,** Halbledergeschenkband **6,80 DM.**

Knobloch, Erhard: Ein gutes Wort zur rechten Zeit. Ein ständiger Wegbegleiter mit Zeichnungen, Scherenschnitten und Dichterhandschriften, mit Gedichten und Aphorismen. 109 Seiten, kartoniert **3,90 DM,** Halbledergeschenkband **6,80 DM.**

Knobloch, E. J.: Sei, Mensch, zum Besseren gesinnt. Ein erbauliches Jahrbüchlein mit 12 Kalenderblättern nach Scherenschnitten von E. Potuczek-Lindenthal und mit Gedichten zum Jahresablauf und den großen Festen, Aphorismen, Volksweisheit, Anekdoten und Gleichnissen in bunter Folge. 111 Seiten, kartoniert **3,90 DM,** Halbledergeschenkband **6,80 DM.**

*

Der Kant-Verlag macht darauf aufmerksam, daß diese drei Bändchen (in Halbleder gebunden) in einer geschmackvollen Geschenk-Kassette zum Sonderpreis von 20,— DM geliefert werden können

Sanden-Guja, Walter von: Bunte Blumen überall. Das ist ein prächtiges Buchgeschenk, weil es Kenntnisse, Freude und Erbauung zugleich verleiht. 98 Seiten mit 45 Kunstdruckbildern, Leinen **4,80 DM,** Leder **6,80 DM.**

Schmand mit Glumse. Witze und Geschichten aus der Georgine mit einem Vorwort von Dr. Frhr. von Wrangel-Waldburg. 137 Seiten, Cellophaneinband **3,— DM.**

Material- und Personalkatalog. Ein unentbehrlicher Ratgeber für alle Gruppen, Heimatkreise und für den Unterricht an Schulen und für die Erwachsenenbildung. 302 Seiten, Leinen **4,80 DM.**

Senger, von Etterlin: 1. Kavallerie — 24. Panzer-Division. Es ist eine besondere Division, über die hier berichtet wird Sie war der letzte große Kavallerieverband des deutschen Heeres, der in Polen, in Frankreich und im ersten Jahr des Rußlandfeldzuges noch als solcher eingesetzt wurde. 399 Seiten, Leineneinband mit Schutzumschlag, **28,— DM.**



Diese Wiedergabe Friedrichs des Großen ist dem Buche „Friedrich der Große" von Dr Heinz Burneleit entnommen, das viele vorzügliche Stiche auf sechzehn Kunstdrucktafeln enthält. 208 Seiten, Ganzleinen 18,— DM.

BILDBÄNDE

Burda, Dr. Franz: Nie vergessene Heimat. Ein Bildband über den gesamten deutschen Osten 350 Seiten, 367 Bilder, Buchgroßformat, rotes Leinen mit Goldprägung, **29,80 DM.**

Kakies, Martin: Masuren in 144 Bildern. Das Ermland in 144 Bildern. Königsberg in 144 Bildern. Das Samland in 144 Bildern. Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern. Jeder Band in Leinen, mit Schutzumschlag, **12,80 DM.**

Kakies, Martin: Die Kurische Nehrung in 144 Bildern. Leineneinband mit Schutzumschlag, Sonderbildband, **14,80 DM.**

Kraft, Adam / Rudolf Naujok: Ostpreußen. Ein Bildwerk der unvergessenen Heimat. Dieses repräsentative Buch eignet sich ganz besonders als Geschenk zu festlichen Anlässen. Ganzleinen mit Schutzumschlag, 220 Fotos, 67 Seiten, **27,80 DM,** Halblederausgabe **32,— DM.**

Sallawitz, Franz: Haff und Schiff. Ein Bildbuch vom Kurischen Haff. 71 Seiten, 36 Bilder, kartoniert **6,— DM.**

KREISKARTEN

Folgende Kreiskarten im Maßstab 1:100 000

Kreis	Preis
Allenstein:	2,60 DM
Angerburg/ Lötzen:	2,60 DM
Angerapp:	1,60 DM
Braunsberg:	2,30 DM
Elbing:	2,60 DM
Elchniederung:	3,00 DM
Gerdauen:	1,60 DM
Heilsberg:	2,20 DM
Johannisburg:	2,70 DM
Lyck:	2,00 DM
Memel:	1,90 DM
Mohrungen:	2,20 DM
Ortelsburg:	2,60 DM
Osterode:	2,30 DM
Rastenburg:	1,60 DM
Rößel:	2,00 DM
Schloßberg:	1,80 DM
Sensburg:	2,50 DM
Tilsit-Ragnit:	2,30 DM
Treuburg:	1,70 DM
Wehlau:	1,40 DM

Wir gratulieren...

zum 91. Geburtstag

am 29. November Oberstraßenmeister i. R. Ludwig Thies aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt in Solnhofen, Kreis Weißenburg (Bay). Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit.

am 30. November Landsmann Karl Cherubin aus Poppelheim, Kreis Johannisburg, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn Anna und Emil Czwalinna in Eggebek über Schleswig, Stapelheimer Weg 35. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit und er nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen.

zum 90. Geburtstag

am 20. November Wägemeister i. R. Franz Klempert aus Glinde, jetzt bei seiner Enkelin, Witwe Luzia Berger, in 205 Hamburg-Bergedorf, Wiesener Ring 6a. Der Jubilar stammt aus Heinrichsdorf, Kr Rößel. Er fühlt sich gesund und wohl und freut sich über 20 Enkel und 19 Urenkel.

am 22. November Molkerei- und Restgutbesitzer Carl Hofstedt aus Borkenwalde (Regulowken), Kreis Angerburg, jetzt bei seiner jüngsten Tochter Ilse Laskowski in Wankendorf über Neumünster, Kampstraße 7.

am 23. November Frau Berta Schiemann aus Kl.-Baitschen, Kreis Gumbinnen, jetzt in körperlicher und geistiger Frische bei ihrer Tochter A. Czerwonatis in Sehnde (Han), Am Ladeholz 1. Von ihren acht Kindern sind nur noch zwei am Leben.

am 24. November Frau Marie Slank, geb. Conschor, aus Julienhofen, Kreis Sensburg, jetzt bei guter Gesundheit und in geistiger Frische in 3 Hannover-Kirchrode, Mardalstraße 4, Haus Aue. Die Jubilarin kam erst 1958 mit ihrem Enkelsohn aus der Heimat.

am 26. November Frau Minna Joksch, geb. Wiemann, aus Königsberg-Ratshof, Kaporner Straße 10, jetzt in Glückstadt (Elbe), Bohnstraße 1.

am 27. November Tischlermeister i. R. Karl Zanger aus Moormühle, Kreis Schloßberg, jetzt in Wesendorf (Han), Gartenweg 259.

am 28. November Stellwerksmeister a. D. Friedrich Meyer aus Eydtkau, Hindenburgstraße 19, jetzt in 8 München 45, Freisinger Landstraße 13. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit.

zum 89. Geburtstag

am 29. November Frau Anna Völker aus Sensburg, Ordensritterstraße 4, jetzt in Lübeck, Tulpenweg 2.

zum 87. Geburtstag

am 18. November Landsmann Daniel Simmuteit aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt bei Frau Anna Köbke in Hamburg-Billstedt, Trifftkoppel.

am 26. November Frau Emilie Paul aus Ortelsburg, Memeler Straße 7, jetzt in 466 Gelsenkirchen-Buer, Dorstener Straße 121, bei Wischollek.

am 29. November Frau Anna Kurrat aus Schuppen bei Rautenberg, jetzt bei ihrem Sohn Artur Kurrat in 518 Eschweiler, Stoltenhofstraße 50. Die geistig rege Jubilarin würde sich über Nachrichten von Bekannten freuen.

zum 86. Geburtstag

am 17. November Tischlermeister Friedrich Beitler aus Pr.-Holland, jetzt in Hilden (Rheinl), Klotzstraße 3.

am 19. November Frau Marie Schmidt aus Neu-Kußfeld, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Meisenheim/Glan, Kreis Bad Kreuznach, Amtsgasse 11.

am 28. November Frau Therese Framke aus Königsberg, Pillauer Straße 2/3, jetzt bei ihrem jüngsten verheirateten Sohn in Aldingen, Axheimer Straße 9.

zum 85. Geburtstag

am 17. November Frau Marie Reiss, geb. Purschel, aus Königsberg, Baczkostraße 6, jetzt in 334 Wolfenbüttel, Tannenweg 2.

am 21. November Frau Käthe Sperling, geb. Rehberg, aus Königsberg, Mitteltragheim 51, jetzt in Hennef (Sieg), Kurhausstraße 48.

am 25. November Frau Karoline Nickoleit aus Gumbinnen, Poststraße 7, jetzt bei ihrem ältesten Sohn in Monheim (Rheinl), Heerweg 11.

am 28. November Frau Emma Küchler, geb. Förstner, aus Osterode, Seminarstraße 4, jetzt in 5158 Neu-Bottenbroich bei Horrem, Bezirk Köln, Eichenweg 1

am 30 November Landsmann Andress Braun aus Wusen, Kreis Braunsberg. Er erlernte das Schuhmacherhandwerk und machte sich nach Wander- und Militärjahren mit einem Schuhmachereibetrieb in Danzig selbständig. Im Nebenberuf war er Fachzeichner an der Berufsschule. Seine Frau starb auf der Flucht, seinen einzigen Sohn nahm ihm der Krieg. Er lebt zur Zeit in 7613 Hausach (Schwarzwald), In den Reben 13.

Landsmann Emil Kaselowski aus Labiau, jetzt in Riedlingen (Württ), Weilerstraße 11.

zum 84. Geburtstag

am 25. November Frau Anna Klein, geb. Kriegs, aus Altkirch, Kreis Heilsberg, jetzt bei ihrer verheirateten ältesten Tochter Else Rochel in 5151 Giesendorf über Bergheim a. d. Erft. Die Jubilarin feierte im Juli dieses Jahres mit ihrem Ehemann bei guter Gesundheit die Goldene Hochzeit.

am 28. November Justizoberinspektor i. R. Wilhelm Lukoschat aus Königsberg, Samlandweg, jetzt mit seiner Ehefrau Martha in 7173 Mainhardt (Württ), Poststraße 8.

zum 83. Geburtstag

am 19. November Frau Olga Kretschmann aus Königsberg, Weidendamm 10a, jetzt in Babbenhausen bei Bad Oeynhausen, Rekebrink 18, bei Lehmann.

am 20. November Witwe Emma Jurkuhn, geb. Untereit, aus Tilsit, Am Ballgarden 5, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Waldvogel in Freiburg (Breisgau), Fischerau 4.

am 21. November Kaufmann Arthur Hofmann aus Königsberg, Hintertragheim 52a, jetzt mit seiner Frau im Fischerdorf Maasholm, Kreis Flensburg.

am 24. November Witwe Anna Grusdat aus Angerburg, Rademacherstraße 6, jetzt in 1 Berlin 44, Karl-Marx-Straße 62.

zum 82. Geburtstag

am 29. November Frau Wilhelmine Schmidt aus Königsberg, Jahnstraße 9 II, geboren in Neu-Eszergallen, jetzt in Preetz (Holst), Schwentinestraße 1.

zum 81. Geburtstag

am 27. Oktober Frau Johanna Klädtke, jetzt in 8441 Wunder 92, Post Hüttenhofen, über Straubing. Sie nimmt noch regen Anteil am Zeitgeschehen.

am 8. November Meister der Gendarmerie Carl Neumann aus Lübecksfelde, Kreis Lyck, jetzt bei seiner jüngsten Tochter Thekla Gnosa in Letmathe (Sauerland), Von-Hein-Straße 35.

am 16. November Frau Berta Spitzkowski, geb. Huuk, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt mit ihrem Sohn Emil und ihrer Schwiegertochter Helene auf der Insel Sylt in Keitum.

am 24. November Trainer Paul Wöhler aus Tilsit, jetzt in Nienburg (Weser), Rühmkorffstraße 1. Dem rüstigen Jubilar wurde im vergangenen Jahre vom Direktorium für Vollblutzucht und Rennen die Goldene Ehrennadel verliehen.

am 26. November Eisenbahnbeamter i. R. Friedrich Balzer aus Königsberg, Ponarther Bergstraße 15, jetzt bei seinem Sohn, Kaufmann Fritz Balzer, in Minden (Westf), Berliner Allee 7.

am 27. November Frau Anna Schimmelpfennig aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Lübeck, St. Johannis 28.

am 29. November Oberstabsintendant a. D. Hans Jencio aus Markowsken, früher Berlin-Frohnau, jetzt in 6971 Oberlauda über Lauda.

zum 80. Geburtstag

am 19. November Frau Minna Stobinski, geb. Herrmann, aus Klein-Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt in 4354 Datteln (Westf), Alfredstraße 39c.

am 21. November Lehrer a. D. Johannes Thies aus Ebenrode (Stallupönen), jetzt in Hamburg-Bramfeld, Gumbinner Kehre 6c. Er besuchte das Lehrerseminar Angerburg, war von 1903 bis 1907 in Skrudszen bei Ebenrode tätig und dann bis zur Vertreibung an der Ebenroder Stadtschule. Er erfreut sich bester Gesundheit und Rüstigkeit.

am 21. November Oberlokomotivführer a. D. Ernst Kelka aus Zinten, jetzt in 56 Vohwinkel, Vohwinkeler Straße 47. Der Jubilar hat in Zinten von 1939 bis zur Vertreibung den Lokdienst und das Kohlenlager beaufsichtigt sowie die Betriebsstoffe für den ganzen Bahnhof verteilt.

am 22. November Frau Auguste Kraushaar, geb. Pomaska, aus Jorken, Kreis Angerburg jetzt in Berlin N 65, Antonstraße 34, Hofgebäude. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit.

am 23. November Postinspektor a. D. Josef Schikowski aus Wormditt, Weddigenstraße 6, jetzt bei guter Gesundheit in 506 Bensberg-Herkenrath, Strassen 17. Der Jubilar ist seiner durch ein schweres Augenleiden sehr behinderten Frau in der Hausarbeit behilflich. Außer seinen drei Kindern werden acht Enkel mit ihm feiern.

am 24. November Landsmann Hermann Engling aus Pr.-Holland, Herbert-Norkus-Straße 20, jetzt bei seinem Sohn Ernst in Obernwöhren, Kreis Stadthagen.

am 25. November Frau Meta Heppe, Witwe des prakt. Arztes Hubert Heppe aus Saalfeld, jetzt bei ihrer Tochter Erika Graef in Hannover-Stöcken, Baumgartenstraße 8 I.

am 25 November Bauer Hermann Luckat aus Fuchshagen, Kreis Ebenrode (Stallupönen), jetzt in geistiger und körperlicher Frische mit seiner Ehefrau in seinem 1952 erbauten Eigenheim in Silizen Kreis Lemgo, Siedlung 135.

am 25. November Frau Susanne Müller, geb. Erlach, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt bei ihrer Tochter Martha Schäfer in Bodelshausen, Kreis Tübingen, Tulpenstraße 11. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit und Schaffenskraft. Sie verlor drei Söhne im letzten Krieg.

am 26. November Malermeister Gustav Lange aus Königsberg, Bismarckstraße 10b, jetzt mit seiner Frau in 303 Walsrode, Wiesenstraße 23. Er ist gesund und geistig rege.

am 27. November Frau Lina Brödys, geb. Metauge, aus Gr.-Dirschkeim (Samland), jetzt in Bargteheide, Ostpreußenstraße 4.

am 27. November Landwirt Arthur Steffen aus Packhausen, Kreis Braunsberg, jetzt in Köln-Longerich, Kierburger Weg 115.

am 28. November Frau Berta Röw, geb. Wasgindt, aus Königsberg, Speichersdorfer Straße 145, später Aweiden, jetzt bei ihrem Sohn in 6691 Niederlinxweiler (Saar), Friedhofstraße 6.

am 29. November Frau Johanna Hippler, geb. Tarrach, aus Königsberg, Haberberger Neue Gasse 40/41, jetzt in guter geistiger und körperlicher Verfassung bei ihrem Schwiegersohn, Oberst a. D. Botho Jacobson, in Münster, Warendorfer Straße 94, liebevoll betreut von ihrer Tochter Erika. Über Zuschriften von Bekannten würde sich die Jubilarin freuen.

am 29. November Frau Anna Seidenberg, geb. Runge, aus Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter Margarete und ihrem Schwiegersohn, Dipl.-Landwirt Baum, in Baden, Bezirk Bremen, Kötnerhöfen 2.

am 29. November Frau Anna Schakat, geb. Lenkeit, aus Argenhof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Tochter Betty Pruszeit in Gierath, Kreis Grevenbroich, Bezirk Düsseldorf.

am 30. November Glasermeisterwitwe Lydia Morwinski aus Bartenstein, Schuhmacherstraße 3, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Fellert in Gütersloh (Westfalen), Sieweckestraße 39d.

zum 75. Geburtstag

Obersteuerinspektor Fritz Sakowsky aus Königsberg-Ratshof, Arndtstraße 10, jetzt mit seiner Frau Edith, geb. Bartel, in Hamburg 33, Lämmersieth 50. Der Jubilar geriet im April 1945 als Oberstabsintendant in sowjetische Gefangenschaft, aus der er erst 1954 zurückkehrte. Seine Kinder Karl Sakowsky, Pastor, und Hildur Kaupe leben mit ihren Familien auch in Hamburg.

am 13. November Frau Helene Quaeck, geb. Pape, aus Kerkutwethen, Kreis Pogegen, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Elly Behrendt in 6831 Neulußheim über Schwetzingen, Kreis Mannheim. Ihre Kinder haben den Krieg überlebt, doch wurde ihr Mann Adolf auf der Flucht bei Danzig von Bomben tödlich getroffen.

am 18. November Frau Clara Hohn, geb. Bartke, aus Königsberg, Löben. Langgasse 1, jetzt mit ihrem Ehemann, Kaufmann Walter Hohn (Inhaber der technischen Großhandlung Haberberger Neue Gasse Nr. 26/28), mit dem sie 1961 die Goldene Hochzeit beging, in Kiel, Streitkamp 15.

am 22. November Frau Elisabeth Kahl, geb. Rose, aus Königsberg, Moltkestraße 17, jetzt in Isny (Allgäu), Spitalhofweg 5.

am 24. November Frau Auguste Erdtmann, geb. Behring, aus Königsberg, Samitter Allee 142, jetzt in 4054 Lobberich, Brockerhof 20 part. Der Mann der Jubilarin ist im Ersten Weltkrieg gefallen.

am 25. November Frau Marta Kunigk, geb. Herder, aus Allenstein, jetzt Neuß-Reuschenberg, An der Barriere 7.

am 26. November Landwirt August Biermann aus Althof, Kreis Pr.-Eylau, jetzt mit seiner Schwester Eliese in 652 Worms-R., Altersheim Mainzer Straße Nr. 20. Der Jubilar macht täglich weite Spaziergänge auf die Felder. Sein Wunsch ist es, einmal ein großes Roggenfeld zu sehen und daß sich Bekannte aus der Heimat melden möchten.

am 26. November Frau Margarete Meller aus Königsberg, Lehrsstraße 2. Sie ist durch Rudolf Mennen, 5803 Volmarstein (Ruhr), Steinkampstraße 38, zu erreichen.

am 27. November techn. Eisenbahn-Inspektor i. R. Franz Lang aus Insterburg, Schloßberg und Königsberg, jetzt in Hamburg-Sasel, Saseler Kamp 82.

am 27. November Frau Ida Elsholz, geb. Schlokat, aus Lieparten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in 8221 Teisendorf (Obb.).

am 27. November Frau Elsa Briese, geb. Gutzeit, aus Tapiau, Altstraße 10, jetzt in Detmold, Am Dolzer Teich 3.

am 28. November Augenarzt Dr. Wilhelm Weisenberg aus Königsberg, jetzt in Lübeck, Rudolf-Groth-Straße 32.

Wenn man verreist ...

Sofern Sie es nicht vorziehen, bei kürzerer Reisedauer das Abonnement zu Hause weiterlaufen zu lassen, können Sie auch am Ort Ihrer Reise das Ostpreußenblatt lesen. Postabonnenten beantragen bei ihrem Postamt einige Tage vor Reiseantritt die Überweisung der Zeitung an die Urlaubsanschrift (ebenso verfährt man übrigens bei jedem Wohnsitzwechsel). Kurz vor der Rückkehr unterrichtet man in gleicher Weise das Postamt des Reiseortes. Die Post kann dann bei der Zustellung der Zeitung mit Ihnen „mitgehen". Sollte trotzdem mal eine Folge ausbleiben, wird sie auf Wunsch gern von unserer Vertriebsabteilung (Hamburg 13, Postfach 8047) unter Streifband übersandt.

am 28 November Landsmann Kurt Schlonski aus Johannisburg, jetzt in Flensburg, Schützenkuhle 23a.

am 28. November Baumeister Otto Kempas aus Tilsit, Gerichtsstraße 7/Landwehrstraße 3, jetzt in Rotenburg (Han), Lohstraße 14, mit seiner Frau Gertrud, geb. Rimat. Der Jubilar würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

am 1. Dezember Frau Gusti Schulz, geb. Nestrowitz, aus Königsberg, Beeckstraße 40, vorher Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt in 1 Berlin 41, Düppelstraße 32.

Goldene Hochzeiten

Landsmann Heinrich Karalos und Frau Auguste, geb. Frenkel, aus Altgrünwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt in Itzehoe. Dort arbeitet der rüstige Jubilar (71) auch heute noch bei den Mühlenwerken Rusch.

Landsmann Karl Stoppke und Frau Anna, geb. Gerhard, aus Buddern, Kr. Angerburg, später Albrechtswiesen, jetzt in Itzehoe, Waldstraße 21, am 10. November. Bereits im Ersten Weltkrieg mußte die Familie die Heimat verlassen. Sie lebte damals in Harburg, bis sie wieder zurückkehren konnte.

Landsmann Emil Steger und Frau Frieda, geb. Chmilewski, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, jetzt in Dielmissen, Kreis Holzminden, am 19. November.

Landsmann August Rutkowski und Frau Marie, geb. Saloga, aus Neidenburg, Friedrichstraße 42b, jetzt in 4356 Westerholt, Kreis Recklinghausen, Goethestraße 2, am 21. November. Der Jubilar ist seit zehn Jahren mit einer kurzen Unterbrechung Stadtverordneter. Auf seine Initiative ist es zurückzuführen, daß die Schadensfeststellung dort zur allgemeinen Zufriedenheit bearbeitet wurde.

Landsmann Gustav Soyka und Frau Emilie, geb. Moselewski, aus Paffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt in Berlin SW 61, Fontanepromenade 3, am 26. November.

Landsmann Alfred Egliens und Frau Hulda, geb. Raudszus, aus Memel, Hügelstraße 2, jetzt in Stade, Kolberger Straße 8, am 28. November.

Landsmann Hermann Kosack und Frau Berta, geb. Perbandt, aus Kl.-Hoppenbruch, Post Brandenburg, jetzt in 287 Delmenhorst (Oldb), Kirchstraße 8, am 1. Dezember.

Bestandene Prüfungen

Bruno Berger, Sohn des Landwirts Otto Przystaw und seiner Ehefrau Ottilie, geb. Ambrosi, aus Herzogsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt in Osnabrück, Höltyweg 13, hat seine Meisterprüfung im Tischlerhandwerk bestanden. Vor zwei Jahren bestand er seine Bautechnikerprüfung.

Udo Katschinski, Sohn des Rechtsanwalts und Notar Felix Katschinski aus Liebenfelde, jetzt in Kassel, bestand in Marburg (Lahn) seine erste juristische Staatsprüfung mit Prädikat.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche von 25. November bis zum 1. Dezember

NDR-WDR-Mittelwelle. Donnerstag, 9.00: Die Schlacht bei Tannenberg 1410. — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 10.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk-UKW. Mittwoch, 15.00: Musik von Otto Besch. Sonate 1960 gespielt von Hans Eckart Besch, Klavier / Zwei Lieder nach Texten von Agnes Miegel, gesungen von Henny Wolff. Streichquartett 1953 gespielt vom Hamann-Quartett.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 11.30: Ost- und mitteldeutsche Bücherschau.

Südwestfunk. Sonntag, UKW II, 8.15: Abschiednehmen ist eine schwere Kunst von Hanns Arens.

Bayerischer Rundfunk. Montag, 16.45: Der Mensch in der kommunistischen Gesellschaft (2) — Der Arbeiter. — Mittwoch, 7. Programm, 19.20: Zwischen Elbe und Oder.

Sender Freies Berlin. Dienstag, 19.00: Alte und neue Heimat.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. 16.00: So weit die Füße tragen. Ein Fernsehfilm nach dem Roman von Josef Martin Bauer. — Montag, 21.20: Diesseits und jenseits der Zonengrenze. — Mittwoch, 20.20: Unsere Nachbarn, die Franzosen. Das Experiment de Gaulle.

Neue Brücke nach „drüben"

Der Saarländische Rundfunk hat eine Sendereihe in sein Programm aufgenommen, die eine Verbindung zwischen seinem Hörerkreis und den Landsleuten im sowjetisch besetzten Gebiet und in den unter polnischer und russischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten herstellen soll. Die Sendungen enthalten Informationen und Nachrichten aus Mitteldeutschland und den deutschen Ostprovinzen sowie Kommentare zu aktuellen Ostfragen.

Bücherschau

Erik und Hildegard Thomson: Dome, Kirchen und Schlösser im Baltikum. Format 11×18,5 cm, 96 Tafeln, 256 Seiten, Leinen 16,80 DM. Verlag Weidlich, Frankfurt am Main.

Das Buch ist der 8. Band der Reihe „Dome — Kirchen — Klöster" und in ähnlicher Weise wie die anderen mit Reproduktionen alter Stiche und Zeichnungen ausgestattet, denen wesentliche Erläuterungen beigegeben sind. Mit der „Aufsegelung" deutscher Kaufleute an die nordöstlichen Gestaden der Ostsee beginnt um 1180 Die Geschichtsschreibung der baltischen Lande. Das Wirken des sich 1237 mit dem Deutschen Ritterorden vereinigenden Schwertbrüderordens, das Aufblühen der Städte und die deutschen Kulturleistungen in Kurland, Livland und Estland werden in ihren wesentlichsten Zügen dargestellt. Hervorgehoben wird in welch! hohem Maße die evangelisch-lutherische Geistlichkeit sich der Erforschung und Pflege der Sprache, der Literatur und der Überlieferungen der baltischen Völker angenommen hat. s-h

Johann Posner: Der deutsche Papst Adrian VI. Paulus-Verlag, Recklinghausen, 128 Seiten, 12 Bilder, 7,50 DM.

Der letzte nichtitalienische Papst ist eine Persönlichkeit, die gerade in diesen Tagen des römischen Konzils und der Gespräche von Kirche zu Kirche erhebliches Interesse verdient. Wenn Posner hier vom letzten „deutschen Papst" spricht, so ist das bedingt richtig. Adrian hat sich zeitlebens zur deutschen Nation bekannt. Recht haben aber auch die Holländer, die den geborenen Utrechter zu den ihren rechnen. Aber die Niederländer waren damals ja noch ein Teil des Römischen Reiches Deutscher Nation. Adrian Florisz war der Sohn eines Schiffszimmermanns. Der hochbegabte Geistliche und Gelehrte, der gerne in seiner Studierstube geblieben wäre, wurde dann zum Erzieher des Kaisers Karl V., zum Regenten und Erzbischof in Spanien, zum Kardinal und in kritischen Tagen der Kirche zu ihrem Oberhaupt. In der Schilderung und Würdigung katholischer und evangelischer Historiker erkennen wir einen lauteren, asketischen Mann voll der besten Vorsätze. Viel Glück war ihm in seiner kurzen Regierung nicht beschieden. Die Italiener jener Tage haben den fast puritanischen und in vielen Beziehungen fast modernen Papst nicht verstanden, schließlich sogar grimmig gehaßt. Neben den Renaissancepäpsten aus den Häusern Borgia und Medici mußte er wie ein düsterer Bußprediger wirken. In den Tagen Martin Luthers hatte dieser Papst umfassende Vorstellungen gründlicher Reformen, innerer Gesundung und Säuberung seiner Kirche. Man sieht in ihm nicht zu unrecht einen Vorläufer der Gegenreformation. Die Vollendung seiner Pläne war ihm nicht beschieden. So bleibt er eine historische Gestalt, die man nicht vergessen und übersehen darf. k.

Leben in Schlesien — Erinnerungen aus fünf Jahrzehnten. 312 Seiten. Leinen 19,80 DM. Gräfe und Unzer, München.

21 Autoren haben Beiträge zu diesem Buche beigesteuert. Zu ihnen gehören der Kunsthistoriker Professor Günther Grundmann, der Herausgeber der Werke Gerhart Hauptmanns C. F. W. Bell, die Schriftsteller Hugo Hartung, Gerhard Pohl und Arnold Ulitz, der Staatssekretär und spätere Botschafter Wolfgang Jaenicke, der ehemalige deutsche Abstimmungskommissar in Oberschlesien 1920/21 Kurt Urbanek, der Volkskundler Professor Wilhelm Menzel und der Bundestagsabgeordnete Erich Mende. Aus ihren gehaltvollen Erinnerungen ergibt sich ein mannigfaltiges Bild von dem politischen und kulturellen Geschehen in Schlesien in diesem Jahrhundert. s-h

Neues Theater für Berlin

Im Bezirk Tiergarten wird Mitte Januar 1963 ein neues Theater erstehen. Die neue Bühne wird insgesamt 864 Plätze im Parkett und Rang haben.

Am 5. November 1962 ging meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester

Luise Dorsch

im Alter von 65 Jahren für immer von uns.

In tiefer Trauer

Karl Dorsch
Erich und Werner
Schwiegertöchter
und sechs Enkelkinder
Schwester
und Brüder
Franz und Gustav

464 Wattenscheid-Höntrop
Farenholtstraße 11
früher Romsdorf
Kreis Bartenstein, Ostpreußen

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ewige Ruh',
denkt was ich gelitten habe,
eh ich schloß die Augen zu.

Nach Gottes ewigem Ratschluß entschlief nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine,

Frau Magdalene Fieler

geb. Eder
früher Jagdbude
Kreis Goldap, Ostpr.

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

Kinder nebst Anverwandten

Radevormwald, Mühlenstr. 21

Zum stillen Gedenken

An unserem Silbernen Hochzeitstag, dem 25. November 1962, gedenke ich in stiller Wehmut und Trauer meines lieben, unvergeßlichen Mannes

Georg Weiß

Bez.-Schornsteinfegermstr. i. R.

der mich am 30. Mai 1962 für immer verlassen hat.

Ich danke ihm für all seine Liebe und Fürsorge.

Frau Maria Weiss

46 Dortmund-Hombruch
Löttringhauser Straße 71
im November 1962
früher Osterode, Ostpreußen
Baderstraße 5

Emil Keckstadt

Etzdorf bei Eisenberg (Thür)
geb. am 4. Februar 1896
zu Kutturren, Kr. Tilsit, Ostpr.
früherer Wohnsitz Kreiwöhnen
Kreis Tilsit, Ostpreußen

ist am 21. März 1962 an Herzschlag verstorben.

Grete Keckstadt
Etzdorf b. Eisenberg (Thür)
Rich. Schurwin
2418 Ratzeburg
Matthias-Claudius-Straße 5

Am 11. Oktober 1962 entschlief nach längerer Krankheit mein lieber Mann und Lebenskamerad, unser guter Vater, Bruder, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater

Karl Britt

Oberpostschaffner i. R.

früher Gumbinnen u. Sodeiken Ostpreußen

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer

Maria Britt, geb. Ludwig
und Angehörige

Jerchel üb. Gardelegen/Altmark
Susanne Gramstat, 496 Herne (Westf), Wiescherstraße 125.

Nach langer, schwerer Krankheit ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Auguste Klohde

geb. Gembries

im Alter von 67 Jahren sanft entschlafen.

In tiefer Trauer

Ursula Arndt, geb. Klohde
Dietrich und Bärbel
Eva Krug, geb. Klohde
Herbert Krug
Brigitte und Renate

Düsseldorf, Pionierstraße 62, den 5. November 1962
Neuß am Rhein, An der Obererft 52
früher Angerburg, Ostpreußen, Schlachthofstraße 10a

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, meine treue Freundin, unsere gute Nichte, Schwägerin und Tante

Lonny Guenther

geb. Popp

aus Heiligenwalde, Kreis Preußisch-Holland

wurde heute im 67. Lebensjahr nach tapfer ertragener, schwerer Krankheit heimgerufen.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Siegfried Guenther und Frau Brigitte
geb. Schumacher
Hans und Klaus Guenther
Othmar Reiss und Frau Edith
geb. Guenther
Ella Fischer

Lünen (Westf), Hans-Böckler-Straße 21a
Lastarria, Casilla 9, Chile
Berlin-Schöneberg, Wartburgstraße 29, den 1. November 1962

Am 6. November 1962 entschlief nach schwerer, heimtückischer Krankheit meine liebe, herzensgute Frau, unsere geliebte Schwester, Schwägerin, Tante, Groß- und Urgroßtante

Lina Krüger

geb. Sliwowski

In tiefem Schmerz

im Namen aller Angehörigen

Ernst Krüger

2 Hamburg 21, Weizenkamp 5
früher Königsberg Pr., Albertstraße 13

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich;
nur für die Deinen streben
war Deine höchste Pflicht.

An den Folgen ihres schweren Sturzes verstarb am 11. November 1962 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Berta Freihof

geb. Saßnick

im 88. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Charlotte Harbach
Karl Harbach
Fritz Saßnick mit Familie
Enkel, Urenkel
und Neffe

Berlin-Wittenau
Wilhelm-Gericke-Straße 4b
früher Königsberg Pr.
Löben, Kirchenplatz 8

Am 8. November 1962 entschlief nach kurzer Krankheit sanft unser lieber Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

Adolf Moschenski

früher Seubersdorf, Kreis Osterode

Er folgte seiner Ehefrau

Anna Moschenski

seinem Sohn

Paul Moschenski

und seiner Tochter

Marta Ulrich
geb. Moschenski

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Ulrich

Lüneburg, den 11. November 1962

Du hast viel Dank verdient,
Oh, Deine Hände, sie haben treu Ihr Tagewerk vollbracht.
Dein Mutterherz hat bis zu Ende geliebt,
gesorgt, getragen und gewacht.

Plötzlich und unerwartet verstarb am Sonntag, dem 28. Oktober 1962, meine geliebte Frau, meine herzensgute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Emma Dähn

geb. Rilk

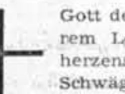
früher Eckersdorf, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

im Alter von 64 Jahren.

In tiefer Trauer

Otto Dähn
Gertrude Löwenkamp, geb. Dähn
Bruno Löwenkamp
Fritz und Hannelore
Hans-Otto und Brunhilde als Enkel

645 Hanau (Main), Moselstraße 15



Gott der Herr nahm am 18. Oktober 1962 nach längerem Leiden, fern ihrer geliebten Heimat, unsere herzensgute Mutter und liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Strysio

geb. Sczyslo

im 65. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Herta Stanek, geb. Strysio

4356 Westerholt (Westf), im Oktober 1962
früher Brandau, Ostpreußen, Kreis Johannisburg

Die Beerdigung fand am 23. Oktober 1962 in Asendorf statt.

Nach langer, schwerer Krankheit verschied am 25. Oktober 1962 unsere liebe Mutter, gute Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin, Tante und Kusine, Frau

Marie Lange

geb. Scheffrahn

früher Drengfurtshof, Kreis Rastenburg

im 79. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem 1947 verstorbenen Ehemann

Friedrich Lange

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Helene Klaus, geb. Lange
Elise Timm, geb. Lange
Ernst Kluwe und Frau Martha
geb. Lange
Franz Lange, vermißt

Hildesheim, Eichendorffstraße 4

Die Trauerfeier zur Einäscherung hat am 30. Oktober 1962 in Dessau stattgefunden.



Herr, Dein Wille geschehe

Am 28. Oktober 1962 entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

August Gayk

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Marie Gayk, geb. Wrege

Brokstedt, 12. November 1962
früher Damerau
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am 1. November 1962 stattgefunden.

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

Wie war so reich Dein ganzes Leben
an Müh' und Arbeit, Sorg' und Last;
wer Dich gekannt, muß Zeugnis geben
wie treulich Du gewirket hast.
Gott zahl' den Lohn für Deine Müh',
in unseren Herzen stirbst Du nie.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach schwerem Leiden unsere liebe Mutter Schwiegermutter Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Johanne Liehr

geb. Kappus

geb. 3. 10. 1884 gest. 11. 11. 1962

früher wohnhaft in Platen, Kreis Ebenrode

Sie folgte ihrem Manne, unserem lieben Vater

Ferdinand Liehr

geb. 10. 1. 1873 gest. 28. 2. 1946

In stiller Trauer

Otto Horn und Frau Liesbeth, geb. Liehr
Wrist
Franz Liehr und Frau Ruth, geb. Westfalen
Hörne
Edith Liehr, Göttingen
Otto Meyhoefer und Frau Frida, geb. Liehr
Kossau
Matthes Pilz, vermißt 1945, **und Frau Grete,**
geb. Liehr, Schwarzenbek
Walter Liehr, vermißt 1945
Gertrud Hempel, geb. Liehr
Bremerhaven-L.
und Enkelkinder

Wrist, den 11. November 1962

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Nach einem Leben voll sorgender Liebe erlöste heute Gott, der Herr über Leben und Tod, plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Anna Grabowsky

geb. Zwierkowski

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer

Otto Grabowsky
Fritz Grabowsky und Frau Edith
geb. Fischer
Anton Quantius und Frau Charlotte
geb. Grabowsky
Helmut Meitzen und Frau Herta
geb. Grabowsky
acht Enkel und vier Urenkel
sowie Anverwandte

53 Bonn, Wuppertal-Barmen, Leipzig, den 1. November 1962
Schurzstraße 5 und Am Birkenbruch 8
früher Königsberg Pr.

Die Beisetzung hat am Dienstag, dem 6. November 1962, auf dem Bonner Südfriedhof stattgefunden.

Nach kurzem Krankenlager entschlief sanft meine liebe Schwägerin, Schwester, Tante und Kusine

Frau Emma Leitzbach

geb. Zieske

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Helene Leitzbach
im Namen aller Hinterbliebenen

Crimmitschau, Untere Mühlgasse 3, den 31. Oktober 1962
Erika Weymar, 586 Iserlohn, Mendener Straße 89
früher Ebenrode, Ostpreußen

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 3. November 1962, 10 Uhr, in der Friedhofskapelle Crimmitschau statt.

Gott der Herr nahm am Abend des 5. November 1962 meine geliebte, gute Schwester, unsere liebe Tante, Verwandte und Freundin

Eva Liers

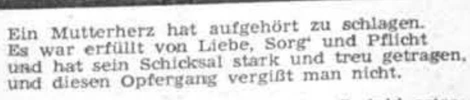
geb. Barth

nach längerer Krankheit im 64. Lebensjahre heim in seinen Frieden.

Für alle, die sie liebhatten

Ursula Soehngen, geb. Barth

1 Berlin 31 (Halensee)
Albrecht-Achilles-Straße 9



Ein Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.
Es war erfüllt von Liebe, Sorg' und Pflicht
und hat sein Schicksal stark und treu getragen,
und diesen Opfergang vergißt man nicht.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute unsere geliebte, gute Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrude Warnat

geb. Jablonski

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer

Margarete Mödinger, geb. Warnat
mit Familie, Langenau/Ulm
Elisabeth Schrott, geb. Warnat
mit Familie, Singen
und alle Anverwandten

Singen (Hohentwiel), den 19. Oktober 1962
Friedrich-Wöhler-Straße 7
früher Angerapp, Bergstraße 95

Die Trauerfeier fand am 22. Oktober 1962, 14 Uhr, auf dem Waldfriedhof in Singen statt.

Nach kurzem Krankenlager entschlief am 8. November 1962 im 73. Lebensjahre meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter

Margarete Nautsch

verw. Foß, geb. Rauschning

Es trauern um sie

Karl Nautsch
Gerhard Foß und Familie
Christel Thal, geb. Foß
und Familie

8999 Weiler im Allgäu, Hauptstraße 118
früher Königsberg Pr.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach langem, schwerem Leiden am 6. November 1962 unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Schwiegermutter

Pauline Fiebeck

verw. Rösler, geb. Stabnau

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer

Gertrud Rösler
Margarete Buchholtz, geb. Rösler
Wolfgang Buchholtz, Erster Staatsanwalt
Eckehard und Hans-Dieter Buchholtz
Meta Baumann, geb. Stabnau, als Enkel
Edith Baumann als Nichte

Dortmund-Ellwangen-Jagst, den 9. November 1962
früher Königsberg Pr.

Nach langen Leidenstagen wurde heute mein tapferer Lebenskamerad, unsere treusorgende, gütige Mutter Großmutter und Schwiegermutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Ruth Rebien

geb. Boldt

im Alter von 55 Jahren in die ewige Heimat abberufen.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Hinterbliebenen

Hans Rebien

Ulm (Donau), Völklingenweg 3, den 9. November 1962
früher Paulinenhof, Kreis Lötzen, Ostpreußen

Am 28. Oktober 1962 ist mein lieber, herzensguter Mann

Rudolf Herz

nach schwerem Leiden für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen der Hinterbliebenen

Christel Herz, geb. Kreutz

Stuttgart, Falkertstraße 56
früher Lauck, Kreis Pr.-Holland

Die Trauerfeier hat am 2. November 1962 stattgefunden

Am 30. Oktober 1962 nahm Gott der Herr unseren lieben, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder, Herrn

Aloyius Heide

Lehrer i. R.

nach einem gottergebenen Leben, gestärkt durch den Empfang der heiligen Sterbesakramente, im Alter von 73 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer

Aloysia Heide
Olga Schmidt, geb. Heide
Gottfried Heide
eine Schwiegertochter
zwei Schwiegersöhne
sechs Enkelkinder

Oberliblar, Uetersen, Bensberg, im November 1962
früher Klaukendorf, Kreis Allenstein

Am 20. Oktober 1962 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Stellmachermeister

Albert Mannke

früher Medenau, Kreis Samland

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer

Erna Kaminski, geb. Mannke
Konrad Kaminski
Anna Lebedinzew, geb. Mannke

Uetersen (Holst), Lohe 57

Fern seiner geliebten Heimat nahm Gott der Herr nach längerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Friedrich Frenkel

früher Naßfelde, Ostpreußen

im 87. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

Er folgte seinem Sohn

Fritz

der im Januar 1944 in Rußland gefallen ist, in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Berta Frenkel, geb. Mirbach
Lisbeth Stein, geb. Frenkel
Walter Stein
Berta Frenkel
Lina Frenkel
Hilda Frenkel, geb. Singelmann

Die Beerdigung fand am 27. Oktober 1962 auf dem evangelischen Friedhof in Linnich statt.

Am 10. August 1962 rief Gott der Herr zu sich in die Ewigkeit unseren lieben Vater und Großvater, Schwager und Onkel, den

Provinzialstraßenmeister i. R.

Friedrich Goldberg

im Alter von 78 Jahren.

In Dankbarkeit gedenken seiner

Magdalena Goldberg
Luise Damaschun, geb. Goldberg
Heinz Damaschun, vermißt im Osten
Gottfried Damaschun

Landkirchen a. Fehmarn
früher Domnau, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

Nach längerer Krankheit entschlief nach einem arbeitsreichen Leben am 31. Oktober 1962 ist mein lieber, guter Vater, unser Schwager

Wilhelm Reinberger

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer

Erwin Reinberger
Familie Stanko

Hösseringen, Reutlingen, Ernst-Reuter-Straße 14
früher Rastenburg

Plötzlich und unerwartet entschlief am 24. Oktober 1962 mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Hans Schröter

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Gertrud Schröter, geb. Skudlies
und Kinder

Lüneburg, Klostergang 7
früher Neidenburg und Gotenhafen

Am Abend des 31. Oktober 1962 ist unsere Tante, Frau

Anna Bedarf

geb. Meyer

aus Königsberg Pr.

nach vollendetem 89. Lebensjahre für immer eingeschlafen.

Wir haben unsere liebe Verstorbene am 3. November in Scherfede/Rimbeck (Westf) zur letzten Ruhe geleitet.

Im Namen aller Anverwandten

Erna Klein, geb. Lindemann
Düsseldorf-Eller, Rütgerstraße 17
Erwin Lumma
Düsseldorf, Rochusstraße 3

Am 25. Oktober 1962 verstarb plötzlich und unerwartet der

Kriminalsekretär a. D.

Josef Merder

im Alter von 69 Jahren. Er war Teilnehmer des 1. und 2. Weltkrieges und Träger zahlreicher Tapferkeitsauszeichnungen.

In stiller Trauer

Elma Merder
Kinder und Enkelkinder

23 Kiel, Fockstraße 17
früher Tilsit und Memel

Ein halbes Jahr nach unserer Mami ging nun auch unser geliebter Väti, mein gütiger Großvater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Malermeister

Otto Balzereit

24. 8. 1891 4. 11. 1962

von uns.

Ein Leben voll Liebe, Güte und Arbeit hat sich vollendet. Wir danken ihm von Herzen und trauern sehr um ihn.

Für alle Angehörigen

Jutta Finke, geb. Balzereit
Dr. med. Lothar Finke
Angelika Finke

Mölln/Lbg., Lindenweg 5
Königsberg Pr.-Maraunenhof, Bismarckplatz 5

Beerdigung hat am Freitag, 9. November 1962, 11 Uhr, von der Friedhofskapelle in Mölln/Lbg. stattgefunden.

An meiner Gruft stärkt Euern Glauben
Ihr alle, die Ihr mich geliebt.
Der Tod kann mich nicht ganz Euch rauben,
da Gott mich Euch einst wiedergibt.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 7. November 1962 sanft nach kurzem Leiden unsere liebe, gute und treusorgende Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Bertha Kaeswurm

geb. Frommer

im 90. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Otto Kaeswurm und Frau
Lydia Kaeswurm
Eckhard Kaeswurm und Frau
Wilfried Müller und Frau
Brigitte Müller
Gustav Frommer } als Geschwister
Marie Müller geb. Frommer }

Holzminden, Alte Wache 4a
im November 1962
früher Ebenrode, Ostpr.
Karl-Werwath-Straße 1

Heute entschlief mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Reinhold Kaufmann

früher Maldeuten, Kreis Mohrungen

im Alter von 62 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Gerda Kaufmann, geb. Neumann

Lübeck, Fahrenkampsweg 9, den 15. November 1962

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 19. November 1962, um 14 Uhr im Krematorium des Vorwerker Friedhofes statt.

Am 8. November 1962 entschlief nach langer, geduldig ertragener Krankheit mein lieber, herzensguter und treusorgender Vater, unser lieber Bruder, Schwager, Schwiegersohn, Onkel und Großonkel

Emil Stank

früher Fuchsberg, Kreis Königsberg/Land, Ostpr.

im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Anneliese Stank
Anna Schittkowski, geb. Stank

Estorf (Weser), Kreis Nienburg, den 14. November 1962

Wir gedenken in Dankbarkeit an den soeben nach langer Krankheit heimgegangenen Herrn

Emil Stank

Er half uns als Oberinspektor in unermüdlicher, verantwortungsbewußter Tätigkeit unser Fuchsberg durch die schweren Jahre von 1923 bis 1939 hindurchzusteuern.

Ilse von Wittich, geb. Gebauhr
Nothart von Wittich und Geschwister

Auingen bei Münsingen (Württ), den 6. November 1962
früher Fuchsberg bei Goldschmiede, Kreis Fischhausen

Wie war so reich Dein ganzes Leben
an Müh' und Arbeit, Sorg' und Last;
wer Dich gekannt, muß Zeugnis geben,
wie treulich Du gewirket hast.
Gott zahlt den Lohn für Deine Müh',
in unseren Herzen stirbst Du nie.

Gott der Herr nahm am 3. November 1962 nach langer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, meinen lieben, unvergessenen Mann, unseren guten Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Thalmann

im Alter von 57 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Wilhelmine Thalmann, geb. Holstein
Willi Thalmann
Erwin Thalmann
und alle Anverwandten

4 Düsseldorf, Rather Kreuzweg 48, den 12. November 1962
früher Gr.-Heydekrug (Samland)

Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand,
für die Seinen galt Dein Streben,
bis an Deines Grabes Rand.

Ganz plötzlich und unerwartet entschlief infolge eines Herzinfarktes am 18. August 1962 mein geliebter Mann und unser guter Vater

Walter Rettig

geb. 22. 10. 1909 gest. 18. 8. 1962

In stiller Trauer

Frau Elisabeth Rettig, geb. Ewert
Lore und Elke

Bonn (Rhein), Ellerstraße 90
früher Petersdorf bei Wetzlau, Ostpreußen

An Herzschlag verstarb am 3. November 1962 in Dresden mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Lejeune-Dirichlet

Kl.-Bretschkehmen, Kreis Darkehmen

In tiefer Trauer

Claire Lejeune-Dirichlet, geb. Heinze
mit Dorothea und Ralph
Dresden/Weißer Hirsch, Sonnenleite 21

Werner Brandt und Frau Anna, geb. Lejeune-Dirichlet
Anker über Mölln

Felix Lejeune-Dirichlet, Grenchen (Schweiz)

Otto Tinschert und Frau, geb. Lejeune-Dirichlet
Guatemala

Familie Felix Lejeune-Dirichlet
Ratzeburg, Herzogtum Lauenburg

In einem unermüdlichen und rastlosen Schaffen entschlief heute abend unerwartet mein innigstgeliebter Mann, unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Stadtverwaltungsrat a. D.

Ernst Piplat

im 64. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Berta Piplat, geb. Lettau
Karl-Ernst Piplat und Frau Luise geb. Benjes
Hans-Ulrich Piplat und Frau Helga geb. Witschke
Hartmut und Holger als Enkel

Husum, Westerende 40, den 4. November 1962
früher Tilsit, Ostpreußen

Am 5. November 1962 verstarb plötzlich an Herzschlag, fern seiner geliebten Heimat, in der Mittelzone unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Hermann Piekert

früher Kirtigehnen bei Rauschen

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen

Hermann Pohl

Flensburg-Mürwik, Fruerlundlücke 7
Ballenstedt, Brinkmeierstraße 4
Wuppertal

Im Grab ist Ruh', auf Erden Schmerz,
drum schlummre sanft, geliebtes Herz.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute morgen unser innigstgeliebter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel, Herr

Hermann Meisner

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer

Kinder, Enkel, Urenkel
und die übrigen Anverwandten

Hilden, Brahmsweg 4, den 8. November 1962

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 12. November 1962, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle zu Hilden statt. Daran anschließend war die Beerdigung.

Am 15. November 1962 starb nach schwerer Krankheit der Kreisvertreter der Heimatkreisgemeinschaft Mohrungen, unser Landsmann

Reinhold Kaufmann

Seine Tatkraft und Zuverlässigkeit erwarben ihm schon in der Heimat weit über den Kreis Mohrungen hinaus die Achtung und das Vertrauen seiner Landsleute, für die er in zahlreichen Ehrenämtern tätig war. Auch nach der Vertreibung widmete er seine ganze Kraft unserer Heimat, für die er sich in der Heimatauskunftstelle und seit 1950 als Kreisvertreter der Heimatkreisgemeinschaft Mohrungen rückhaltlos und opferbereit einsetzte.

Wir werden diesem treuen Sohn unserer ostpreußischen Heimat stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Bundesvorstand
der Landsmannschaft Ostpreußen

Dr. Gille
(Sprecher)

Am 15. November 1962 entschlief nach langer, schwerer Krankheit unser langjähriger Kreisvertreter, Herr

Reinhold Kaufmann

früher Maldeuten, Kreis Mohrungen

Seit 1950 hat er unseren Heimatkreis in selbstloser, vorbildlicher Weise betreut und die Interessen der vertriebenen Landsleute überzeugend vertreten.

Sein ganzes Wirken stand in treuem Dienst an unserer ostpreußischen Heimat. In Dankbarkeit werden wir ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Im Namen der Kreisgemeinschaft Mohrungen

Otto Frhr. v. d. Goltz
Stellvertretender Kreisvertreter

Am 11. November 1962 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 84 Jahren mein lieber, treusorgender Mann, unser lieber Vater, Großvater, Onkel und Schwiegervater

Reichsbahn-Amtmann i. R.

Ernst Kramm

Ingenieur

In tiefem Schmerz

Margarethe Kramm, geb. Schöppe
Ilse Stich, geb. Kramm
Edith Follner, geb. Kramm
Renate Stich
Heinz Stich
Adolf Follner
Dr. Günther Fahrholz
Martin Fahrholz

Dortmund, Gerichtsstraße 2-4
früher Königsberg Pr., Weidendamm 17